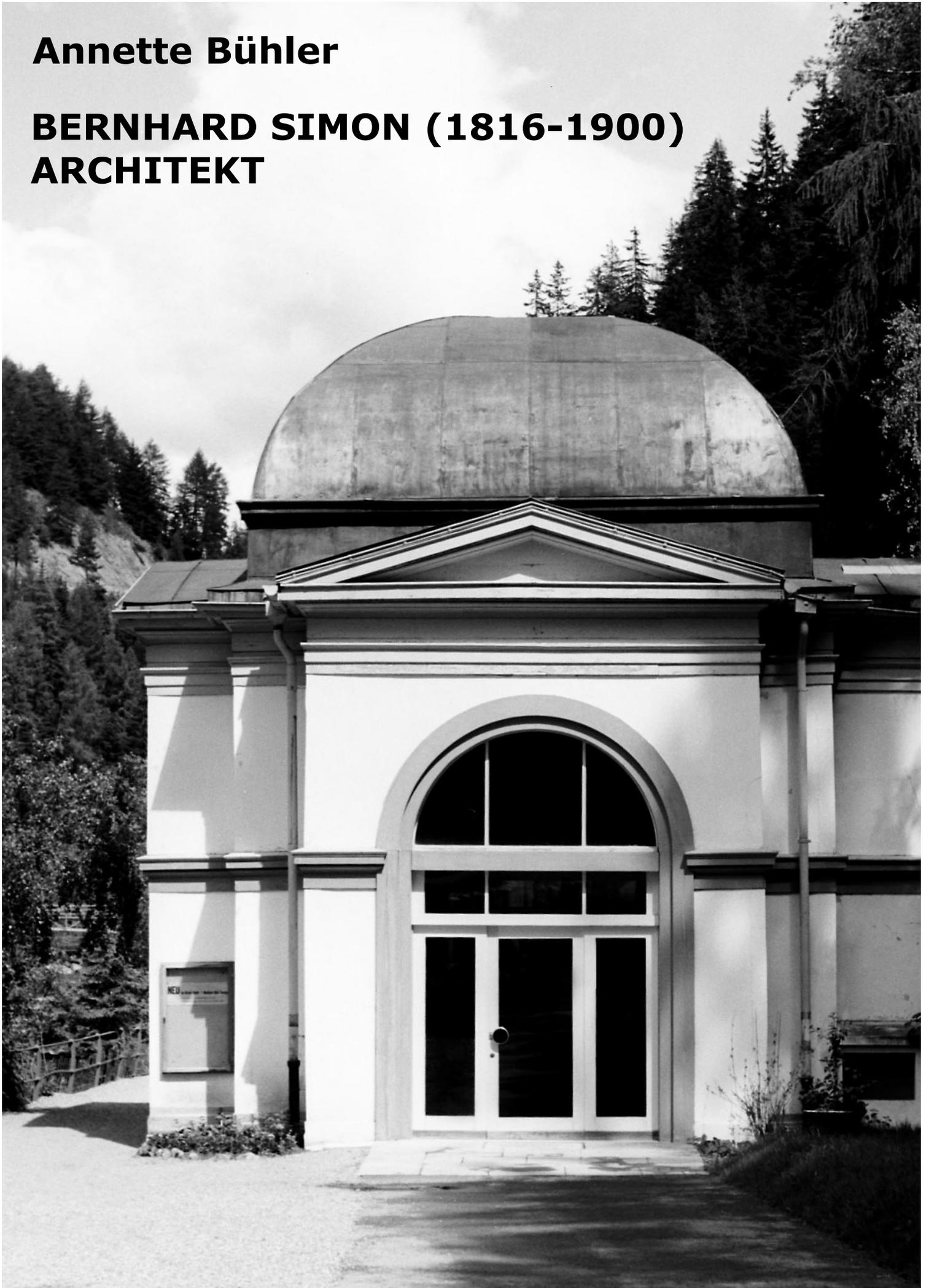


Annette Bühler

**BERNHARD SIMON (1816-1900)
ARCHITEKT**



Annette Bühler

BERNHARD SIMON (1816-1900)
ARCHITEKT

Lizentiatsarbeit in Kunstgeschichte

Angenommen von Professor Dr. Adolf Reinle, Universität Zürich, Mai 1973.

Die Arbeit ist mit ihren Recherchen zu mittlerweile verschwundenen Bauten und Plänen immer noch grundlegend für die Simon-Forschung und wird deshalb erstmals in voller Länge und ohne nachträgliche Änderungen publiziert.

Titelbild: Tarasp, Kuranlage, Trinkpavillon von Bernhard Simon

Titelbild Rückseite: Simon'sches Skizzen-Album, Blatt 43b, Wandgestaltung mit Dreipass-Fensterrahmung

Redaktion und Satz: www.baudenkmaeler.ch, September 2007

© Alle Urheberrechte dieser Publikation sind bei www.baudenkmaeler.ch und der Autorin Annette Bühler. Für alle elektronisch publizierten Texte gelten dieselben Regeln wie für eine gedruckte Veröffentlichung.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Biographie	7
2.1	Ausbildungszeit in Lausanne 1835 - 1839	7
2.2	St. Petersburg 1839 - 1854	9
2.3	Rückkehr und Tätigkeit in der Schweiz 1854 - 1900	12
2.3.1	Im Dienste der Eisenbahn 1855 - 1859	12
2.3.2	Bautätigkeit in St. Gallen, Glarus und Lausanne 1859 - 1867	13
2.3.3	Tätigkeit auf dem Kurgelbiet 1867 - 1892	15
3	Werke	17
3.1	Skizzen-Album aus Russland (1839 - 1854)	17
3.1.1	Beschriebe	24
3.1.2	Zusammenfassung	34
3.2	Bautätigkeit in der Schweiz	36
3.2.1	Neuhausen	36
	Villa Charlottenfels	36
3.2.2	St. Gallen : «Simon'sches Bauprojekt» beim Bahnhof	41
	Häuserreihe an der Poststrasse	42
	Postgebäudekomplex, Kornhaus, Zoll- und Niederlagshaus	44
	Gemeindekrankenhaus (heute Kantonsspital)	50
3.2.3	Glarus	56
	Wiederaufbauplan Simon/Wolff	56
	Regierungsgebäude	58
3.2.4	Lausanne	66
	Postgebäude	66
3.2.5	Ragaz	71
	Kuranlage	71
3.2.6	Tarasp	88
	Kuranlage	88
3.2.7	Zusammenfassung	92
4	Schlussbemerkungen	95

Inhaltsverzeichnis

5 Anhang	97
5.1 Quellenverzeichnis	97
5.2 Literaturverzeichnis	102

1 Einleitung

Diese Arbeit ist ein Betrag zur Architekturgeschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert und behandelt das Werk des Architekten Bernhard Simon (1816-1900). Sein Leben lässt sich in zwei Schaffensperioden einteilen, einer ersten (1839-1854) in Russland und einer zweiten (1854-1900) in der Schweiz.

Von seiner 15jährigen Tätigkeit in der Weltstadt St. Peterburg, wo er als selbständiger Architekt arbeitete, und die auf den aus dem engen Glarnertal stammenden jungen Schweizer einen gewaltigen und bestimmenden Eindruck hinterliess, ist ausser den Aufzeichnungen Simons in seiner Autobiographie und dem mitgebrachten Skizzen-Album nichts bekannt. Anhand dieser wenigen Angaben versuche ich Simons frühe Werke, Projekte und, soweit möglich, auch ausgeführte Bauten, zu erfassen. Es ist mir aus begreiflichen Gründen nicht möglich, auf den Petersburger Aufenthalt weiter einzutreten, da hierzu Archivstudien in Leningrad [heute wieder St. Petersburg, Anm. Redaktion] erforderlich wären.

Ab 1854, nach seiner Rückkehr aus Russland, entwickelte Simon seine Bautätigkeit in der Schweiz, die sich relativ lückenlos rekonstruieren lässt.

Als Ausgangslage zur Forschung von Leben und Werk Simons liegen zwei Biographien vor, nämlich die bereits erwähnt Autobiographie und die Biographie von Johannes Dierauer aus dem Jahre 1918. Weitere Angaben finden sich in der 1916 erschienen Ragazer Chronik von Johannes Oesch.

Simon selbst beschreibt vor allem die moralischen Aspekte des Lebens, seinen immer nach Höherem strebenden Wissensdrang, seinen eisernen Fleiss und seine unermüdliche Ausdauer - er arbeitete oft Tag und Nacht -, seinen unaufhörlichen Aktivismus und strenge, aber immer korrekte Haltung gegenüber seinen Meistern und Arbeitern. Kurz, er beabsichtigte mit diesem Werk besonders der Jugend eine Lehre fürs Leben mitzugeben. Leider vermissen wir darin Berichte über seine eigentliche Bautätigkeit wie über eventuelle Vorbilder, Beziehungen oder Freundschaften zu anderen Architekten und Aussagen über Architektur im allgemeinen.

Die Biographie von Dierauer basiert hauptsächlich auf der Autobiographie Simons und vielleicht noch auf Oeschs Chronik von Ragaz. Zusätzlich waren Dierauer aber Briefe und private Akten zugänglich, die jetzt in der Stadtbibliothek und im Staatsarchiv in St. Gallen aufbewahrt werden sollten, die ich aber bis jetzt leider nicht ausfindig machen konnte. Dagegen kannte Dierauer sehr wahrscheinlich das Skizzen-Album nicht, denn er

1 Einleitung

schreibt: «...ein bestimmtes Urteil über Simons russische Bauten bleibt uns leider versagt, da keine Pläne mehr vorhanden sind...».¹

Um eine Vorstellung von Simon zu gewinnen, waren daher umfangreiche Archivstudien nötig. Aus zahlreichen Akten, Briefen und Protokollen sind die wichtigsten Einzelheiten zu erfahren, doch unterschiedlich ausführlich. Wie zu erwarten war, bergen die Archive vor allem Material zu den öffentlichen Bauten, so dass diese gut dokumentiert behandelt werden können, wogegen zu privaten Bauten oft nur Weniges beigebracht werden konnte, was bescheidenere Aussagen bedingt.

So lagen beispielsweise für die Baugeschichte von Charlottenfels in Neuhausen als Quellenmaterialien lediglich die Briefe des Bauherrn Heinrich Moser vor, die aber nur spärliche Information über Simon liefern. In St. Gallen verdanken wir dem Umstand, dass Simon als Privatunternehmer einen Teil eines Gebäudekomplexes der Eidgenössischen Postverwaltung weiter vermietet hatte, die Existenz ausführlicher Protokolle und Akten, die allgemeine und spezielle Probleme im Zusammenhang mit der Post behandeln. Als Ergänzung dazu dienen die verschiedenen Protokollbücher, die unter anderem auch den Bau des Gemeindekrankenhauses in St. Gallen belegen. Die Anordnung und die Besprechung der Bauten Simons geschieht in dieser Arbeit in chronologischer Reihenfolge, da sein Werk in der Schweiz nicht sehr umfangreich ist und zudem jeder Bau anderen Funktionen zu genügen hat. So erscheinen andere Anordnungen z.B. nach Bautypen oder nach öffentlichen bzw. privaten Bauten der Aufgabe nicht gerecht zu werden.

¹Dierauer 11

2 Biographie

Bernhard Simon wurde 1816 als jüngstes von fünf Kindern in Niederurnen (GL) geboren. Sein Vater war Schuhmacher und betrieb daneben einen kleinen Bauernhof. Nach dem 10. Altersjahr durfte er nur noch im Winter die Dorfschule besuchen, weil ihn seine Eltern für die Arbeiten auf dem Bauernhof benötigten. Doch erfuhr Simon Förderung und Unterstützung in Form von Privatunterricht seitens des Lehrers und des Pfarrers, da er durch seinen Fleiss und seine Intelligenz in der Klasse auffiel. Für Simon stand schon früh fest, dass er nicht Bauer werden wollte, aber die schlechte finanzielle Lage seiner Familie erlaubte ihm keine höhere Ausbildung. Seine durch höhere Ambitionen genährten Zukunftspläne wurden nun zu seinem grössten Problem, bis eines Tages sein Onkel, Fridolin Simon, der in Lausanne das Amt des Bauinspektors der Stadt innehatte, zu Besuch kam. Dieser lud Simon nach Lausanne ein und versprach ihm eine geeignete Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen.

2.1 Ausbildungszeit in Lausanne 1835 - 1839



Abb. 2.1: Lausanne, Hotel Gibbon, 1839, Architekt Henri Fraise, Bauleitung B. Simon



Abb. 2.2: Lausanne, Kornhalle La Garonne, 1839, Architekt Henri Fraise, Bauleitung B. Simon

Im Februar 1835 verliess Simon seine Heimat und trat zu Fuss die Reise nach Lausanne an. In Lausanne begann er gleich nach Ankunft die Lehre bei einem Gipsermeister, der auch Flachmaler und Maurer war, bei dem ihn sein Onkel angemeldet hatte. Simon war nicht allzu erfreut über die Aussicht, Handwerker werden zu müssen, denn sein Streben galt Höherem. Trotz der strengen Lehre ging er jeden Abend, auch sonntags und an

2 Biographie

Feiertagen zu seinem Onkel, um zu zeichnen und Pläne auszuführen. Der rasche Fortschritt seiner technischen wie praktischen Kenntnisse bewogen den Onkel, Simon bereits nach einem Lehrjahr als Gehülfe und Stellvertreter in sein Büro zu holen. Nun setzte er seine Ausbildung durch Privatstunden bei verschiedenen Professoren¹ in Zeichnen und Mathematik fort. Hier traf er mit einem jungen Schweizer, der als Hauslehrer in Moskau angestellt war, zusammen und durch ihn erfuhr er erstmals von den prächtigen Städten Russlands, besonders von Petersburg. Insgeheim erwog er wohl seit damals die Möglichkeit, ins Ausland zu gehen und fasste Petersburg als Ziel ins Auge². Inzwischen erhielt er 1837 die Bauleitung des Hôtel Gibbon und der Kornhalle, La Garonne, welche er nach Plänen des schwer erkrankten Architekten Henri Fraise³, eines Freundes seines Onkels auszuführen hatte. Nach eigenen Angaben arbeitete er Tag und Nacht an den Detailplänen und Kostenvoranschlägen⁴. Beide Gebäude wurden plangemäss und nach Voranschlag im Frühjahr 1839 beendet, und damit auch sein Lausanner Aufenthalt.

¹Simon, Autobiogr. 5. Welche Professoren damit gemeint sind, geht aus dem Text nicht hervor.

²Der Glarner Michael Weber (1777-1839) soll angeblich Simon als Architekten nach Russland gerufen haben. NZZ, Nr. 1385, 24. Juli 1932 und Jenny E. u. A. 118.

³Henri Fraise (1804-1848) galt in Lausanne als «geschätzter» Architekt. HBLS, III, 209.

⁴Simon, Autobiogr. 5a.

2.2 St. Petersburg 1839 - 1854

Im Mai 1839 trat er die Reise über Paris nach Petersburg an⁵. In Paris verweilte er ungefähr einen Monat, wo er von morgens bis abends die Bauwerke studierte. Diese Weltstadt hinterliess ihm einen gewaltigen Eindruck: «Wie wogte da das Leben, wie glänzte da modernes Bauwerk, welche farbenprächtige Szenerie!»⁶ In Paris traf er unerwartet seinen Bruder Sebastian und zusammen setzten sie nun die Reise fort. Ende Juni erreichten sie Petersburg.



Abb. 2.3: St. Petersburg, Haus Narischkin, Mitwirkung B. Simon



Abb. 2.4: Bei Moskau, Palais Marina, von B. Simon

Schon nach einigen Tagen fand Simon in Petersburg eine Anstellung bei einem der «ersten Architekten der Stadt», einem Schweizer namens Georg Ruprecht Zollikofer⁷. Da auch nach einem Jahr härtester Arbeit «mein Prinzipal nicht daran dachte, mein kümmerliches Gehalt zu erhöhen»⁸, beschloss Simon ein eigenes Büro⁹ zu eröffnen. Um rechtmässig selbständig Bauten ausführen zu können, war ein Architektorexamen erforderlich. Diese Bescheinigung soll er anhand eines Irrenhausprojektes erhalten haben¹⁰. Nach den An-

⁵Für die Einreise nach Petersburg benötigte Simon ein «Certificat», das ihm am 17. Mai 1839 in Lausanne mit folgendem Inhalt ausgestellt wurde: «Sur la demande de Mr. B. S. Architect de Glaris, nous lui avons accordé à fins favorables le Certificat de Conduite qui lui est nécessaire pour aller à St. Pétersbourg. Ce Certificat portera en outre que le dit Mr. B. S. a été appelé à surveiller les travaux de construction de la Halle aux Fraise Architecte». Proc. Verb. Mun., Tome 43, 17.V.1839, 350.AC La.

⁶Simon, Autobiogr. 6.

⁷Georg Ruprecht Zollikofer (1802-1874), Architekt aus St. Gallen, seit 1825 in Petersburg tätig und «einer der tüchtigsten und gesuchtesten Architekten Petersburgs, erhielt auch den Titel eines kaiserlichen Hofarchitekten. Bei ihm konnte B. S. von Niederurnen seine ersten Sporen verdienen und seine fachliche Ausbildung überraschend erweitern». Jenny A. 331-332.

⁸Simon, Autobiogr. 7.

⁹Dass Simon ein eigenes Architekturbüro in Petersburg führte, bestätigt, nebst seinen eigenen Angaben in der Autobiogr. 7, ein Brief der Staatl. Inspektion für Baudenkmäler in Leningrad vom 7. Dez. 1972, den ich inkl. der 7 Photos auf eine Anfrage über Simon erhalten habe.

¹⁰Diesen Hinweis fand ich bei den von Dierauer handgeschriebenen Notizen zu Simons Autobiographie, und zwar folgendermassen: «Attest der kaiserlichen Akademie der Künste. Petersburg 9. Nov. 1839...bezeugt seine durch das Projekt eines Irrenhauses bewährten guten Kenntnisse in der Architek-

2 Biographie

fangsschwierigkeiten wurde er dank seines rastlosen Einsatzes immer mehr mit Aufträgen betraut. Gemäss seinen eigenen Angaben war er bereits drei Jahre später «einer der meistbeschäftigsten und gesuchtesten Architekten unter zahlreichen Kollegen der grossen und immer prächtiger werdenden Stadt. Und doch war ich wählerisch in der Annahme von Bauten. Ich übte meinen Beruf nur für hohe Herrschaften aus»¹¹. Wie der Appenzellerkalender vom Jahre 1852 rühmt, soll er in einem einzigen Jahr 12 Paläste errichtet haben¹². Was die Freizeit anlangt, schreibt er: «...so veranlassten mich berufliche und gesellschaftliche Beziehungen, an die Wahl einer Lebensgefährtin zu denken»¹³. 1845 heiratete er Caroline Frederike Schugart, Tochter eines Stuttgarter Fabrikanten aus Petersburg.



Abb. 2.5: St. Petersburg, Schloss Yusopow, Gobelinsaal, von B. Simon



Abb. 2.6: St. Petersburg, Schloss Yusopow, Wintergarten, von B. Simon



Abb. 2.7: St. Petersburg, Haus Golitzin, B. Simon nach Projekt A. Mihailov



Abb. 2.8: St. Petersburg, Haus Lasarew, von B. Simon, heute Theater

tur...und erklärt Simon zum «freien Künstler», mit allen Rechten und Vorteilen, die damit verbunden sind». Diese Angabe stammt sehr wahrscheinlich aus diesen Privatakten oder Briefen, die leider un-auffindbar sind. Ob es sich dabei um den Irrenhausplan des Skizzen-Albums handelt, ist fraglich, da dieser 10 Jahre später, am 13. Dez. 1849, datiert ist. Dierauer (Ms).

¹¹Simon, Autobiogr. 11.

¹²Dabei soll er an einem einzigen Palast einen Gewinn von 26'000fl. erreicht haben und etwa 3000 Arbeiter täglich beschäftigt haben. Appenzeller Kalender 1852.

¹³Simon, Autobiogr. 12.

1853 wurde Simon anhand eines Projektes für ein «grosses Postgebäude» zum Mitglied der kaiserlichen Akademie der Künste ernannt¹⁴. Noch im gleichen Jahr kamen seine schon lange dauernden Magenleiden zu einem lebensgefährlichen Ausbruch, so dass die Ärzte ihm zur sofortigen Abreise aus dem rauen Klima Russlands rieten. Es war ein schwerer Entscheid¹⁵. Ende 1854 reiste die ganze Familie in die Schweiz, wo sie sich vorerst in St. Gallen einquartierten.

¹⁴Simon schreibt in der Autobiogr. 12, «das Dokument befindet sich bei meinen Privatakten in Ragaz». Diese Akten liegen jetzt im Staatsarchiv St. Gallen, das Dokument ist aber unauffindbar. In Dierauer S. 11 steht: «Nach der Eingabe eines im Wettbewerb angefertigten Planes für ein grosses Postgebäude ernannte sie (die Petersburger Akademie der Künste) am 27 Sept. 1853 den auf dem Gebiete der Architektur schaffenden Künstler B. S. zum Akademiker - ohne Examen, was sehr selten vorkommt». (Anm. Nach einem Briefe Simons an I. Tschudi vom 28. Okt. 1853».

¹⁵Simon wäre bestimmt in Petersburg geblieben, wenn ihn nicht sein schlechter Gesundheitszustand zur Abreise gezwungen hätte.

2.3 Rückkehr und Tätigkeit in der Schweiz 1854 - 1900

2.3.1 Im Dienste der Eisenbahn 1855 - 1859

Auf Anraten seines Freundes Iwan Tschudi, mit dem er sich in Petersburg angefreundet hatte, kaufte er Aktien der St. Gallisch-Appenzellischen Eisenbahngesellschaft. Damit war der Grundstein für seine neue Tätigkeit auf technischem Gebiete gelegt. Schon 1855 wurde er Mitglied des Verwaltungsrates¹⁶. Nach der damaligen «primitiven Organisation dieser Bahn»¹⁷ übernahm der Verwaltungsrat die gesamte technische Direktion und so wurde Simon das Bauwesen zugeteilt. Noch im gleichen Jahr erfolgte die Ernennung zum Bahn- und Betriebsinspektor¹⁸. Damit hat sich Simons eigentlicher Wunsch, sich in Lausanne niederzulassen, nicht erfüllt. Am 20. Mai 1855 erwarb er das Bürgerrecht der Stadt und am 19. Nov. dasjenige des Kantons St. Gallen¹⁹.

Mit grossem Elan widmete sich Simon seinem neuen Wirkungsfeld. Nebst den vielen organisatorischen Fragen wie Lokomotivbestellungen, Betriebseinrichtungen der neuerstellten Bahnhöfe, Untersuchung der Blechbrücken und der Thurbrücke sowie Personalfragen usw. beaufsichtigte er die Planung und Erbauung der bahneigenen Bauten. Dass er gelegentlich direkt auf die Planung einwirkte, zeigen die Beispiele St. Gallen und Winterthur. Bei der Erstellung des Bahnhofes St. Gallen kritisierte er den Plan des Architekten Bitzer, indem er «die Einstiegshalle im Stil nicht passend und für das hiesige Klima nicht geeignet und zu kostspielig»²⁰ fand. Simon wurde vom Verwaltungsrat gebeten, eine Skizze nach seinem Gutdünken anzufertigen. Am 24. August legte er ein geändertes Projekt des Aufnahmegebäudes und der Einstiegshalle vor, und nach Kenntnisnahme des Baukomitees besprach Simon die Angelegenheit mit Bitzer²¹. Für den Winterthurer Bahnhof befasste er sich mit der Vergrösserung einer Remise.

An der 17. Jahresversammlung des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins, am 15./16. September 1856, in Olten wurde Simon zum Mitglied ernannt²². Im gleichen Jahr konnte die Strecke Winterthur - St.Gallen eröffnet werden. 1857 fusionierten die St. Gallisch-Appenzellische Eisenbahn, die Südostbahn und die Glattalbahn zu den «Vereinigten Schweizer Bahnen» (V.S.B.). Durch diese Erweiterung war eine Reorganisation der Gesellschaft erforderlich. Man wählte nach französischem System einen Generaldirektor und einen technischen Leiter. Simon aspirierte auf den ersten Posten, doch fiel die Wahl auf Mr. Michel als Generaldirektor, Simon schlug man als technischen Leiter vor.

¹⁶Neuwahl als Aktionär, SBB-A ZH, Prot. St. Gall.-App. Eg., Bd. 42, 29.XII.1854, 1472 und Neuwahl als Verwaltungsratsmitglied, ebd. Bd. 43, 12.I.1855,48.

¹⁷Simon Autobiogr. 15.

¹⁸SBB-A ZH, Prot. St. Gall. - App. Eg., Bd. 43, 29.IX.1855, 1616.

¹⁹StA SG, Gem. Prot., Bd. 34, 13.IX.1855, 493.

²⁰SBB-A ZH, Prot. St. Gall. - App. Eg., Bd. 43, 29.VI.1855, 928.

²¹Ebd., Bd. 43, 25.VIII.1855, 1248 und 1540.

²²SIA-A ZH, SIA-Prot., Bd. A, 15./16.IX.1856, 26.

Er refüsierte jedoch das Angebot und nahm 1859 endgültig Abschied vom Eisenbahndienst²³.

2.3.2 Bautätigkeit in St. Gallen, Glarus und Lausanne 1859 - 1867

Von nun an übte Simon wieder seinen eigentlichen Beruf als Architekt aus. Er sah in der noch weitgehend unüberbauten Umgebung des Bahnhofes die Möglichkeit, ein neues Quartier zu projektieren. Dieser Entschluss ist für St. Gallen heute noch von grösster Tragweite, da durch die Bauten Simons der Bahnhofplatz und z.T. auch das Bahnhofquartier städtebaulich geprägt wurden. In den Protokollbüchern wird allgemein vom «Simon'schen Bauprojekt»²⁴, «Simon'scher Bauplan»²⁵ oder vom «neuen Bauquartier»²⁶ berichtet.

Simon kaufte den Bauplatz an der jetzigen Poststrasse und begann bereits im Herbst 1859 mit der Erstellung einer Häuserreihe. Inzwischen wurde die Frage nach einer neuen Post aktuell, und er schloss im Sommer 1860 mit Bundesrat Näf einen Mietvertrag über die Erstellung und Benützung eines Post- und Telegraphengebäudes ab, dessen Plan vom Bundesrat genehmigt war²⁷. Im Herbst 1860 fingen die Bauarbeiten an und anfangs Dezember 1861 konnten die Postbüros schon bezogen werden. Zu diesem Projekt gehörte ferner der Bau eines Kornhauses (1863 - 64) und eines Zoll- und Niederlagsgebäudes (1863 - 65). Ausserdem plante Simon, die Poststrasse als rascheste Verbindung zwischen Bahnhof und Marktplatz ostwärts über das Löchligut, das abgebrochen werden sollte, zu verlängern. Dieser Plan blieb aber unausgeführt. «So wurde innert drei Jahren die damals öde und etwas wilde Gegend in einer der schönsten Quartiere der Stadt umgewandelt»²⁸.

1861 wurde Simon in den Gemeinderat, dem er bis 1867 angehörte, und in die städtische Baukommission sowie die Spitalkommission gewählt²⁹. Dazu vermerkte das Tagblatt, man erwarte allseitige Besserung in der Bausache, doch sei noch nichts geschehen, «wahrscheinlich stösst er in der Behörde selbst öfters auf Widerstand»³⁰. Eine solche Äusserung zeigt, dass Simon bei der Bevölkerung als tatkräftige Persönlichkeit geschätzt war. Während seiner Amtszeit sah Simon eine Hauptaufgabe darin, «althergebrachte bauliche Missstände beseitigen zu helfen, z.B. die alte Fleisch- und Kornhalle, die den

²³Simon, Autobiogr. 5. Vorläufig blieb er aber noch im Verwaltungsrat. 1859 befasste er sich beim Bau des Bahnhofes Glarus als Berater für die Anordnung der Ladebühne, der Einfriedung und des Buffets. 1872 soll er eine Grundrisskizze für den Bahnhof Ragaz angefertigt haben. Nach Mitteilung von W. Stutz.

²⁴BauA SG, Prot. Baukom. und StA SG; RhA SG, Gem. Prot.

²⁵StA SG, Prot. Com. Conf.

²⁶StA SG und RhA SG, Gem. Prot.

²⁷Am 18./20. September 1860 wird der Vertrag über das «Simon'sche Bauprojekt» mit sämtlichen Abänderungen und Ergänzungen genehmigt. StA SG, Gem. Prot., Bd. 40, 20.IX.1860, 440.

²⁸Simon, Autobiogr. 19

²⁹Ebd. 22.

³⁰Tagblatt SG, Nr. 276, 23.XI.1861, S. 1864.

2 Biographie

schönen Marktplatz von St. Gallen verunstaltete, dann das Stadt- und Platztor und ferner die baufälligen Archiv- und Gefängnistürme des alten Stadthauses»³¹. Er verlangte eine bessere Organisation im Bauwesen, holte Ingenieur Fierz, der in Glarus nach dem Brande mit dem Wiederaufbau beschäftigt war, als Stadtbaumeister nach St. Gallen. Durch ihn liess Simon den Katasterplan der Stadt St.Gallen erstellen³². Fast gleichzeitig besorgte er auch die Liquidation der verkrachten Ost-West-Bahn. Diese Aufgabe dauerte volle drei Jahre, wobei Simon ca. zwei Monate im Jahr in Bern verbringen musste. Als Dank erhielt er Obligationen im Betrag von Fr. 50'000.-³³.

In St. Gallen bemühte sich Simon zudem zusammen mit den Ärzten Dr. Wegelin und Dr. Steinlin um den Neubau eines städtischen Krankenhauses. Er unterbreitete dem Gemeinderat einen ausführlichen Plan mit Kostenberechnungen, doch fehlte es an den finanziellen Mitteln, um das Projekt zu verwirklichen. Simon veranlasste eine Aktion, Subskriptionen für freiwillige Beträge zu sammeln. Bereits nach 8 Tagen war eine Summe von Fr. 165'568.-³⁴ erreicht. Das neue Gemeindekrankenhaus konnte nach zweijähriger Bauzeit 1867 eingeweiht werden.

Während Simons Bautätigkeit in St. Gallen war er auch andernorts beschäftigt, so vor allem am Wiederaufbau von Glarus. In der Rede, die er als Präsident des SIA an deren Jahresversammlung 1866 in Glarus hielt, besprach er die bauliche Situation der Stadt nach der Brandkatastrophe und forderte als erstes die Ausarbeitung eines Katasterplanes als Grundlage und Richtlinie für den Wiederaufbau. Sodann berührte der Redner, «wie auch mit dem Schlimmen das Gute gekommen sei, indem Glarus der unglückseligen Katastrophe das Entstehen eines vorzüglichen Bau- und Expropriationsgesetzes zu verdanken habe»³⁵. Zusammen mit Architekt Wolff arbeitete er den Katasterplan und das neue Baureglement aus. 1863 - 64 errichtete er das Regierungsgebäude und leitete den Bau der paritätischen Kirche nach Plänen von Ferdinand Stadler 1864 - 65.

Gleichzeitig übernahm Simon als Unternehmer die Erbauung eines Postgebäudes in Lausanne nach einem mit dem Eidgenössischen Postdepartement vereinbarten Plan und Ausführungsvertrag³⁶. 1864 war dieser Bau vollendet.

³¹Simon, Autobiogr. 22.

³²Einen solchen liess Simon, angeregt durch Glarus, auch für die Stadt St. Gallen anfertigen. Am 24.12.1863 legte Fierz sämtliche Stadtplan-Arbeiten zur Kollaudatio vor. RhA SG, Gem. Prot., Bd. 43, 24.XII.1863, 103-106.

³³«Für die Liquidation der Ost-West-Bahn und der Jurabahn wurde Simon einstimmig Dank ausgesprochen und ihm ein Honorar von Fr. 20'000.- in Berner Staats- und Fr. 30'000.- in Juraobligationen festgesetzt». Tagblatt SG, Nr. 286, 5.XII.1862, 1936.

³⁴RhA SG, Gem. Prot., Bd. 44, 16.VI.1864, 349-52.

³⁵SIA-A ZH, SIA-Prot., Bd. A, 24./25.IX.1866, 266-67.

³⁶Diesen Hinweise verdanke ich Herrn Grandjean. Nachträglich fand ich als einzige Erwähnung für diesen Bau Simons einen Hinweis in der Neuen Glarner Zeitung vom 7.V.1863, Nr. 55, 231.

2.3.3 Tätigkeit auf dem Kurggebiet 1867 - 1892

Im Jahre 1860 war Simon zum erstenmal mit Fragen über Kuranlagen konfrontiert worden, nämlich als er nach St. Moritz gerufen wurde, um das Erweiterungsprojekt Kublys für die Kuranlage zu begutachten. Er stimmte mit dem vorgelegten Plan Kublys, der das neue Kurhaus in linearer Fortsetzung zum bestehenden plante, nicht überein und schlug anhand einer eigenen Situationsskizze³⁷ durch die Querstellung des Neubaus eine raumbildende Konzeption vor. Nach Simons Entwurf führte Kubly den Bau aus. Damit war seine Arbeit in St. Moritz beendet. Doch «führte mich St. Moritz sozusagen nach Ragaz»³⁸. Simon traf während seinem kurzen Aufenthalt in St. Moritz den ehemaligen Landammann Dr. Weder, der Simon mit folgenden Worten, «Sie sollten als St. Galler auch etwas für Ragaz-Pfäfers tun, einnahm. Der Staat wäre bereit, diese Domäne zu verkaufen»³⁹. Auf der Heimreise von St. Moritz besuchte Simon erstmals Ragaz. Hauser, der Pächter des Hof Ragaz, zeigte ihm das Etablissement und nach langen Besprechungen kamen sie zum Schluss, Simon sollte versuchen, eine Gesellschaft «von Kapitalisten für den Erwerb zu interessieren»⁴⁰. Dieser Versuch scheiterte allerdings zweimal, 1863 und 1867, so dass sich Simon entschloss, Alleinbesitzer der Domäne Ragaz-Pfäfers zu werden. Am 28. März schloss er mit dem Staat den Vertrag ab.

Sogleich, im April 1868, begann er mit dem Bau des Quellenhofes, der im Juli 1869 eröffnet wurde. Dann folgten die Neubäder, der Kursaal und 1871 schliesslich das gedeckte Thermalschwimmbad. Die erste Saison verlief erfolgreich, und man blickte mit grosser Hoffnung den folgenden Jahren entgegen. Diese wurden jedoch abrupt durch den Ausbruch des französisch-deutschen Krieges 1870 enttäuscht, so dass der Besuch von Fremden selten wurde. Dafür genossen die im St. Galler Oberland internierten französischen Soldaten das eben fertiggestellte Schwimmbad, wohin sie alle 14 Tage in Gruppen von 100 Mann geführt wurden. Anschliessend erhielten sie ein Mittagessen im Hof Ragaz, von Direktor Simon gratis offeriert⁴¹.

Simon musste bei der Bundesbehörde als hervorragender Organisator bekannt gewesen sein. Nachdem er 1861 den Auftrag der Liquidation der Ost-West-Bahn und der Jurabahn vollzogen hatte, wurde er diesmal 1871, vom Militärdepartement mit der Rückbeförderung der etwa 70'000 internierten Franzosen betraut. Nicht ohne Stolz berichtet Simon, dass sein Name im Zusammenhang mit dieser schwierigen Aufgabe im bundesrätlichen Bericht über die Internierungsgeschichte 1870/71 «besonders günstig» erwähnt wurde⁴².

³⁷Situations-Skizze für St. Moritz mit folgender Aufschrift: «Zwei Projekte/ für/ Vergrösserung der Curanstalt/ St. Moritz/ Erklärungen/ a...schwarz.bestehende Gebäude./ b. schraffiert. Projekt von Hr. Kubly, nach früher vorliegendem Plan./ c.d.e.fff. Projekt von Hr. Simon & zwar:/ c. ausgezogen: Kurhaus. d. Trinkhalle./ e..Pavillon & Gartenanlagen/ f..punktiert. spätere Bauten zu Vollendung des Simon'schen Projektes.» Nicht sig. 22x36, M = 1 : 2000. Graubündner Kantonalbank Chur. Fe, Bl. Diese Skizze liegt beim Eigentümer von St. Moritz Bad, der Graubündner Kantonalbank in Chur.

³⁸Simon, Autobiogr. 23.

³⁹Ebd., 24.

⁴⁰Vgl. Anm. 39.

⁴¹Ebd., 27-28.

⁴²Simon, Autobiogr. 28.

2 Biographie

1872 verlegte die Familie Simon, die bis anhin in St. Gallen gewohnt hatte, ihren Wohnsitz nach Ragaz.

1874/75 beteiligte sich Simon am Ausbau der Kuranlage in Tarasp, wo er die Trinkhalle und die Villa beim Kurhaus erstellte. Ferner nahm er die Projektierung der Badanlage im Dorfe Schuls vor⁴³.

Im Jahre 1880 verlieh ihm die Gemeinde Ragaz das Ehrenbürgerrecht, da er durch «seine grossartigen Schöpfungen Ragaz zu einem sehr frequentierten Kurort erhoben und hiedurch dem Orte manche Verdienstquelle eröffnet hat» und weil «die Beziehungen zu Herrn Simon immer freundliche waren»⁴⁴. Es wird ihm in allen Sparten volles Lob zu teil, denn er anerbot seine Hilfe auch öffentlichen Anstalten wie dem Krankenhaus, der Armenanstalt, der Kirche, den Schulen und der Fürsorge.

Sein Hauptinteresse galt jedoch seinem Etablissement, um dessen Betrieb er sich intensiv kümmerte. Er sorgte für das Wohl der Gäste, engagierte ein Kurorchester für die Unterhaltung der Fremden und «inspizierte die Bäder, Küche, Säge, Gasanstalt, Pferde- und Viehställe, Kursaal, Obst- und Gemüsegarten»⁴⁵. Das Geschäft florierte. 1890 beschloss Simon den Verkauf an seine Söhne, der im Jahre 1892 stattfand. 1896 konnte er im Kreise seiner grossen Familie die Goldene Hochzeit feiern⁴⁶. Doch von nun an machten sich die Altersbeschwerden bemerkbar. In Ancona, an der Riviera oder in Baden-Baden suchte er vorübergehend die Erholung. Am 28. Juli 1900 starb Simon in Baden-Baden. In Anerkennung der Verdienste Simons um die Gemeinde Ragaz wurde der Familie Simon ein Stück Boden an der nördlichen Friedhofmauer überlassen. Hier steht das 1903 nach einer Zeichnung des Sohnes Bernhard erstellte Grabdenkmal in Form einer Ädikula, in deren Nische steht auf einem Postament die Büste von Bernhard Simon.

Die Übersicht lässt Simon als auffallend zielstrebige Persönlichkeit erscheinen. Sein Lebensweg ist gekennzeichnet von unaufhörlichem Streben nach «Höherem». Dieses Ziel verfolgte er beharrlich und entsprechend passte er sich neuen Situationen und Aufgaben an. Zuerst in Lausanne, aber dann vor allem in Russland, entfaltete er einen rastlosen Arbeitseifer, um sein Talent und seine Neigung zum Architekten zu einem Beruf auszubilden. Er ergriff jede Gelegenheit, die ihn hierin weiter führte, studierte und skizzierte verschiedenste Bauten in Paris und Russland, wobei ihn vor allem die grosszügigen Dimensionen der Petersburger Prachtsbauten beeindruckten. Seine in der Schweiz ausgeführten Bauten lassen allerdings davon wenig spüren, wohl weil die Bauaufgaben andere Lösungen verlangten und weil durch oft mühselige Verhandlungen allzu phantasievolles Projektieren eingeschränkt und der nüchternen Bauauffassung angeglichen werden musste.

⁴³Dieser Entwurf befindet sich im Kurhaus Tarasp. Es handelt sich um einen Situationsplan von Schuls, auf welchem Simon mit Bleistift die neue Badanlage des Dorfes skizziert hat.

⁴⁴Oesch 10.

⁴⁵Strehler 58.

⁴⁶Vgl. dazu Simon, Caroline, StB SG.

3 Werke

Für die Planbeschriebe benütze ich im Folgenden die Siglen M = Massstab, Wz = Wasserzeichen, Fe = Feder, Bl = Bleistift, aq = aquarelliert. Die Massangaben verstehen sich in cm.

3.1 Skizzen-Album aus Russland (1839 - 1854)

Literatur: -

Quellen: Simon, Autobiogr. 7 - 15. - SIA Prot.¹ Bd. A, 24./25. Sept. 1866, 266.

Pläne: «Sammlung von Skizzen / über Bauten, welche in Russland durch/ B. Simon ausgeführt worden sind». 72, 5x106, Wz nur auf 5 Skizzenblättern erkennbar. 56 Seiten mit 137 Skizzenblättern. Familienbesitz. Die Titelaufschrift auf der Etikette auf dem Umschlagsdeckel stammt vermutlich von Simons Hand. Die meisten Skizzen sind mit deutschen, französischen oder russischen² Bemerkungen versehen. Fast alle Blätter zeigen Simons Signatur, «B. Simon», «B. Simon Architecte» oder «Architector Simon».

Insgesamt sind 47 Seiten mit 110 Skizzenblättern photographiert, auf jeder Seite sind 1 bis 7 Skizzenblätter aufgeklebt oder lose hineingelegt. Die Nummern 1 bis 47 beziehen sich auf die ganze Seite, die Skizzen sind mit a), b), c) etc. bezeichnet. Die Anordnung der Photos und deren Nummerierung habe ich nach Typen vorgenommen. Das Album ist nicht paginiert.

¹Anlässlich der 25. Jahresversammlung des SIA am 24./25.IX.1866 in Glarus stellte Simon in der Ausstellung von «Plänen und Modellen» sein «Skizzen-Album aus Russland» aus. Dies ist der einzige schriftliche Hinweis für das Skizzen-Album.

²Die Masseinheiten der meisten Skizzenblätter verstehen sich in russischen Altmassen: Saschen, Arschin, Veroschok. (1 Saschen = 3 Arschins, 1 Arschin = 16 Veroschoks, und 1 Arschin = 1 Elle)

3 Werke

NR	Typus und Aufschriften	Masse	Masstab	Technik
1)	Grundriss zu Irrenhaus, «Plan/d'un nouvel Etablissement/Destiné pour un Hopital des Aliénées. Projeté par/B Simon Architecte/à Petersbourg le 13 Déc./1849», sig.	64, 5x98	Saschen	Fe, aq
2)	Brücke, «Marieno/Pont des Quatres Saisons», sig.	61, 5x100	Sagènes	Fe, Bl, aq
3)	Brücke, «Projet de Pont/pour la Néva, en face de la place d'Jsae», «Le 22 Jan 1841», sig.	62, 5x97	Saschen	Fe, aq
4)	Brücke, «Projet de Pont/pour la Néva en face de la place d'Jsae», «Le 22 Jan. 1841», sig.	62, 5x97	Saschen	Fe, aq
5)	Aufriss mit Grundriss, «Croquis d'une Maison/d'habiter pour moi», sig.	58, 5x46	-	Fe, Bl, aq
6)	Aufriss, «Haupt Façade», sig. Wz «J. Watman/1848».	42x58	-	Fe, Bl, aq
7a)	Aufriss, sig.	28x56,5	-	Bl
7b)	Aufriss mit Grundriss, sig.	71x54	-	Bl
8a)	Aufriss, sig.	49x71	Saschen	Fe, Bl, aq
8b)	Aufriss, «Façade principale», sig.	50x71	Saschen	Fe, Bl, aq
9a)	Aufriss, Seitenfassade von Garten her (russ.), sig.	35x51	Saschen	Fe, Bl, aq
9b)	Aufriss, Fassade mit Vorfahrt (russ.), sig.	35x51	Saschen	Fe, Bl, aq
9c)	Skizze mit Details, nicht sig.	18x36	-	Bl
9d)	Grundriss, Obere Etage (russ.), sig.	35x51	Saschen	Fe, Bl, aq
10a)	Skizze mit Fassadendetails, nicht sig.	18x35,5	-	Bl
10b)	Grundriss, Untere Etage (russ.) sig.	35x51	Saschen	Fe, Bl, aq

3.1 Skizzen-Album aus Russland (1839 - 1854)

NR	Typus und Aufschriften	Masse	Massstab	Technik
10c)	Aufriss, Fassade der Angestellten (russ.), sig.	35x51	Saschen	Fe, Bl, aq
10d)	Aufriss, Fassade gegen Garten (russ.), sig.	35x51	Saschen	Fe, Bl, aq
11)	Aufriss mit Grundriss, sig.	40x21.5	-	Fe, Bl, aq
12a)	Aufriss, «Maison d'habitation/de Son Excellence», «No 5», sig. Hauptfassade	45x57	Sagènes	Fe, Bl, aq
12b)	Aufriss, Gartenfassade, «Maison d'habitation/de Son Excellence», «No 4» sig.	45x53	Sagènes	Fe, Bl, aq
13a)	Detail, Kompositkapitell, nicht sig.	10x13	-	Fe
13b)	Detail, Säulengang mit Rundbogenfenster, nicht sig.	15x29	-	Bl, aq
13c)	Aufriss, sig.	48x67	Saschen	Fe, Bl, aq
14)	Aufriss, 2 Fassadendetails, sig.	31x46	-	Fe, Bl, aq
15a)	Aufriss mit Grundriss, «Orange-rie», sig.	67,5x44,5	Saschen	Fe, Bl, aq
15b)	Aufriss mit Grundriss, «Maison d'amis», «Plan de Bel Etage/Façade/Plan de Rez de Chaussée», sig.	45x56	Saschen	Fe, Bl, aq
16a)	Aufriss, sig.	50x69	-	Fe, Bl, aq
16b)	Aufriss, «Façade principale», sig.	44,5x67	Saschen	Fe, Bl, aq
17)	2 Aufrisse, «Façade d'entrée/Façade sur le Jardin», sig. Wz «J. Watman/1846»	63,5x98	Sagènes	Fe, Bl
18)	Aufriss, sig.	64x98	-	Fe, Bl
19)	2 Fassadendetails zu 18, 2x sig. Wz «J. Watman/1848».	57x51	-	Fe, Bl
20a)	Aufriss, Detail zu Eingang, sig.	36x29	-	Fe, Bl
20b)	Aufriss, Detail zu Eingang, sig.	29x31	-	Fe, Bl

3 Werke

NR	Typus und Aufschriften	Masse	Masstab	Technik
20c)	Aufriss, Detail, sig.	48x48	-	Fe, Bl
21a)	Aufriss mit Grundriss, sig.	58x46,5	Saschen	Fe, Bl, aq
21b)	Aufriss mit Grundriss, sig.	58x46,5	-	Fe, Bl, aq
22)	Grundriss, Stallung, nicht sig.	100x70	Faden	Fe, Bl, aq
23)	Aufriss, Stallung, nicht sig.		Faden	Fe, Bl, aq
24a)	3 Schnitte durch Scheune, sig.	69x65	Saschen	Fe, Bl, aq
24b)	Aufriss einer Holzkonstruktion, nicht sig.	28x28	-	Fe
24c)	2 Detailskizzen, Holzkonstr. / ca.	40x28	-	Fe, Bl
	Denkmal mit Kreuz, nicht sig. ca.	10x10	-	Fe, Bl
25)	Aufriss mit Grundriss, Stallung, (Angaben für die Handwerker), sig.	98x66	Saschen	Fe, Bl, aq
26a)	Grundriss, «Plan du Souterrain», sig.	71x52	Saschen	Fe, Bl, aq
26b)	Aufriss, Detail, sig.	35x47	-	Bl
26c)	Detail, «Kopie/Gitter und Eingangsgitter zu Haus v. Grad Tomtof in Moskau» (russ.), sig.	35x47	Arschin	Fe, Bl, aq
27a)	Grundriss, «Plan du second Etage», sig. Wz «J. Watman/Turkey Mill/1846».	71x50	Saschen	Fe, Bl, aq
28a)	Grundriss, «Plan du Rez de Chaussée»,	71x48	Saschen	Fe, Bl, aq
28b)	Grundriss, «Plan du second Etage», sig.	57x39	Saschen	Fe, Bl, aq
29)	Aufriss, Holzhaus, sig.	31x59	Saschen	Fe, Bl, aq
30)	Schnitt durch Interieur, sig.	40x47	-	Bl
31a)	Interieur, Wandgestaltung, sig.	46x58	Saschen	Fe, Bl
31b)	Details, sig.	50x33	-	Fe, Bl
31c)	Interieur, Fenstergestaltung, sig.	37x33	-	Fe, Bl

3.1 Skizzen-Album aus Russland (1839 - 1854)

NR	Typus und Aufschriften	Masse	Massstab	Technik
31d)	Detail, sig.	20x33	-	Fe, Bl
32)	Grundriss, Kirche, sig. Wz. «J.Watman/1853».	59x47	Saschen	Fe
33a)	Aufriss, Kirche, Seitenfassade, sig.	47x59	Saschen	Fe
33b)	Aufriss, Kirche, Hauptfassade, sig.	47x52	Saschen	Fe
34)	Querschnitt, Kirche, sig.	47x58	Saschen	Fe, aq
35a)	Kreuz, «Croix en fonte de fer bronzé», nicht sig.	22x41	-	Fe, Bl
35b)	Grabdenkmal mit Kreuz, sig.	46x52	Arschin	Fe, Bl, aq
35c)	Details zu Grabdenkmal, Ornamente, nicht sig.	42x54	-	Fe, Bl
35d)	Kreuz, «Croix en fonte de fer bronzé», nicht sig.	33x16	-	Fe, Bl
36a)	Entwurf zu Deckenornamentik, sig.	33x44	Veroschok	Bl
36b)	Entwurf zu Deckenornamentik, sig.	33x44	Veroschok	Bl
36c)	Interieur, Wandgestaltung, sig.	33x44	Arschin	Bl
36d)	Interieur, Wandgestaltung, sig.	33x44	Arschin	Bl
37a)	Interieur, «Croquis de la façade de l'escalier/?de la Nouvelle salle à manger», sig.	35x48	Saschen	Fe, Bl
37b)	Interieur, «Armoires de la Garde-Robes», sig.	31x58	Arschin	Fe, Bl
37c)	Interieur, Skizze zu Tafel, «2 Volpe», nicht sig.	26x43	Veroschok	Fe, Bl, aq
38a)	Plan zu Luftheizung, nicht sig.	46x58,5	Arschin	Fe, aq
38b)	Plan zu Ofen, nicht sig.	45x55,5	-	Fe, aq
39a)	Entwurf, Fenstereinteilung, sig.	21x40	-	Fe, Bl
39b)	Entwurf, Portal, sig.	41x45	-	Fe, Bl, aq

3 Werke

NR	Typus und Aufschriften	Masse	Massstab	Technik
39c)	Entwurf zu Gartengitter, sig.	30x40	-	Bl
39d)	Grundriss, Rundhaus, «Chambre à coucher», sig.	31x39	-	Fe, Bl, aq
40)	Interieur, Wandgestaltung mit Cheminée u. Fensterentw., sig. (Angaben für Handwerker)	81,5x59	Arschin	Fe
41a)	Interieur, Fensterreihe, sig.	31x70	Arschin	Fe, Bl
41b)	Skizze mit gesprengtem Volutengiebel, sig.	20x20	-	Bl
41c)	Skizze zu Volutenkonsole, sig.	15x20	-	Bl
41d)	Interieur, polyg. Wandgest., sig.	45x30	Arschin	Fe, Bl, aq
41e)	Interieur, Wandgest. Giebelform, sig.	45x39	Arschin	Fe, Bl
42a)	Interieur, Wandgestaltung, sig.	33x92	-	Fe, Bl
42b)	Interieur, Wandgestaltung, sig.	33x92	-	Fe, Bl
43a)	Interieur, Wandgest. mit Dreipassfensterrahmung, sig.	45x65	Arschin	Fe, Bl
43b)	Interieur, Wandgest. mit Dreipassfensterrahmung, sig.	45x65	Arschin	Fe, Bl
44a)	Entwurf zu Leuchter, «No 69», sig.	49x32	-	Bl
44b)	Entwurf zu Leuchter, sig.	45x35,5	-	Bl
44c)	Entwurf zu Stuhl u. Kanape, sig.	33x24,5	-	Bl
44d)	Detail, nicht sig.	19x24	-	Fe
44e)	Entwurf zu Spiegel, «Psyché», sig.	22x22	-	Fe, Bl
44f)	Entwurf zu Spiegelrahmung, sig.	22x16,5	-	Bl
44g)	Entwurf zu Kanape, sig.	24x32,5	-	Bl
45a)	Entwurf zu Kommode, «41 Mortaignes(?) de pietra dura de Florence», nicht sig.	39x30,5	Arschin	Fe, aq

3.1 Skizzen-Album aus Russland (1839 - 1854)

NR	Typus und Aufschriften	Masse	Massstab	Technik
45b)	Entwurf zu «Meuble pour le Vestibule», sig.	28,5x27,5	-	Bl, aq
45c)	Entwurf zu «Corniche de Rideau pour la Salle de (?) », sig.	21x26	-	Bl
45d)	Entwürfe zu «Corniches». nicht sig.	15x25	-	Bl
45e)	Entwurf zu Ornament mit Medaillon, nicht sig.	22,5x28,5	-	Bl
45f)	Details, nicht sig.	21x32	-	Bl
45g)	Details, nicht sig.	20x25	-	Bl
46a)	Parkett-Muster, «No 40», sig.	47,5x32,5	Arschin	Fe, Bl, aq
46b)	Parkett-Muster, «No 36», sig.	47,5x32,5	Arschin	Fe, Bl, aq
46c)	Parkett-Muster, «No 14», sig.	47,5x32,5	Arschin	Fe, Bl, aq
46d)	Parkett-Muster, «No 33», sig.	47,5x32,5	Arschin	Fe, Bl, aq
47a)	Parkett-Muster, «No 11», sig.	47,5x32,5	Arschin	Fe, Bl, aq
47b)	Parkett-Muster, «No 9», sig.	47,5x32,5	Arschin	Fe, Bl, aq
47c)	Parkett-Muster, «No 51», sig.	47,5x32,5	Arschin	Fe, Bl, aq
47d)	Parkett-Muster, «No 7», sig.	47,5x32,5	Arschin	Fe, Bl, aq

3.1.1 Beschriebe

Grundriss, Irrenhausprojekt

1 Der Gesamtlage liegt durch die Anordnung der verschiedenen Bauakte eine symmetrische Konzeption zugrunde. Sie erinnert besonders im mittleren Teil an Schlossbauten³. Die Umfassungsmauer bildet ein Rechteck mit einer halbkreisförmigen Ausbuchtung an der einen Längsseite. Die Bauakte sind übereck inkorporiert so gegliedert, dass der Grundriss sich in drei fast gleich breite Achsen aufteilen lässt. Die Mittelachse enthält das Administrationsgebäude, den Theatersaal und die Küche mit sämtlichen dazugehörigen Räumlichkeiten. Sie bildet zugleich den zentralen Punkt des Gesamtkomplexes. Daran anschliessend folgen die Kirche und der halbkreisförmige Ausbau, welcher für die Schlafräume der unruhigen Patienten bestimmt ist. In den beiden seitlichen Achsen befinden sich zwischen geradlinig disponierten Flügeln je zwei diagonale Trakte, mit Schlafräumen für die ruhigen und epileptischen Patienten. Diese sind so arrangiert, dass je vier dreieckige Innenhöfe gebildet werden. Eine Wagen-Passage führt zwischen der Umfassungsmauer und den Gebäuden um die Anlage herum, auf diese Weise lassen sich die verschiedenen Abteilungen bequem bedienen. Die Auflösung der Anlage in diverse Flügelbauten zeigt eine dem Typus entsprechende praktische und zweckmässige Grundkonzeption⁴.

Brückenprojekte

2 Der Brückenentwurf stellt eine feingliedrige Hängekonstruktion aus Stahlseilen dar, die an zwei massiven, historisierend verbrämnten Pfeilerpostamenten hängt. Diese erheben sich über einem ins Wasser vorgezogenen Fundament mit Lagerfugen, welche zugleich eine Überleitung vom Festland zum Wasser herstellen. Darüber befinden sich barockisierende Sockel, an deren obern Ende Löwenköpfe angebracht sind, durch deren Mäuler die Zugseile gezogen sind. Über ihnen stehen weibliche Statuen, wohl Allegorien, in wallenden Gewändern. Die eine hält Ährenbündel in den Händen, die andere trägt einen toten Hasen an einem Stab aufgehängt über der Schulter ein zweites totes Tier in der anderen Hand.

3,4 Beide Projekte zeigen eine Bogenbrücke aus Stahl. Die Pfeiler und Widerlager sind aus Mauerwerk, das Tragwerk spannt sich in einem weiten, flachen Bogen über den Fluss. Beim einen Beispiel wird der spannungsvolle Flachbogen des Tragwerkes durch eine komplizierte Konstruktion für den Durchlass von Schiffen mit hohem Mast unterbrochen, wobei der Oberbau eine triumphbogenähnliche Gestalt aufweist. Auf der anderen Variante ist eine Bogenbrücke mit drei Öffnungen aufgezeichnet. Die kleinen seitlich angebrachten Bogenöffnungen sind für die «Passage de vessaux» bestimmt und werden durch zwei massive Flusspfeiler mit kugelartigen Wellenbrechern von der Hauptöffnung getrennt. Beide Brückenentwürfe besitzen über den Landpfeilerpostamenten, hier einen einfachen quadratischen Sockel bildend, je eine weibliche Statue.

³Vgl. dazu den ersten Situationsplan von 1863 für die Kuranlagen in Ragaz.

⁴Vgl. Anm. 14.

3.1 Skizzen-Album aus Russland (1839 - 1854)

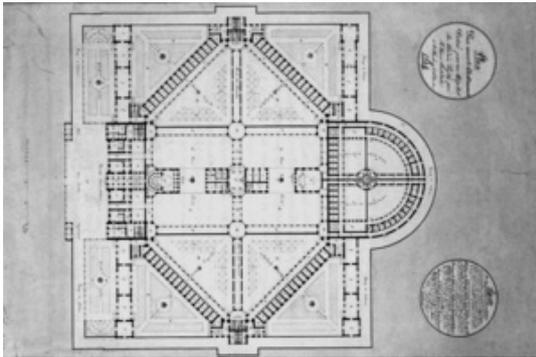


Abb. 3.1: Skizze 1, Irrenhausprojekt



Abb. 3.2: Skizze 2 (Marieno/Pont des Quattres Saisons)

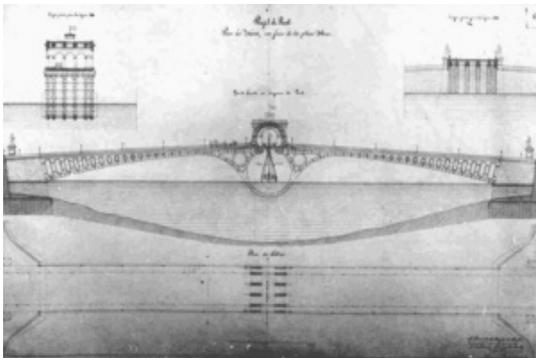


Abb. 3.3: Skizze 3, Brückenprojekt «en Face de la place d'Jsae», 1

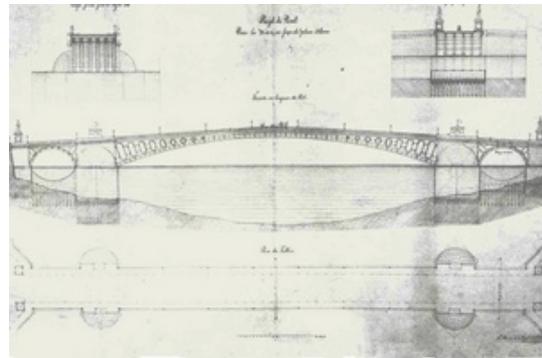


Abb. 3.4: Skizze 4, Brückenprojekt «en Face de la place d'Jsae», 2

Landhäuser, Villen, Paläste

5 Der zweigeschossige, 7-achsige Bau steht auf einem gegen den Garten hin vorgelagerten Terrassensockelgeschoss, das mit kleinen Segmentfenstern versehen und in der unteren Hälfte rustiziert ist. An den abgerundeten Ecken des Terrassensockels sind je ein Schalenbrunnen angebracht, dessen Wasser durch Löwenmäuler zugeführt wird. Darüber gliedern hohe Rundbogenfenster mit gekoppelten Pilastern das Erdgeschoss, kleinere Korbbogenreifenfenster das Obergeschoss. Sämtliche Fenster sind mit einem Schlussstein ausgestattet. Die Gartenfassade gliedern ein 3 Achsen breiter Mittelrisalit, dem ein aus gekoppelten Säulen gebildetes «Péristyle» vorgelagert ist, und zwei einachsige Seitenrisalite. Über dem Péristyle befindet sich im Obergeschoss ein Balkon. Auffallend ungewohnt ist die Artikulierung des Mittelrisalites im oberen Stockwerk, indem der Giebel oder die Attikabrüstung nicht durchgehend ausgebildet ist, sondern so aufgegliedert, dass die Mittelachse mit Attikabrüstung zurückversetzt ist. Die Balusterbrüstung der Dachzone, rhythmisiert durch vier verkröpfte Giebel und der Attikabrüstung, bekrönt den Bau. Eine barockisierende Tendenz ist bei diesem Gebäude spürbar wie z.B. das Dominieren des stattlichen Erdgeschosses, das Befinden der Repräsentationsräume direkt hinter den grossen Rundbogenfenstern wie «Salon, Cabinet de Monsieur, Cabinet de Madame» und die Gliede-

3 Werke

rung der Fassade mit leichter Hervorhebung der Mittelachse. Rechts der Fassade ist ein merkwürdiger, zweistöckiger Bau mit Balkon, der auf zwei knorpeligen Holzstützen ruht, skizziert. Darunter steht, «cela ne vaut rien».

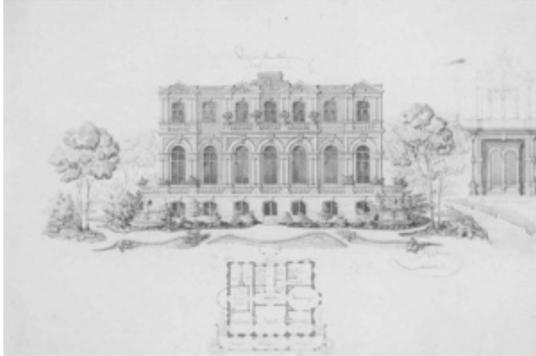


Abb. 3.5: Skizze 5, «Maison d'habiter pour moi»



Abb. 3.6: Skizze 9a, Gartenfassade

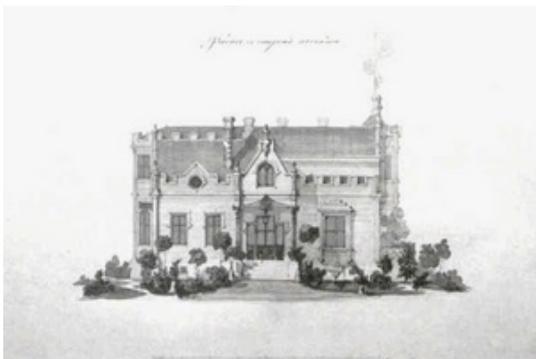


Abb. 3.7: Skizze 9b, Fassade mit Vorfahrt

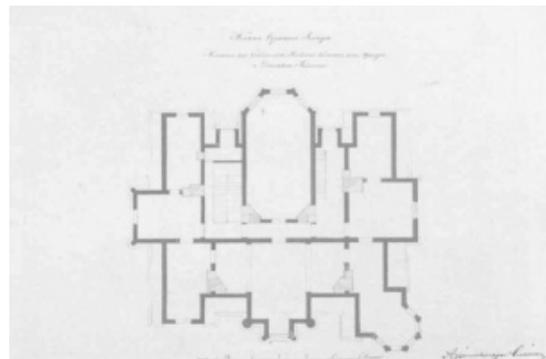


Abb. 3.8: Skizze 9d, Grundriss obere Etage

6 Über einem niedrigen Kellergeschoss mit längsrechteckigen Fenstern erhebt sich die vierstöckige, 13 Achsen breite Fassade, deren Erdgeschoss mit imposanten Rundbogenfenstern versehen ist. Die drei Fenster der Mittelachse werden durch die Freitreppe als Portale gekennzeichnet und vom darüber liegenden Balkon mit den vasenförmigen Balustern betont. Die zwei oberen Stockwerke werden einmal durch Lisenen vertikal, die mit einer Füllung geschmückt sind, ein zweites Mal durch Stockwerkgurten horizontal zusammengefasst. Darüber befindet sich ein Mezzaningeschoss. Die Rahmung der Rechteckfenster der mittleren Geschosse sind mit einer Flachbedachung und Ohren ausgestattet. Ein Walmdach mit lichtgebendem Glasaufsatz schliesst den Bau nach oben ab. Die Mittelachse wird im Garten durch einen runden Schalenspringbrunnen akzentuiert. Die Formensprache dieser Fassade wirkt durch die regelmässige Anordnung der Fenster und die eher zurückhaltende Dekoration ruhig, der Gesamteindruck körperhaft.

7 Diese beiden Skizzen, a) und b), gehören zu einer grösseren Wohnanlage mit separatem Küchen- und Gästeflügel, die durch ihre Anordnung die Form eines Hufeisens als

3.1 Skizzen-Album aus Russland (1839 - 1854)

Eingangshof bilden. Der Hauptbau ist im Grundriss wie im Aufriss stark aufgegliedert, beinahe jeder Raum wird von einer selbstständigen Aussenform begleitet. Dass der Aufriss des separaten Blattes a) ebenfalls diesem Grundriss entspricht, ist wahrscheinlich, da die Achsenanzahl, die zwei Stockwerke sowie die vor- und rückspringenden Bauteile übereinstimmen. 7a Simon zeigt hier zwei verschiedene Fassadenvarianten. Die eine hält sich in der Verwendung gotisierender Elemente eher an den englischen Landhausstil, etwa in der Dachzinne, der Fenstereinteilung, den Erkern, dem Spitzgiebel mit den phantasievollen Aufsätzen und den Vierpassmotiven. 7b Die andere Variante wirkt durch die zierliche Anwendung der Fassadenornamentik etwas kulissenhaft. Hohe, schmale Hufeisenfenster sind durch Segment- oder Giebelverdachungen zu Zwillings- oder am Mittelrisalit zu Drillingsfenstern gruppiert. Dem auf der einen Seite angefügten 4-geschossigen Turmanbau entspricht auf der anderen Seite eine gedeckte Terrasse.



Abb. 3.9: Skizze 8a, Fassadenriss



Abb. 3.10: Skizze 8b, Hauptfassade

8 Bei diesen beiden aquarellierten Ansichten könnte es sich um weitere Beispiele des eben besprochenen Gebäudes (7) handeln, Anzahl der Achsen und der Stockwerke entsprechen sich, einmal wird der Turmanbau weggelassen. 8a Die turmlose Variante ist wohl die stattlichere. Drei Risalite gliedern den Bau. Das Erdgeschoss enthält grosse Rundbogenfenster mit Keilsteinen, dessen Risalite Pilaster flankieren. Im Obergeschoss verschmälern sich die Rundbogenfenster so, dass sie an den Seitenrisaliten zu je einer Dreiergruppe, am Mittelrisalit zu 3 Zweiergruppen zusammengefasst sind. Giebel überspannen die dazwischenliegenden hochrechteckigen Fenster. Die Eckrisalite verfügen zudem über hohe, schmale Rundbogennischen, welche die Fensterachse flankieren. Ein Rundbogengiebel mit einem Auge und einem geschweiften Helmgiebel befindet sich darüber. Der dreiachsige Mittelrisalit weist einen komplizierten Dachaufsatz auf. Die Zwischenzone ist mit einer gebrochenen Balusterbrüstung mit je 2 Dachgauben und Ädikula geschmückt, diese erscheint über dem Mittelrisalit als geschlossene Brüstung und ist mit Rosetten verziert. Darüber erhebt sich eine kulissenhaft wirkende Attika, die mit Pilastern und quadratischen Feldern, das mittlere als Wappenfeld bestimmt, dekoriert ist. Die Mittelachse bekrönt eine zweiteilige, offene Ädikula. Die Dachzone erzeugt durch die verschiedenartigen Motive einen bewegten Eindruck. 8b Die Fassade mit Turm gleicht in der Formensprache des feingliedrigen Fassadenschmuckes der Studie (7b). Die Plastizität der Fassade hebt die drei Risalite hervor, deren mittlerer Teil durch Rundbogenfenster betont

3 Werke

wird. Gekoppelte Rechteckfenster und Giebelabschlüsse zeichnen die Seitenrisalite aus. Als Schmuckelemente zieren rustizierte Eckpilaster, Rosetten und, unterhalb der Attika, breite, reliefierte Ornamentfriese die Fassade. Beide Aufrisse präsentieren eine mannigfache Auswahl an Ornamentmotiven. Dazu tritt die durch die Anwendung verschiedener Steinsorten erzeugte malerische Wirkung von hell und dunkel, indem die glatte Mauer aus Backsteinen rötlich, die Schmuckträger wie Pilaster, rustizierte Ecklisenen oder die Fensterrahmen aus hellerem Stein projiziert sind.

9, 10 Simon studiert hier verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten eines bestimmten Landhauses. Im Grundriss überwiegen die einzelnen Formen der Zimmer und nicht die Gesamtform des Hauses. Diese Grundtendenz wird im Aufriss gleichsam wiederholt und veranschaulicht sich in einer starken Aufgliederung der Fassade durch Einzelformen, wie dem polygonalen Turm oder den Erkervorbauten. Das zweigeschossige Haus mit steilen Giebeln und Satteldach, Dachzinnen, Vierpassmotiven und gotisierenden Fenstereinteilungen erinnert wie (7a) an englische Landhäuser. Allerdings sei betont, dass der Vergleich mit dem englischen Landhausstil nur als Hilfsmittel angedeutet werden kann, denn Simon verwendet Elemente, die an einem echten englischen Haus undenkbar wären, z.B. die hier benützten abgeekten Giebel.

11 Schlichter zweigeschossiger, dreiachsiger Bau mit Seitenrisaliten und Walmdach. Dieses Werk zeichnen klare Formen und ein nüchternes Einsetzen von Fassadenornamentik aus. Das Erdgeschoss ist mit Lagerfugen versehen. Die Pilaster und Fenstereinfassungen treten gerüstartig vor. Im Garten führt eine zweiläufige Treppe zu einem rundbogigen Durchgang. Der Grundriss ist nur zart mit Bleistift skizziert.

12 Auf einem aus Erdreich aufgeschütteten Sockel sind Haupt- und Gartenfassade eines vornehmen Wohnhauses dargestellt. Es ist zweigeschossig, 13-achsig und mit risalitartigen Seitenflügeln erweitert, wobei aus der Skizze nicht klar hervorgeht, ob beide vorkragen oder nur der eine. Den einen Annexbau überhöht ein mit grossen Rundbogenfenstern erhellter Turm. Der 7-achsige Mittelrisalit trägt ein Walmdach mit Firstverzierung in Form eines geschnitzten Geländers. An der Hauptfront akzentuieren Rundbogenportale,



Abb. 3.11: Skizze 12a, Maison de Son Excellence, Hauptfassade



Abb. 3.12: Skizze 12b, Maison de Son Excellence, Gartenfassade

3.1 Skizzen-Album aus Russland (1839 - 1854)

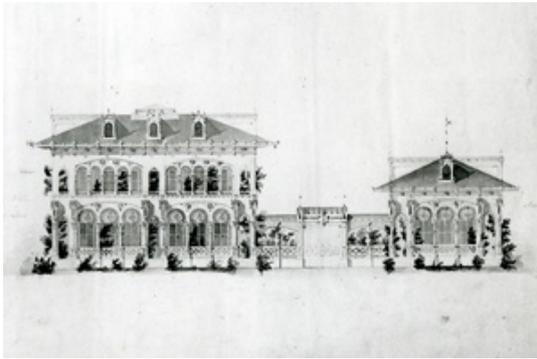


Abb. 3.13: Skizze 13c, Fassadenriss

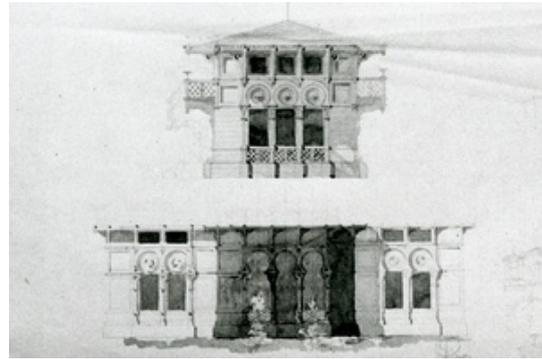


Abb. 3.14: Skizze 14, Fassadendetails

Pilaster, reiche Ornamentik und ein barockisierender Segmentgiebel die drei mittleren Achsen. Die Gartenanlage zeigt eine symmetrische Treppenanordnung, welche zu einer Brunnengrotte führt, dessen Wasser aus einem Löwenmaul in eine muschelartige Schale fließt.

13 c Aufriss eines zweigeschossigen Hauses und eines durch einen Gang verbundenen einstöckigen Pavillons. Die Fassade der beiden Baukörper sind sehr malerisch und dekorativ behandelt, sie sind sozusagen übersät mit Verzierungen und Ornamentik. Eigenartig erscheint die Zusammenfassung der Rundbogenfenster zu Dreier- und Fünfergruppen durch einen flachen Segmentbogen. Zwischen den Fenstern befinden sich Pilaster, die auf Kämpferhöhe eine Verdickung aufweisen und dadurch den Rundbogen so verengen, dass der Eindruck eines maurischen Hufeisenbogens erweckt wird. Ein vorkragendes Walmdach mit reich geschmückten Lukarnen und ein zentraler lichtgebender Glasaufsatz bekrönen das Gebäude.

14 Zwei Fassadenentwürfe zu hufeisenförmigen Fenstern mit den dazwischenliegenden knorpelartigen Holzpfählern.

15a Simon plant einen langgezogenen schmalen Baukörper als Orangerie dessen Zentrum eine Rotunde, die in der Art eines 3/8 Chorabschlusses über die Fassade vorsteht. Der Aufriss zeigt eine durchgehende Glasfassade, welche sehr modern anmutet, indem die grosszügige Glasfläche nur durch feine Fenstersprossen unterbrochen wird. Die seitlichen Teile schliesst eine Balustrade ab, den mittleren akzentuiert ein flaches Walmdach. Als Bekrönung ragt ein gesprengter Giebel über dem Rondell empor.

15b Der Grundriss dieses Gästehauses stellt zwei Gebäudetrakte dar, die in einem rechten Winkel zueinander stehen. Simon konzipiert ihn auf der Konstruktionsbasis des Quadrates. Von einem durch Säulen als Vestibül charakterisierten Quadrat gehen die zwei Wohntrakte in einem 45°-Winkel von der Diagonalen derart aus, dass sie ein gleichschenkliges Dreieck formieren. Sie endigen wiederum in den, nun übereckgestellten, Grundeinheiten. Diese dienen, wie die Beschriftung und Balkone besagt, als Aufenthaltsräume. Die Zimmer selbst gestatten nur Ausblicke nach dem Hof, da ihre Rückseiten an einen schmalen Verbindungsgang stossen. An diesem zweistöckigen Bau findet die Ausschmückung der

3 Werke

Fassade durch ornamentale Motive eine mässige Anwendung. Sie beschränkt sich auf die Dachzone mit Giebeln und Lukarnen über den diagonalen Trakten des Gebäudes.

16b Ein als «Façade principale» bezeichnetes Projekt zeigt ein zweigeschossiges, 15-achsiges Gebäude mit drei Risaliten. Über dem rustizierten Erdgeschoss erhebt sich das Hauptgeschoss, die «Beletage», das durch hohe rundbogige Fenstertüren mit gusseisernen Ziergeländern und reich verzierten Giebelverdachungen ausgestattet ist. Eine Balusterbrüstung mit Vasenpostamenten und über den Risaliten gesprengte Volutengiebel verleihen dem Bau ein beinahe prunkvolles Aussehen. Der Fassadenschmuck wird durch die Verwendung verschiedenartiger Baumaterialien kräftig von der aus dunkleren Backsteinen bestehenden Mauerfläche abgehoben.

17 Das Projekt eines Palastes zeigt die zwei Fassaden, gegen die Strasse und den Garten hin. Der Hauptbau ist zweigeschossig, 15 Achsen breit mit Seitenrisaliten, an den sich eine einstöckige, 13-achsige Galerie schliesst, die zu einem Pavillon führt. Das über einem Sockelgeschoss erbaute Erdgeschoss dominiert eine Fensterarkade, deren Stützen rustizierte Eckpilaster vorgelagert sind. Rechteckfenster gestalten das Obergeschoss, eine Balusterbrüstung und verzierte Giebel über den Seitenrisaliten gliedern die Dachzone.

18 Auch mit Staatsbauten scheint sich Simon zu befassen, wie diesem Projekt zu entnehmen ist. Drei Risalite rhythmisieren die strenge Fassadenfront, deren mittlerer am reichsten geschmückt ist. Über einem mit halbkreisförmigen, kleinen Fenstern versehenen Sockelgeschoss erhebt sich das aus Quadern errichtete Erdgeschoss mit Lagerfugen, worüber die beiden Obergeschosse folgen, die sich der Kolossalordnung der korinthischen Pilaster unterordnen. Sämtliche Fenster weisen Korbboegen auf, diejenigen des ersten Stockwerkes sind mit einer Segmentverdachung ausgezeichnet. Historisierende Motive wie Atlanten, Girlanden, Löwenköpfe, Oculi und Balustraden mit Knaufen treten auf.

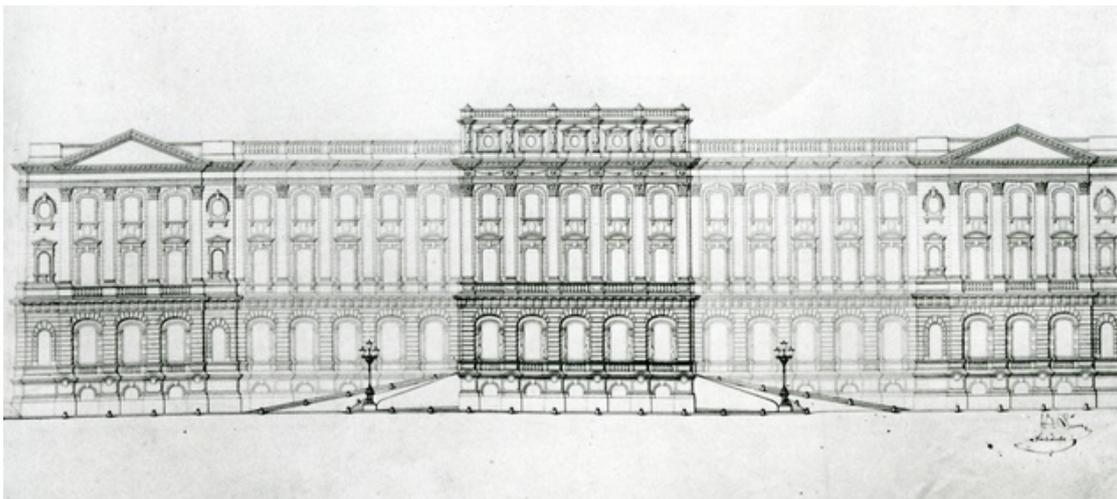


Abb. 3.15: Skizze 18, Fassadenriss

3.1 Skizzen-Album aus Russland (1839 - 1854)

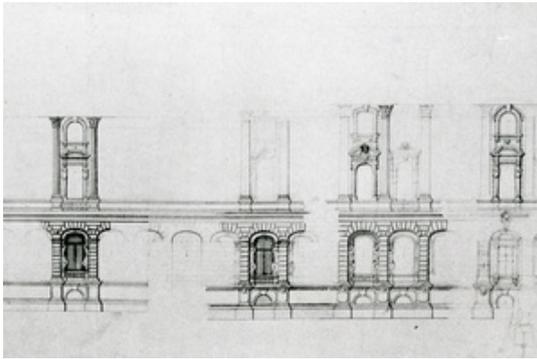


Abb. 3.16: Skizze 19, Fassadendetail zu 18

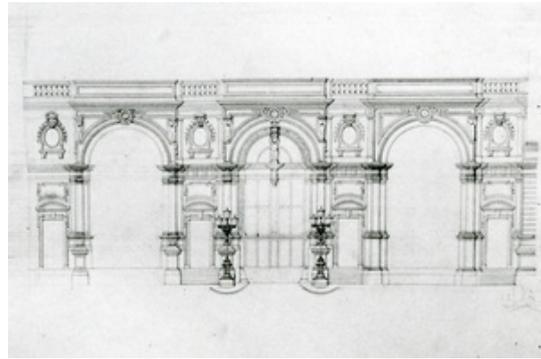


Abb. 3.17: Skizze 20c, Fassadendetail zu 18

19, 20 Detailskizzen zu dem eben besprochenen Palast mit verschiedenen Lösungen der Fensterachsen und der Portalgestaltung.

21 Zwei Grundrisse und Aufrisse zu einem Holzhaus mit Remise und Stallung. Die Gebäude sind um zwei Höfe gruppiert und durch eine Galerie miteinander verbunden. Alle drei Bauten repräsentieren den sogenannten Chalet- oder Schweizerhaustypus. Sie besitzen ein stark vorkragendes Satteldach. Das Wohnhaus umgibt ein umlaufender Balkon mit feingesägtem Holzgeländer.

22 Grundriss einer landwirtschaftlichen Anlage mit Stallung, Scheune etc. in Rechteckform.

23 Aufriss einer Scheune oder Stallung.

24 Querschnitt und Aufriss der Scheune oder Stallung. 24b Kleines aquarelliertes Blatt mit der Darstellung einer romantisierenden offenen Holzkonstruktion mit Satteldach, das auf unbehauenen Holzsäulen ruht.

25 Grundriss der 2. Etage der Stallung und Querschnitt durch die Scheune. Unten rechts stehen die Angaben für den Tischler und Schreiner.

26, 27 Drei Grundrisse einer Landhausvilla mit verschiedenen Dependenzen. Die Gebäude gruppieren sich um vier Höfe, wovon die zwei grösseren als «Cour de Parade» bezeichnet und zugleich den Wohnteil von den Dependenzen trennen. Dass es sich hier um ein Gebäude vornehmer Herrschaften handelt, legen Bezeichnungen nahe wie «Laquais, Valet de Chambre, Gouvernante, salon de reception du Comte», zahlreiche «Domestiques» und das Vorkommen einer «Chapelle».

28, 29 Die verschiedenen Bautakte die Wohnhaus, Küche, Stallung und Angestellten- teil sind U-förmig um einen Hof angelegt, wobei der Hinterhof leicht abgesetzt wird. Das Wohnhaus umläuft eine Loggia und in gleicher Ausladung ein Balkon. Die drei Mittelachsen sind als Querhaus vorgezogen. Rechteckfenster mit Klappläden gliedern regelmässig die Fassaden, über deren Fensterstürze geschnitzte Zierfriese mit zu «kleben» scheinen.

3 Werke



Abb. 3.18: Skizze 33a, Kirche Seitenfassade

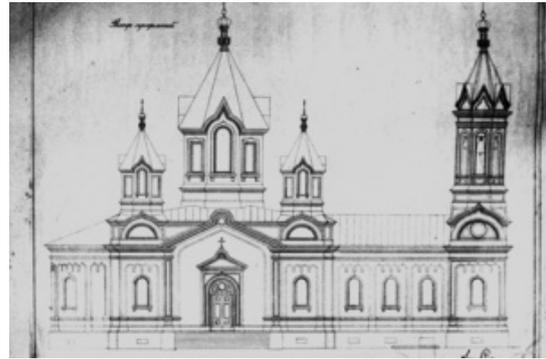


Abb. 3.19: Skizze 33b, Kirche Hauptfassade

An den Eckbildungen lässt sich die Konstruktion eines Blockhauses mit Rundhölzern erkennen.

30, 31 Skizzen für Interieurs, welche eine überaus üppige Ornamentik aufweisen.

Kirche

32-34 Der Grundriss zeigt eine Zentralanlage mit Apside und eingezogenem Langhausanbau. Dieser zentrale Raum enthält den Vierungsturm, sowie 4 kleinere Ecktürme, alle über achteckigem Grundriss. Ein weiterer erhebt sich über dem Hauptportal an der Westseite. Das Rundbogenportal, wie die seitlichen Rundbogenfenster werden von einer romanisierenden Blendarkade umrahmt. Darüber befinden sich über einem artikulierten Gesims Lünetten mit Kielgiebeln, die sich am polygonalen Turm unter dem Faltdach mit zwiebelförmigem Abschluss wiederholen. An den Längsseiten und den übrigen Türmen treten dieselben Motive auf wie an der Hauptfront. Die Seitenportale unterscheiden sich vom Hauptportal durch den Giebel, dessen oberer spitzer Abschluss ein kleiner Halbkreis bildet. Breite Freitreppen führen zu den Portalen. Der Innenraum ist stark unterteilt.

Diverses

35 Skizzenblätter zu Kreuz und Grabdenkmal mit Kreuz, dessen Arme in Dreipassmotiven enden und reichlich verziert sind.

36 Zwei Bleistiftskizzen zeigen verschiedene flechtbandartige Deckenmotive. Die beiden anderen Blätter behandeln eine Wand mit üppiger Verzierung.

37 Die drei Skizzen stellen Wandgestaltungen mit Tafel oder Wandschränken dar.

38 Pläne für Luftheizung

39 Interessanter Grundriss eines Rundhauses, wahrscheinlich als Gästehaus gedacht, da der Plan folgende Bezeichnung aufweist, «chambre à coucher, Femme de chambre».

40-43 Diese Blätter zeigen alle Innendekorationen von Wandpartien mit oder ohne Fenster.

3.1 Skizzen-Album aus Russland (1839 - 1854)

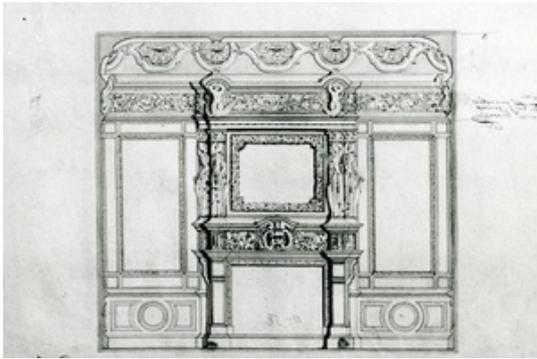


Abb. 3.20: Skizze 40a, Wandgestaltung mit Cheminee

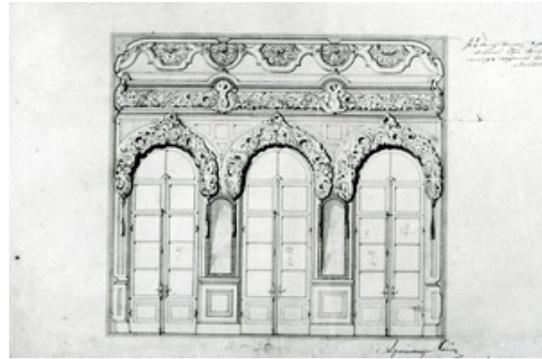


Abb. 3.21: Skizze 40b, Fensterentwurf

44, 45 Skizzen für zwei Glasleuchter, Stuhl und Kanapee. In ihren geschweiften Formen haftet noch der Geist des Rokokos. Während in den Entwürfen eines Sofas, eines Schwenkspiegels, «Psyché» benannt, einer Zweiersitzbank mit Stuhl und einer «Corniche de Rideaux» Empireformen auftreten. Ein Blatt zeigt eine Kommode mit bemalten Tafeln, auf welchen südländische Landschaftsbilder, vermutlich italienische, dargestellt sind.

46, 47 Diese 8 Skizzen präsentieren diverse Ornamente, einen Parkettboden mit Einlegearbeit auszustatten.

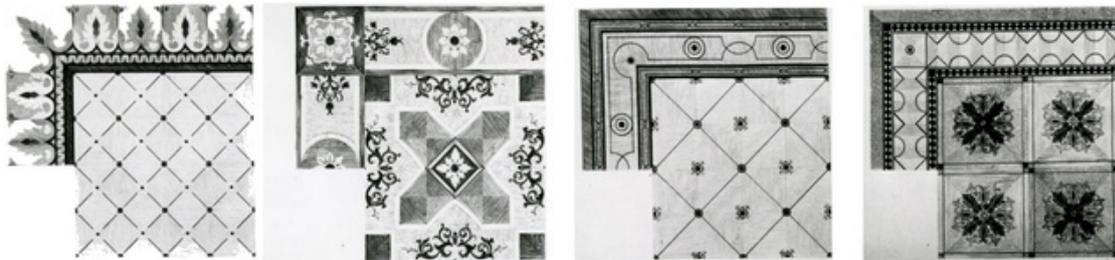


Abb. 3.22: Skizze 47a-d, Parkett-Muster

3.1.2 Zusammenfassung

Die Skizzenblätter dokumentieren in aufschlussreicher Weise die sowohl von den Bauaufgaben als auch von den Stilrichtungen her ausserordentlich vielfältige Tätigkeit Simons in Russland. Die meisten Blätter stellen Projekte von Landhäusern, Villen und Palästen dar. In den Grundrissen geht er von geometrischen Grundformen aus, löst sie aber derart auf, dass die durch diese Aufgliederung entstandenen Einzelformen vorherrschen (7, 9, 10). Die Fassaden sind entsprechend den Grundrissen durch zahlreiche vor- und rück-springende Bauteile zergliedert und bringen die ausgeprägte Vorliebe Simons für reiche und phantasievolle, zum Teil fremdartige Ornamentik zum Ausdruck. Einige Beispiele (7-10) präsentieren starke aussenräumliche Gestaltung, andere (5, 7-10, 12, 13, 18) fallen vor allem durch einen beinahe unersättlichen Formenschatz der Ziermotive an den Fassaden auf. Anhand der Aufrisse wird deutlich, wie Simon ausgesprochen gewandt mit den verschiedensten Stilelementen umzugehen weiss. Sie demonstrieren aber auch, dass gerade durch diese Freude am Verzieren die Gesamtform des Bauwerkes oft verunklärt oder verdeckt wird. Diese Lust am Schmücken äussert sich besonders in den Entwürfen zur Innenausstattung (30, 36, 40-47), indem er von opulenten Glasleuchtern, Rokoko- und Empiremöbeln bis zum «Musterbuch» für Parkettmotive alles skizziert. Einen eigenen Charakter weisen die Holzarchitekturen auf. Die Skizzen (21, 29) lassen in ihren bizarren, feingliedrig gesägten Holzverzierungen und knorpelartigen Holzsäulen russischen Einfluss spüren⁵. Die Form des ländlichen Holzstils ist auch adligen Bauherren genehm (Skizze 29): Statt des üblichen repräsentativen Palastes wird nach einem riesigen Chalet gefragt⁶. Für Kirchenbauten schien sich Simon weniger zu interessieren. Sein einzig bekanntes Kirchenprojekt schuf er noch in Russland. Obwohl es besonders in der Bedachung der Türme russische Vorbilder ahnen lässt, überwiegen doch die traditionellen Zierelemente. Die starke Aufgliederung des Innenraums gemahnt eher an einen Profanals an einen Sakralbau. Es darf wohl angenommen werden, dass Simon Kirchen nicht «liegen».

Bemerkenswert sind auch die Brückenprojekte, welche Simon mit den Baumethoden der damals beginnenden Ingenieurbaukunst über den breiten Fluss spannt oder hängt. Das eine Beispiel, das aus einem Wettbewerb⁷ hervorgeht (3, 4), stellt die Konstruktion einer Bogenbrücke dar, ein anderes (2), zeigt eine Hängebrücke. Beide sind aus Stahl oder Eisen konzipiert. Sie beweisen, dass Simon über ein hohes statisch-konstruktives Wissen verfügte und mit Geschick in ein künstlerisches Habit einzubinden verstand. Als typische Eigenart Simons fällt auf, dass es ihm nicht so sehr auf die Gestalt eines Gebäudes ankommt, sondern dass er viel mehr Wert legt auf eine Anordnung von Ornamenten im Innern wie im Äussern. Mit welchen Baumaterialien Simon zu arbeiten gedachte, ist nur selten mit Sicherheit zu ermitteln. Meistens werden Backstein- und Holzbauten

⁵Vgl. dazu «Nicholas Cottage» bei Peterhof aus dem Jahr 1834. Hamilton Abb. S. 167.

⁶Dass es sich bei diesem Beispiel um das Haus eines adligen Bauherrn handelt, bezeugt die Aufschrift «Comte» auf dem Plane.

⁷Simon schreibt, dass der spätere Kaiser Alexander zu seinem Projekt Folgendes gesagt habe: «Das ist nun dasjenige, welches mir unter den 40 Projekten am besten gefällt». Autobiogr. 8.

3.1 Skizzen-Album aus Russland (1839 - 1854)

sehr genau charakterisiert. Die übrigen Fassaden sind leicht gelblich aquarelliert und als Verputz oder Naturstein anzunehmen.

Einige dieser Projekte scheinen ausgeführt worden zu sein. Dies lässt sich anhand von Vergleichen mit Abbildungen aus Dierauer und Photos, welche mir aus Leningrad [heute wieder St.Petersburg, Anm. Redaktion] gesandt wurden, feststellen. Das Projekt eines Palastes (17), die beiden Schlösser Marina und Golinski (13, 14, 7b, 8b und ev. 12) und zwei weitere Bauten bestärken zumindest diese Annahme.

Simons Skizzen-Album darf somit nicht nur als Übungsbuch verstanden werden. Möglicherweise bedeutete es für ihn gewissermassen ein «Leistungshandbuch», worin er seine sämtlichen Arbeiten aufführte, die zur Ausführung vorgesehen waren. Erst ein Besuch in jener Gegend wird darüber Klarheit verschaffen.

Simons «Stil» scheint sich an russischen Bauten ausgeformt zu haben. Er kam als junger unerfahrener Architekt nach Petersburg, damals Hauptstadt und Residenz der Zaren. Seit der Gründung Petersburgs, 1703, wurden westliche Einflüsse durch die nach Petersburg berufenen ausländischen Architekten importiert, die sich hauptsächlich in der Stadt Petersburg manifestierten. Sie wurde nach französischem Muster mit breiten Strassen, Plätzen und Parks angelegt. Damit war eine grosse Bautätigkeit höfischer wie öffentlicher Gebäude verbunden. Rastrelli, der wichtigste Vertreter des französischen Rokokos, errichtete zahlreiche Bauten (Sommerpalais, der grosse Palast in Peterhof, Palast Zarskoje Selo, das Winterpalais usw.). Petersburg wurde aber vor allem durch den Klassizismus geprägt, der u.a. durch Quarenghi (Notenbank, Akademie der Wissenschaften, Ermitage Theater usw.) vermittelt wurde. Die Hinwendung zum Historismus oder Eklektizismus erfolgte wie in den meisten andern Ländern um die 1820/30er Jahre, wobei in Russland damit verbunden ein Wiederaufleben der altrussischen Kunst ist. Das erklärt vielleicht die oft fremdländisch anmutenden Motivformen in der Ornamentik Simons. Zudem ist zu betonen, dass im allgemeinen in Petersburg die Ausstattung der Innenräume durch einen beinahe übertriebenen Luxus ausgezeichnet war. Hierin dürfte Simons ausgeprägte Vorliebe der Verwendung reichster Ornamentik und zwar für Innen- wie Aussengestaltungen wurzeln.

Es scheint nun, dass sich Simon vorerst einmal in dieser Vielfalt von Stilen und Bauaufgaben zurechtfinden musste. Seine Blätter demonstrieren deutlich, wie er an Fassaden von Palästen und Landhäusern verschiedene Stilelemente experimentierte oder bei Innenausschmückungen bis ins letzte Detail alles aufzeichnete. Er empfing Anregungen aus den verschiedensten Bereichen, die sein Talent in jeder Beziehung nährten und förderten. Trefflich nannte ihn Kaiser Nikolaus einmal den «kleinen Napoleon unter den Baumeistern», der überall durch seine «umfassenden beruflichen Erfahrungen und seine Ideen grossen Stils» imponierte⁸.

⁸Dierauer 28.

3.2 Bautätigkeit in der Schweiz

3.2.1 Neuhausen

Villa Charlottenfels

Literatur: Carl 24. - Frauenfelder 135-140. - Pfaff 69-71. - Reinle 108-109.

Quellen: Moser Nachlass.

Pläne: -

Baugeschichte

Dieser Bau gehört noch in die Petersburger Epoche, denn Plananfertigung wie deren Ausführung entstanden zwischen 1846 und 1854 vor der Rückkehr Simons in die Schweiz 1854. Bauherr war der Schaffhauser Industrielle und Uhrenfabrikant Heinrich Moser (1805-1874). 1827 zog Moser nach Petersburg, wo er 20 Jahre später den russischen Uhrenhandel beherrschte. 1848 kehrte er als reicher Mann in die Schweiz zurück und liess sich auf Charlottenfels⁹ nieder.

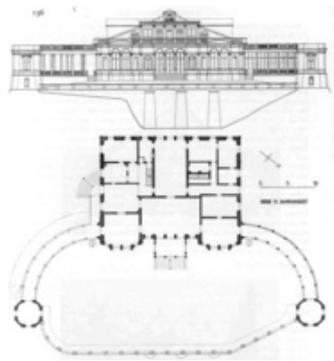


Abb. 3.23: Charlottenfels, Grundriss und Nordostansicht



Abb. 3.24: Charlottenfels, ursprüngl. Zustand

Die ersten Verhandlungen über den Kauf des Grundstückes datieren aus dem Jahr 1846, als Moser seinem Schaffhauser Freund Pfister in einem Schreiben vom 5. April die Bevollmächtigung über die Landkäufe erteilte, die jetzt das Schloss und Landgut Charlottenfels bilden; es waren das Landgut und Haus zum Schwanenfels, das Sigrist-Gütli und andere umliegende Ländereien. Im gleichen Brief verlangt Moser einen Plan des Hauses und einen Situationsplan des jetzigen Zustandes, «denn so wie ich im Besitze desselben bin, wende ich mich an einen ausgezeichneten Architekten und Freund von mir und bearbeite die Sache definitiv»¹⁰. Zweifellos handelt es sich bei diesem Architekten um Simon. Moser betonte in einem Brief vom 19. Juli 1847, dass dieser Bau nach seiner eigenen Idee

⁹So taufte Moser seinen neuen Wohnsitz in Neuhausen nach dem Namen seiner Frau Charlotte Mayü.

Leider starb sie an den Folgen eines Wagenunfalls noch vor der Vollendung des Baues. Pfaff 70.

¹⁰Pfaff 69.

geplant wurde und dass nicht, wie oft angenommen, der kaiserlichen Villa in Peterhof nachgeahmt sei: «Gestern sah ich zum ersten Male den Sommersitz vom verstorbenen Kaiser Peter III., (...) er hat mich ungemein überrascht, weil er in seiner Bauart grosse Ähnlichkeit mit meinem Bauplan hat, indem rechts und links vom Hauptgebäude 2 Pavillons stehen, die durch eine Gallerie im Halbzirkel mit demselben in Verbindung gebracht sind (...) und ich hatte die Gelegenheit, die Idee meines Planes daran zu prüfen und ihn als sehr gut zu erkennen»¹¹. Ein Jahr später steht in einem Brief vom 26. November 1848 Mosers an seinen Schwager, in dem er die detailliertesten Angaben über den Umbau zur Bereitstellung des Sigristenhäuschens als provisorische Unterkunft für die Familie Moser mitteilt: «...wird mein neues Wohnhaus zum Theil mit Sandstein verziert, ich will darum am Economie Gebäude nicht das gleiche haben»¹². Der Plan für Charlottenfels dürfte demnach zu diesem Zeitpunkt fertiggestellt gewesen sein, da Moser bereits über solche Details wie Verzierungen Auskunft zu geben wusste.

Wieweit nun die Gestalt des Baues nach Ideen von Moser selbst ausgeführt und wieweit Simon daran beteiligt war, muss offen gelassen werden, da hierüber die Briefe nur wenig aussagen. Die einzige Briefstelle, die auf Simon als Architekten hinweist, gibt darüber ebensowenig Auskunft. Am 5. August 1852 schrieb Moser aus Schinznach: «Solange mir meine Bauten im Kopf stehen, die mich denn freilich oft über die Massen in Anspruch nehmen, weil ich Maurer, Zimmermann, Steinhauer, Schlosser, Schreiner und Maler selbst mit meinem Starrkopf leiten will (...), dennoch führe ich die Sache zum gewünschten Ziel, wenigstens sagt Architekt Simon, der vor 14 Tagen 5 Stunden auf Charlottenfels stand, dass er noch keine bessere Ausführung eines Baues gesehen habe»¹³.

Wie ein kleines gusseisernes Täfelchen rechts vom Haupteingang besagt, betrug die Bauzeit vier Jahre, von 1850 bis 1854. Interessanterweise nennt es weder den Architekten noch den Bauleiter sondern den Maurermeister Adam Vogel. Bisher ist es nicht gelungen, seinen Anteil am Bau abzuklären.

Nach dem Tod Heinrich Mosers erbte sein einziger Sohn Henri (1844-1923) die Villa Charlottenfels. Er veräusserte sie 1889, kaufte sie jedoch 1907 wieder zurück. 1909 stellte er eine Stiftungsurkunde aus. 10 Jahre später ging das Stiftungsgut an den Kanton Schaffhausen über. Seit 1925 befindet sich die Landwirtschaftliche Schule des Kantons Schaffhausen darin.

Charlottenfels steht heute noch fast unverändert. Es wurden lediglich der nördliche Flügel verschalt und die aus Eisen und Blech konstruierten, zierlichen Dächer der beiden Pavillons an den Enden der Flügelbauten 1937 bei einer Aussenrenovation durch eine

¹¹Pfaff 70, Anm. 18.

¹²In diesem etwa 20 seitigen Brief vom 26. November 1846 an seinen Schwager in Schaffhausen beschreibt Moser bis ins kleinste Detail, beispielsweise, dass das Kristall aus Böhmen, das Geschirr aus England kommen sollte, seine Wünsche für die Einrichtung seiner provisorischen Unterkunft im Sigristenhaus. Dass Moser sich voll für dieses Bauwerk engagierte, bezeugen seine Briefe. Moser Nachlass, StB SH.

¹³Ebd.; Dieser Hinweis blieb die einzige Erwähnung Simons Namen im Briefwerk Mosers, die ich feststellen konnte.

3 Werke



Abb. 3.25: Charlottenfels, Hauptfassade, ursprüngl. Zustand



Abb. 3.26: Charlottenfels, Hauptfassade heute



Abb. 3.27: Charlottenfels, Hauptfassade und Galerie, Detail



Abb. 3.28: Charlottenfels Galerie, Detail

geschlossene Steinbrüstung ersetzt. Im Innern geschah ausser der Versetzung der Toilette zugunsten eines Büros neben dem Haupteingang nichts.

Beschrieb

Umgeben von einem hohen alten Baumbestand breitet sich die Villa Charlottenfels auf einem terrassierten Grundstück aus. Das Terrain liegt an einem Abhang gegen den Rhein. Der Grundriss besteht aus einem Rechteck, den Wohnteil enthaltend und zwei viertelskreisrunden Galeriearmen, welche sich an die Hauptfassade gegen den Rhein hin anschliessen und in zwei quadratischen Pavillons mit abgerundeten Ecken enden. Die am meisten durchgestaltete Fassade ist die dem Rhein zugewandte Gartenfront. Hier haben die ausladend nach vorne greifenden Galeriearme nicht die übliche Funktion eines Ehrenhofes, sondern umrahmen gleichsam die Gartenterrasse. Das Bauwerk wirkt nach den Worten Frauenfelders wie «eine Mischung von palastartiger Villa und feudalem Landsitz»¹⁴ und Reinle erinnert sie «an zeitgenössische Festarchitekturen und Orangerien»¹⁵.

¹⁴Frauenfelder 137.

¹⁵Reinle 109.

Die Gartenfassade ist reich aufgegliedert durch drei Risalite, dem dreiachsigen Portal-mittelrisalit, von welchem aus eine 7-stufige Freitreppe in den Garten führt, und die zwei 4-achsigen Seitenrisaliten. Diese Risalite bestimmen die innere, grosszügige Einteilung in drei Achsen, die Haupträume enthaltend. Das Treppenhaus wird hier nicht artikuliert, sondern in Nebenräume verschoben. Die Querachse ist als zusammenhängende Raumfolge konzipiert und die Galerien stehen in räumlicher Verbindung mit den drei Hauptsäulen. Über dem mit rechteckigen Kellerfenstern versehenen Sockelgeschoss betonen hohe Rundbogenfenster zwischen glatten Wandpilastern das Erdgeschoss. Die zwei mittleren, geradlinig angeordneten Fenster der polygonalen Seitenrisalite werden durch eine Segmentbedachung zusammengefasst, ein feinprofiliertes Gesims durchzieht die Gartenfront auf Kämpferhöhe. Sämtliche Gesimse sind stark verkröpft. Das Erdgeschoss wird durch eine Balustrade nach oben abgeschlossen. Dahinter erhebt sich, zurückversetzt, ein Obergeschoss in Form eines Giebels mit 5 Rechteckfenstern und einer ionischen Pilasterordnung. Ein volutenartiger Dreieckgiebel bekrönt den Bau. Aus der Mitte der Bedachung ragt eine Laterne, die die grosse Halle des Obergeschosses belichtet. Eine Ernüchterung der Fassadengliederung erfährt die Rückseite. Die drei Risalite fallen weg, nur der Mittelrisalit wird leicht wiederholt. Die Fensterzahl reduziert sich von 13 auf 9. Im Erdgeschoss sind alles Rundbogenfenster. Die drei mittleren sind höher und durch Pfeiler zu einem dreiteiligen Rundbogenfenster zusammengefasst. Die seitlichen Fenster sind mit einer geraden Bedachung versehen. Die Fenster schmücken nebst der feinen Profilrahmung vier zierliche Volutenkonsolen. Die Horizontale wird durch das durchgehende Stockwerkgesims und durch das über den 5 Rechteckfenstern sich befindende Dachgebälk betont.

Die beiden schmäleren, 5-achsigen Seitenfassaden erhalten Rechteckfenster mit Volutenkonsolen und Segmentbedachung. Zwei Wandpilaster, die Eckpilaster ausgeschlossen, gliedern die Fassade. Das Hauptportal ist an der Mittelachse platziert und wird von zwei Fenstern flankiert. Die Ausarbeitung des Obergeschosses an den seitlichen Fassaden scheint nicht mehr mit derselben Aufmerksamkeit ausgeführt worden zu sein, da sie ausser geraden Fensterbedachungen nur aus waagrechten Brettern, gleich einer Baracke besteht¹⁶. Die Galerien stehen auf einem steinernen Unterbau und sind offene, aus Holz gebaute Pfeilerhallen mit Geländer. Die zwei Eckpavillons sind mit je drei Rundbogenfenstern und Segmentbedachung ausgestattet. Die Zierelemente, Fensterrahmen, Freitreppen, Pilaster, Gesimse, Gurten und Giebel der Garten- und Hinterfassade, sind aus grauem Sandstein und heben sich von der verputzten Mauerfläche ab. Das Innere ist reich mit Holztäfel und Stuckdecken ausgestattet. Die hohen, repräsentativen Räume enthalten stattliche Nuss- und Ahornholztüren und musterreiche Intarsienparkettböden. Die Motive der Stuckdecken korrespondieren mit jenen der Parkettböden. Der südliche der beiden Pavillons ist mit 4 Freskos von Hans Bendel (1814-1853), einem Schaffhauser Künstler, ausgemalt. Sie sind historischen Szenen gewidmet, dem Rütlichwur, Niklaus von der Flüe, Schultheiss Wengi und Winkelried¹⁷.

¹⁶Nach Frauenfelder, 138, ist diese Feststellung dem plötzlichen Tod der Gemahlin und dem damit verbundenen verminderten Interesse Mosers am Bau zuzuschreiben.

¹⁷Die dazugehörigen, mit Bleistift ausgeführten Kartons befinden sich im Museum Solothurn und sind Eigentum der Gottfried-Keller-Stiftung.

3 Werke



Abb. 3.29: Charlottenfels, Hauptfassade, Detail



Abb. 3.30: Charlottenfels, rückseitige Fassade

Dieses Gebäude repräsentiert das einzig bekannte Beispiel eines feudalen Privatwohnsitzes auf Schweizer Boden im Werke Simons. Es stellt wohl sein eigenartigstes und etwas fremdländisch anmutendes Werk dar. Diese Fremdartigkeit wird einerseits durch die Anordnung der weit ausgreifenden Galeriearme erwirkt, die als offene Wandelhallen eher für ein milderes Klima als für das hiesige kühle konzipiert sind, andererseits durch die Ausnützung des hoch über dem Rhein gelegenen Terrains, indem das Gebäude gleich einem Schloss majestätisch mit prächtigem Ausblick über die Gegend herrscht. In der näheren Umgebung lässt sich kein ähnliches Bauwerk eruieren, es bleibt in seiner aussergewöhnlichen Charakteristik alleiniges Beispiel.

3.2.2 St. Gallen : «Simon'sches Bauprojekt» beim Bahnhof

So wird allgemein in den Protokollbüchern des Gemeinderats oder der Baukommission das neue Bauquartier beim Bahnhof, von Simon projektiert, benannt. Dazu gehören die an den Bahnhofplatz anstossende Häuserreihe an der Poststrasse, der Gebäudekomplex, in welchem ein Trakt der eidgenössischen Postverwaltung vermietet war, das Kornhaus und das Zoll- und Niederlagshaus. Durch diese Anlage von Gebäuden um den südlichen Teil des Bahnhofes hat Simon in planerischem Sinne die Gestaltung des Bahnhofplatzes vollzogen und durch die neu projektierten Strassen den Platz zugleich für den öffentlichen Verkehr erschlossen. Simon hinterliess in St. Gallen nicht nur zwei für die damalige Zeit in grosszügigen Dimensionen gedachte, fast grosstädtisch anmutende Baukomplexe, welche zu Wohn- und Geschäftszwecken dienten, sondern er integrierte diese auch passend in die Stadtplanung.

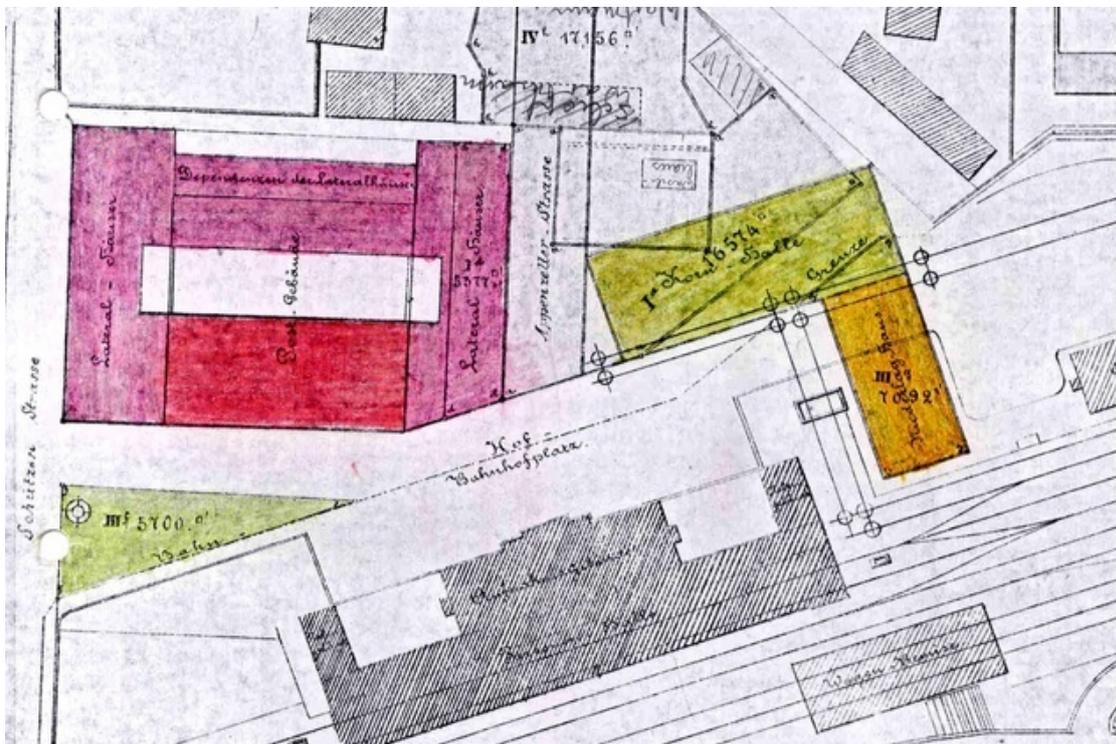


Abb. 3.31: St. Gallen, Situationsplan Bahnhofquartier, 1860

Literatur: Bernoulli 54. - Fäh 429-73. - Felder 339. - Poeschel 64. - Schmid 150-81.

Quellen: Bei der Quellenangabe muss betont werden, dass die verschiedenen Protokollbücher immer die Fragen betreffs des gesamten «Simon'schen Bauplans» behandeln. Was die Probleme des Posttraktes anbelangt, so existieren spezifische Akten, in welchen nur die Postangelegenheiten enthalten sind.

3 Werke

Zum «Simon'schen Bauprojekt»: StA SG: Akten betr. Kornhaus. - Gem.Prot.(bis 1861). - Prot.Com.Conf. - Kor.Prot. RhA SG: Gem.Prot. (ab 1861). BauASG: Prot.Baukom.; Prot.Baukoll. StB SG: Simon, B. Waarenbörsenb. - Simon, Geschäftsber. - Tagblatt SG. - Amtliches Häuser- u. Strassenverz. 1883.

Zur Post: KrA SG: Akten betr. Post SG. BA Bern: Akten betr. Post SG.

Pläne: a) Zur Häuserreihe: Bahnhofquartier, Beilage zum 4. Gutachten des Gemeinderates zur Bürgerversammlung v. 13.II.1873. b) Zum Postgebäudekomplex und Bahnhofplatz: «Situations-Plan über den Ausbau des Platzes / gegenüber dem Aufnahms-Gebäude des/ Bahnhofs St. Gallens./ bestehend in:/ einem Post- und Telegraphen-Gebäude, sechs Wohnhäusern/ einer Kornhalle und einem Zollgebäude.» Angefertigt: B.Simon/ St. Gallen, den 24. Nov. 1860». 42x63, Kopie (als Beilage Nr. 7 des Waarenbörsenb.). Ausgeführt, Zollgebäude anders platziert. M=1:1000.

Grundriss des Postgebäudekomplexes, Erdgeschoss, nicht sig., 65,5x84,3, Bl. SBB-Planarchiv Sektion Hochbau, Zürich. Ausgeführt.

Aufrisse der beiden seitlichen Fassaden des Postgebäudekomplexes, nicht sig., 65,5x84,5, Bl. SBB-Planarchiv, Sektion Hochbau, Zürich. Ausgeführt.

Grundriss Erdgeschoss des Postgebäudes an der Poststrasse, Plan No 20b., Schweiz. PTT-Museum Bern, Neg. GS1: 6995.

Häuserreihe an der Poststrasse

Baugeschichte

Mit der Errichtung dieser Häuserzeile wandte sich Simon nach seiner 5-jährigen Tätigkeit bei der Eisenbahn wieder der Architektur zu. Sie ist zugleich seine erste architektonische Schöpfung, die Simon ganz auf Schweizer Boden geplant und ausgeführt hatte. Für die Baugeschichte ergeben die Protokollbücher lediglich, dass diese Häuserreihe 1859/60 im Bau war. Es wird darin über die Kanalerstellung «hinter der von ihm zu erbauenden Häuserreihe», über die Bepflasterung der Strassen «hinter seinen neuen Häusern» usw. berichtet¹⁸. Nach der Autobiographie¹⁹ kaufte Simon 1859 den Bauplatz an der Poststrasse. Im Herbst 1859 begann er mit dem Bau der Häuser, die ein Jahr später, 1860, vollendet und rasch vermietet waren, wie das Inserat des Tagblattes vom 14. Mai 1861 annehmen lässt: «Im Simon'schen Quartier können noch einige Wohnungen in der I. und II. Etage entweder sogleich oder nächsten Jacobi vermietet werden»²⁰.

Die Häuserreihe wie der Postkomplex unterstanden den damaligen Bauvorschriften, welche eine genaue Bauhöhe und Bauabstände festhielten und meist auf «durchlaufende

¹⁸BauA SG, Baukom. Prot.; Bd. VI, 22.IX.1859, 37 und 5.X.1859, 185.

¹⁹Simon, Autobiogr. 19.

²⁰Tagblatt SG, 14.V.1861.

Dachgesimse und eine gewisse Einheitlichkeit» hin tendierten²¹. Heute steht die Häuserreihe noch, erfuhr aber einige wesentliche Abänderungen. Der durchlaufende Balkon wurde unterteilt und die hohen, schmalen Korbogfenster wurden zu grossen Schau- fenstern hergerichtet. Die Vorgärten mussten der Strassenerweiterung weichen. Im neuen Zonenplan ist vorgesehen, dieses Quartier 6-geschossig zu überbauen. Dadurch ist der Fortbestand dieser Bauten gefährdet.



Abb. 3.32: St. Gallen, Häuserreihe Poststrasse, ursprüngl. Zustand



Abb. 3.33: St. Gallen, Häuserreihe Poststrasse, heute

Beschrieb

Der Grundriss zeigt ein langgezogenes Rechteck mit 40x5 Achsen und drei Stockwerken. Über einem schmalen Sockelgeschoss erhebt sich das mit hohen stattlichen Korbogfenstern ausgestattete Erdgeschoss, das eineinhalb Stockwerke umfasst. Diese Art von Zweigeschossigkeit wird nach aussen durch ein Fenstergeländer, das die grosse Fensterfläche unterbricht, angedeutet. Ein Balkon auf Volutenkonsolen mit gusseisernem Ziergeländer zieht sich über die ganze Fassade der Häuserreihe und trennt das Erdgeschoss von den beiden oberen. Diese Trennung beeinträchtigt aber den einheitlichen Gesamtcharakter keineswegs, da die durchbrochenen Geländer transparent wirken. In den beiden Obergeschossen sind Rechteckfenster mit Flachbedachung und einem runden Füllornament an der Fensterbrüstung regelmässig verteilt. Das niedrige Walmdach tritt nur mit den Rundbogengauben in Erscheinung.

Rustizierte Pilaster markieren die verschiedenen Häusereinheiten ebenso die Gartentore zu den gegen die Poststrasse gelegenen Vorgärten. Der vermehrten horizontalen Betonung durch die gleichförmigen Fensterfluchten, dem durchgezogenen Balkon, dem Kranzgesims und den Dachfenstern stehen als vertikale Gliederung die Quaderpilaster und die axiale Fensterverbindung entgegen. Dieses Werk stellt den Typus des im 19. Jahrhunderts entstehenden Miets- oder Serienhauses dar. Es prägt die eine Seite der Poststrasse und verleiht ihr eine gewisse Eleganz, die besonders durch den durchlaufenden Balkon und die schlanken, imposanten Fenster des Erdgeschosses erwirkt an französische «Boulevards» erinnert.

²¹Bernoulli 54.



Abb. 3.34: St. Gallen, Postgebäudekomplex heute, vom Rosenberg aus



Abb. 3.35: St. Gallen, Postgebäudekomplex, Stich von Rüdüsühli/Krüsi, um 1870

Postgebäudekomplex, Kornhaus, Zoll- und Niederlagshaus

Baugeschichte

1855 wurde der Postverwaltung das bisherige Postgebäude im Stadthaus vom Eigentümer, dem kaufmännischen Direktorium, gekündigt²². Damit begannen die ersten Verhandlungen über die Erstellung eines neuen Postgebäudes. Seit 1856 fanden nähere Diskussionen über einen Landkauf beim neuen Bahnhof statt. Da der Bahnhof nicht weit von der alten Stadtgrenze entfernt und zudem dicht bei den neuerbauten Stadtquartieren lag, schien diese Lage eines Postgebäudes einerseits für die Reisenden günstig und andererseits war damit eine rationelle Abfertigung des Postgutes gewährleistet²³. 1857 genehmigte das eidgenössische Postdepartement in Bern die Bedingungen des Grundstückkaufs und ratifizierte im Januar 1858 den Vertrag²⁴.

Schon anfangs 1856 verlangte das Postdepartement in Bern einen kompletten Bauplan. Architekt Kubly wurde mit dieser Aufgabe betraut. Im März reichte er zwei Skizzen ein. Kurz darauf erhielt er die Aufforderung zur Ausarbeitung seiner Pläne, die er im März 1857 nach Bern sandte²⁵. Der Bundesrat entschloss sich jedoch für die Erstellung der neuen Postgebäude in Bern und St. Gallen eine öffentliche Konkurrenz auszuschreiben. Diese wurde am 26. Februar 1858 im Bundesblatt samt Bauprogramm und Situationsplan publiziert. Darin wurde betont, dass «das Gebäude seinem Zwecke entsprechen solle, dass unnötiger Luxus und komplizierte Konstruktionen vermieden werden sollen, wobei diejenigen Projekte bei gleichem künstlerischem Werthe den Vorrang erhalten, deren Ausführung am wenigsten Schwierigkeiten und Kosten nach sich ziehen. Hinsichtlich der

²²Die Kündigung lautete auf den 31.XII.1859. Notiz bei den Plänen im PTT-Archiv Bern.

²³Im Bericht an die Bundesversammlung vom 10.XII.1857 wurde die Notwendigkeit über den Ankauf von Bauplätzen für die Postgebäude in Bern und St. Gallen ausgesprochen und beschlossen, in den Städten wo Bahnhöfe ganz nahe an die Stadt zu liegen kommen, neue Postgebäude zu errichten. Bundesrätl. Botschaft vom 28.VI.1858, 8-9, StB SG.

²⁴KrA SG, Akten betr. Post SG, Ratifikation am 4.I.1858.

²⁵Ebd. Einreichung der Skizzen am 6.III.1856 und am 14.III.1857 Übersendung der angeforderten Pläne.

Wahl des Baustils wird den Konkurrenten freie Hand gelassen». Abgabetermin war auf den 1. Mai 1858 festgesetzt²⁶.

Am 5. Mai wurden 13 Projekte eingereicht. Semper war beauftragt, die eingegangenen Projekte zu begutachten. Auch Kubly befand sich unter den Teilnehmern und er erhielt die Anweisung, sein Projekt auszuarbeiten²⁷. Kubly plante auf dem Bauplatz zwischen Schützengasse und Bahnhofstrasse zwei Gebäude von ca. 180 Fuss Länge, also Bauten von beträchtlicher Ausdehnung, deren Hauptfassaden eine architektonische Ausstattung von «palastähnlichem Charakter» trugen. Der Kostenvoranschlag belief sich auf Fr. 420'000.-. Das Postdepartement betrachtete Kublys Projekt in architektonischer wie finanzieller Hinsicht als zu aufwendig und verglich es mit den Postgebäuden in Zürich (Fr. 370'000.-) und Basel (Fr. 200'000.-, ohne Zurechnung des Bodenankaufs). Man bedachte auch: «Hat man hier Paläste aufgeführt, weit über das eigentliche Bedürfnis hinaus, so wird ganz billig gefordert werden, dass man auch jenen andern Städten aus den Mitteln der Eidgenossenschaft, (...) oder richtiger gesagt, der andern Kantone Prachtbauten hinstelle, die über die Exigenz der Dienste hinaus ein ästhetisches Interesse befriedigen sollen». Der Kredit wurde abgeschlagen²⁸.

Anfangs 1859 wurde die Kreispostdirektion St. Gallen von Bern aus aufgefordert, hinsichtlich des Neubaus der Post ähnliche Wege zu beschreiten wie dies in Bern geschehen war, wo sich eine Gesellschaft gebildet hatte, die dafür besorgt war, dass dem Postlokal die weiteren verwendbaren Räumlichkeiten vermietet werden konnten. Kubly sollte in dieser Richtung Schritte unternehmen, denn eine diesbezügliche Lösung würde der Postverwaltung den Mietzins sichern. Bis im April 1860 wurde mit Kubly verhandelt, der jedoch zu hohe Mietzinse ansetzte, so dass das Vorhaben nicht zustande kam.

Daher erfolgte eine zweite öffentliche Ausschreibung, diesmal mit folgenden Bedingungen: «Die Schweizerische Postverwaltung wünscht die Erstellung eines neuen Postgebäudes, im Wege des öffentlichen Konkurses, einem Unternehmer zu übertragen, in dem Sinne, dass derselbe den der Eidgenossenschaft eigentümlich gehörende Bauplatz käuflich zu erwerben und der Bau auf eigene Rechnung auszuführen hat, wogegen die Postverwaltung sich verpflichtet, die für Post und Telegraphendienst bestimmten Lokalitäten nach den durch einen Vertrag festzulegenden Bedingungen auf längere Dauer in Miete zu nehmen. (...) Übernahmeofferten nebst diesbezügliche Pläne sind bis zum 15. Juni 1860 an die Kreispostdirektion St. Gallen einzureichen»²⁹.

Nur eine Offerte ging ein und zwar diejenige von Simon. In einem Brief vom 15. Juni 1860 teilte Simon der Kreispostdirektion St. Gallen mit: «Dass ich mich mit einem dies-

²⁶BA Bern, Akten betr. Post SG, gedrucktes Programm anlässlich der ersten Konkurrenzausschreibung vom 26.II.1858.

²⁷Ebd.; Die 13 eingereichten Projekte sind nur nach ihrem Motto bekannt. Das Gutachten unterzeichnete Semper. Am 8.V.1858 erhielt Kubly die Anweisung aus Bern.

²⁸Bericht der Kommission des Nationalrates betr. die Erstellung von Postgebäuden in Bern und St. Gallen vom 23.VII.1858, BA Bern, Akten betr. Post SG.

²⁹BA Bern, Akten betr. Post; gedrucktes Programm anlässlich der zweiten Konkurrenzausschreibung vom 23.IV.1860.

3 Werke

bezüglichen Projekt beschäftigt habe, da aber meine Ideen darin von früheren in gleichen Projekten entwickelten wesentlich abweichen, so wäre ich gerne geneigt in sachbezügliche Unterhandlungen einzutreten»³⁰. Diese Mitteilung beförderte die Kreispostdirektion mit den Begleitworten nach Bern, «ein solider und sachkundiger Unternehmer», der sich in seiner Eingabe verpflichtet, unter gleichen Mietbedingungen wie für Bern festgesetzt worden sind, die betreffenden Lokale für den Post- und Telegraphendienst zu erstellen³¹. Bereits am 23. Juni 1860 lag ein Bau- und Mietvertrag zwischen Simon und dem Postdepartement vor. Der Kaufpreis des Bauplatzes, 1857 zu Fr. 50'000.-, betrug nun Fr. 62'000.- unter Zurechnung der seitherigen Zinse. Der Mietvertrag war auf die Dauer von 25 Jahren befristet und der vorausberechnete Mietzins belief sich auf Fr. 14'000.- im Jahr. Die Ratifikation des Vertrages konnte noch nicht erfolgen, da Simon gleichzeitig mit anderweitigen Bauaufgaben in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs beschäftigt war und wegen der damit verbundenen Neuanlage von Strassen mit den Stadtbehörden in Unterhandlung stand³².

Im Juni legte Simon ein Projekt über das ganze Gebiet südlich des Bahnhofs vor, das er nach vielseitig geäusserten Wünschen als nützlich und zweckmässig, im Interesse der Stadt wie des Publikums, erachtete³³. In seinem Plan waren sowohl die Kommunikation wie auch sämtliche für den Verkehr notwendigen Gebäulichkeiten wie Kornhaus, Waaren-, Niederlags- oder Zollabfertigungshallen vorgesehen. Ferner eröffnete Simon dem Gemeinderat, dass er eine Eingabe für die Übernahme des Postgebäudes gemacht habe und dass mit dem Bundesrat die Angelegenheit bereits zum Abschluss gekommen sei, mit der Bedingung, dass die Gemeinde die Erstellung der projektierten Strassen übernehmen solle. Damit sollte ein Zugang von der Teufenerstrasse zum Postgebäude geschaffen werden. Endlich nahm diese «langgezögerte Angelegenheit mit der Post eine erfreuliche Wende», indem Simon, obgleich mit seiner Häuserreihe beschäftigt, die Pläne mit «rastlosem Eifer» anfertigte, und zwar derart, «dass sie in noch höherem Grade zum Schmuck der Stadt gereichen wird, als die gegenwärtig in raschem Bau begriffene Häuserreihe»³⁴. Am 18./20. September 1860 wurde der Vertrag betreffend die Ausführung des «Simon'schen Bauprojektes» unterzeichnet. Er enthält unter anderem die Bestimmungen, dass der vor dem Bahnhof gelegene dreieckige Platz als öffentliche Platzanlage hergerichtet und die westlich des Postgebäudes gelegene Wiese zur Errichtung des Kornhauses während mindestens 5 Jahren freigehalten bleiben sollen. Ebenso soll der Boden nördlich der Bahnlinie für ein Zollgebäude bereitgehalten werden. Das Postgebäude soll aus feuerfestem Stein und Eisen erbaut werden. Ein Teil soll der Postverwaltung und der Unterbringung des Archivs in feuerfesten Räumlichkeiten dienen, ein anderer den Magazinen und Bürolokalitäten des Grosshandels. Die Magazine sollen möglichst nahe an den Gütergeleisen stehen³⁵.

³⁰KrA SG, Akten betr. Post; Brief Simons an Kreispostdir. St Gallen vom 15.VI.1860.

³¹BA Bern, Akten betr. Post; Schreiben des Postdepartementes an den Bundesrat vom 22.VI.1860.

³²Vgl. Anm. 31.

³³Vgl. Situationsplan als Beilage Nr.7 des Waarenbörsenb. Simon, Waarenb., StB SG.

³⁴Tagblatt SG, Nr. 146, 23.VI.1860, 908.

³⁵Dieser Vertrag wurde zwischen Simon und den beteiligten Kontrahenten, dem Gemeinderat, der Eisenbahnverwaltung, dem Zimmermeister Wartmann und dem Verwaltungsrat der Stadt abgeschlossen.

Am 7. August 1860 sandte Simon die ersten Pläne nach Bern und zwar einen Situationsplan, Fassadenprojekte und Grundrisse zum Postgebäude und einer Remise³⁶. Für die definitiven Ausführungspläne verlangte das Postdepartement lediglich die Verbreiterung der Haupttreppe. Der Einzugstermin wurde auf den 1. April 1862 festgelegt. Simon schrieb jedoch im Juni 1861, dass der Bau bis «Martini 1861 fix und fertig» werde³⁷. Schon im August konnte die Expertise in baulicher und sanitärer Hinsicht vorgenommen werden und zwar durch Architekt Kubly und Dr.med.Will-Brunner, so dass die Postbüros wahrscheinlich anfangs Dezember in den Neubau umziehen konnten. Für die Kollaudation anfangs November wurden die Architekten Kubly und Kunkler bestimmt. Diese fiel zur vollen Zufriedenheit aus. Im Dezember fand eine Nachkollaudation mit dem Vermerk statt, dass im Frühjahr 1862 die Decke und Wände des Haupteingangs neu gestrichen werden müssten³⁸. Die Einweihung wurde am 1. Dezember in «aller Stille» vollzogen, wobei «zahlreiche Besucher hinzu strömten, um die neuen Lokalitäten des Post- und Telegraphendienstes zu besichtigen. Alle stimmten überein, dass es nur einem Herrn Simon möglich gewesen sei, in etwas mehr als Jahresfrist ein solches massives, kolossales Gebäude herzustellen»³⁹.

Nach der Erstellung des Postgebäudes schätzte die Brandassekuranz die Kosten für das Postgebäude auf Fr. 300'000.-⁴⁰. Im Januar 1863 stellte Simon eine Rechnung von Fr. 3275.- an die Postverwaltung über nicht vorausgesehene Arbeiten, die Anbringung von elektrischen Uhren, Gaslampen, 2 Glastüren, Fensterläden usw. Sie wurde aber abgewiesen, da im Vertrag vermerkt sei, «in dem vom Bauunternehmer auszuführenden Bau ist alles begriffen, was nieth und nagelfest zu dem Bau gehört, das Mobiliar besorgt der Post- und Telegraphendienst»⁴¹. Zudem wurde Simon das Einhängen der Fensterläden an einigen Räumen belastet. Trotz Erwidern seitens Simons, erhielt er von Bern die Antwort: «Fensterläden sind eigentliche Bestandteile des Gebäudes, auch in Bern beim Bau des Postgebäudes und des Bundeshauses gehören sie dazu»⁴². Mit solch kleinen Vorfällen begannen die Differenzen zwischen Simon und der Postverwaltung, die sich 9 Jahre später noch verschärften.

Im April 1871 musste Simon als Eigentümer des Postgebäudes und der Remise gebeten werden, die Remise wieder in sicheren Zustand zu versetzen. Wochenlanges Schweigen. Im September wurde Breitinger aus Zürich zu einer Expertise dieser Lokalitäten eingeladen.

StG SG, Prot. Com. Conf., Bd. II, 2./16./25.VII.1860 und 14.IX.1860, 259-267.

³⁶Schreiben des Postdep. Bern an Kreispostdir. St. Gallen vom 11.VIII.1860, in welchem vermerkt ist: Sie sollten Simon benachrichtigen, dass er aufgrund seiner am 7. Aug. eingereichten Pläne, die Vorhalle und Treppe im 1. Stock verbreitern sollte, ansonst die Pläne definitiv genehmigt seien. KrA SG, Akten betr. Post. Diese Pläne sind unauffindbar, im PTT-Archiv Bern liegen 3 Grundrisse, des Parterre, I. und II. Stock, aufgenommen im Februar 1880.

³⁷Brief Simons an Kreispostdir. St. Gallen vom 22.VI.1861, ebd.

³⁸Ebd. Am 3.I.1862 wird über die Nachkollaudation vom 24.XII.1861 berichtet.

³⁹Tagblatt SG, Nr. 284, 3.XII.1861, 1966. Als einzige Kritik wurde gesagt, dass das «Passagierbüro und die Warteräume zu klein geraten seien.»

⁴⁰StA SG, Gem. Prot., Bd. 41, 31.X.1861, 383-87.

⁴¹KrA SG, Akten betr. Post SG, laut Vertrag vom 23.VI.1860.

⁴²Ebd., 2.IV.1862

3 Werke



Abb. 3.36: St. Gallen, Hotel Walhalla im Postgebäudekomplex, ursprüngl. Zustand



Abb. 3.37: St. Gallen, Hotel Walhalla, Neubau

Der Expertenbericht lag Mitte Oktober vor und wurde an Simon weitergeleitet, worin u.a. «die Reklamation wegen baulicher Unzulänglichkeiten» konstatiert wurde⁴³. Im Februar 1873 ging erneut eine Aufforderung an Simon. Gleichzeitig wurde die Erweiterung der Lokalitäten des Telegraphendienstes geprüft. Man beschloss, das Telegraphenamt ins 3. Stockwerk zu verlegen, wo sich bis anhin 2 Wohnungen befanden. Hiefür hatte Simon bereits Detailpläne ausgearbeitet⁴⁴.

Da Simon im September 1873 immer noch keine Reparaturen vorgenommen hatte, beauftragte der Bundesrat den Fürsprecher Hoffmann in St. Gallen mit dieser Angelegenheit. Simon schrieb in einem Brief an Hoffmann: «Das 1860/61 erbaute Postgebäude galt damals als Muster, die betreffenden Lokalitäten sind auch bis zum 12. April 1871 ohne Anstand benützt worden. Von diesem Tage an hat die Postverwaltung den Konflikt begonnen und zwar ohne irgendwelche anderen begründeten Motive als den Streit zu führen. Von dem Zustand der Remise hatte man schon 1868 gewusst und ich als Besitzer behauptete, meine Pflicht getan zu haben»⁴⁵. Simon war ausserordentlich empfindlich, wenn man wagte, den Zustand seiner Bauten zu kritisieren, wie dies beispielsweise im Tagblatt am 16. Dezember 1875 getan wurde: «Infolge der Baufähigkeit des jetzigen, sonst gut eingerichteten Postgebäudes, werde ein Neubau durchaus nötig»⁴⁶.

1877 wurde diese Reparaturfrage erneut aufgerollt. Ein neuer Anwalt wurde damit beauftragt, um festzustellen, welche Arbeiten auf Kosten Simons auszuführen seien. Der Anwalt forderte folgende Arbeiten: Rekonstruktion der Remise, Konsolidierungsarbeiten der Vestibüldecke mittelst eines eisernen Unterzuges und im «Interesse des Anstandes», den

⁴³Ebd., 13.X.1871.

⁴⁴Ebd., 14.II.1873. Breitingen hat für diesen Umbau des III. Stocks einen Expertenbericht bereits am 2.IX.1871 abgegeben.

⁴⁵Brief Simon an Hoffmann vom 29.X.1873. KrA SG, Akten betr. Post.

⁴⁶Tagblatt SG, Nr. 295, 16.XII.1875. Diese Bemerkung soll der Postdirektor in Bern geäussert haben. Simon schrieb gleich am folgenden Tag, am 17.XIII.1875, direkt an den Direktor Boval und forderte eine Berichtigung dieser Aussage. BA Bern, Akten betr. Post. SG.

Anstrich sämtlicher Räume im Erdgeschoss⁴⁷. Da der Mietvertrag 1886 ohnehin ablief, stellte sich die Frage, das Gebäude anzukaufen oder einen Neubau aufzustellen. Die Reklamationen zogen sich über weitere Jahre hin. Simon schien seinen vollen Arbeitseinsatz für Ragaz aufzuwenden. Er unternahm nur die notwendigsten Flickarbeiten. 1883 wurde ihm berichtet, eine Reisende sei im Abtritt der Remise in die Grube gefallen und habe sich stark verletzt. Der Grund zu diesem Vorfall sei allein in der Fäulnis der Balkengurten zu suchen⁴⁸. Simon antwortete kurz: «Gesetzlich ist der Mieter verpflichtet, dem Vermieter Anzeige zu machen, wenn in den Mietlokalen etwas nicht in Ordnung ist. Dies hat die Postverwaltung unterlassen, folglich trägt sie die Schuld»⁴⁹. Damit war die Angelegenheit jedoch keineswegs beiseite gelegt. Es kam zum Verkauf des Gebäudes. Am 21. Dezember 1883 wurde mit dem Einverständnis Berns der Vertrag auf den Architekten Karl Forster, St. Gallen, ratifiziert⁵⁰.

Ein Teil des Gebäudes wurde in ein Hotel umgewandelt («Walhalla»), wobei zusätzlich 1/3 des Posttraktes miteinbezogen wurde. Die Aussenansicht des Baukomplexes blieb bis zum Brand im Jahre 1955 beinahe unverändert. Heute stehen noch die beiden hinteren Eckgebäude. Der übrige Teil wurde durch einen 6-stöckigen Neubau ersetzt.

Kornhaus: Im März 1863 wurden die von Simon ausgearbeiteten Pläne für ein neues Kornhaus auf dem durch den Vertrag vom 18./20. September 1860 festgelegten Platz von der Bürgerversammlung bewilligt⁵¹. Die Einweihung fand ein Jahr später am 10. Mai 1864 statt⁵². Im Januar 1885 musste das Kornhaus dem Neubau der Post weichen⁵³.

Zoll- und Niederlagsgebäude: Fast gleichzeitig wie für das Kornhaus legte Simon die Pläne für ein Zoll- und Niederlagsgebäude vor⁵⁴. Es kam auf den Platz des ehemaligen Güterschuppens zu stehen⁵⁵. Im Frühjahr 1865 begannen die Bauarbeiten und im Juli 1866 wurde das Gebäude eröffnet⁵⁶. 1897 wurde das Zoll- und Niederlagshaus anlässlich der Bahnhofsüberbauung abgebrochen⁵⁷.

Beschrieb

Der Grundriss des gesamten Baukomplexes bildet ein Rechteck mit leichten Abweichungen. Mit Rücksicht auf die Gestaltung des Bahnhofplatzes ist die dem Bahnhof gegen-

⁴⁷ Gutachten über den Zustand des Postgebäudes von Advokat Suter, 28.XI.1881. KrA SG, Akten betr. Post. SG.

⁴⁸ Diese Notiz erhielt Simon am 23.VI.1883. Ebd.

⁴⁹ Antwort Simons in Telegrammform am 23.VI.1883. Ebd.

⁵⁰ Anzeige wegen Besitzerwechsel am 28.XIII.1883. Ebd.

⁵¹ Eine Wirtschaft namens «Walhalla» existierte von anfang an und zwar im grossen Eckhaus gegenüber dem Bahnhof, wie dies ein Inserat im Tagblatt SG, Nr. 140, 18.VI.1862, 968 bezeugt.

⁵² Nach Beschrieb zeigten die Pläne ein Gebäude aus Backstein, ein Souterrain, ein Erdgeschoss und zwei obere Geschosse. Der Kostenvoranschlag belief sich auf Fr. 80'000.-. RhA SG, Gem. Prot., Bd. 43, 15.I.1863, 94, und Bd. 44, 12.V.1864 (Einweihung)

⁵³ Amtliches Häuser- und Strassenverz., 1899, 125.

⁵⁴ RhA SG, Gem. Prot., Bd. 43, 11.VI.1863, 279-282.

⁵⁵ Vgl. Anm. 99.

⁵⁶ Ebd., Bd. 47, 26.VII.1866, 70.

⁵⁷ Ebd., Register I, 459.

3 Werke

überliegende Ecke abgeschrägt und der mittlere Teil der Hinterfassade eingerückt. Im Innern des Blockes befindet sich ein länglicher Hof.

Der für die Post bestimmte Trakt nimmt ungefähr 1/6 des Gesamtbaues in Anspruch und liegt mit der Hauptfront dem Bahnhof zugewandt. Er ist als einziger Bauteil, bedingt durch die beiden Wageneinfahrten, die zum Innenhof führen, in einem detaillierten Grundriss behandelt. Die Aussenansicht zeigt jedoch, dass dies nur die innere Organisation betrifft und die oberen Stockwerke über den breiten Einfahrtstoren durchgehend mit Fenstern gleichmässig gegliedert sind. Der Grundriss der Post zeigt ein zentrales dreiläufiges Treppenhaus mit Vorhalle, um welche sich die übrigen Räume anordnen.

Der ganze Block enthält 21x29 Achsen und vier Stockwerke. Es handelt sich also um einen Bau von ansehnlicher Grösse, dessen Fassaden durchwegs durch die Fensteranordnung einheitlich und regelmässig gestaltet sind. Im Erdgeschoss sind hohe, schmale Rechteckfenster angebracht, die in der oberen Hälfte durch ein Fenstergeländer unterteilt sind, das den Boden eines Mezzaningeschosses andeutet. Stockwerkgurten fassen den 2. und 3. Stock zusammen.

Die Grundkonzeption ähnelt jener der Häuserreihe an der Poststrasse, grosszügige Dimensionen, einheitliche Fassadenbehandlung, hohe, zwei Stockwerke zusammenfassende Erdgeschossfenster. Doch erscheint dieses Werk etwas nüchterner, schlichter und zurückhaltender im Fassadenschmuck. Beide zeigen aber in ihren Ausmassen durchaus grossstädtisches Gepräge. Sie repräsentieren den zeitgenössischen Typus des Stadtwohnbaues. Poeschel nennt Simon den «letzten noch im Sinne der spätklassizistischen Tradition denkenden St. Galler Architekt»⁵⁸.

Gemeindekrankenhaus (heute Kantonsspital)

Literatur: Buchmann 97-100. - Wegelin 4-39. - Zehnder/Werner 3.

Quellen: StaatsA SG, Akten betr. Kantonsspital. - StA SG, Kor. Prot. - RhA SG, Gem. Prot. - BauA SG, Prot. Baukoll.; Prot. Baukom. - SthA SG, Spitalcom. Prot. StB SG, Engwiler 11-12; Sonderegger 24-27, 37-38.

Pläne: Übersichtsplan Kantonsspital. Erwerbung eines Teiles der Schössliwiese, Masstab 1:2000.

8 Pläne zum Gemeindekrankenhaus, alle sig. und dat. «St. Gallen, den 15. August 1867/ B. Simon», 73,5x41,2, M = 1 : 75, Fe, Bl. Kantonales Hochbauamt, Spitalbauabteilung, St. Gallen. Ausgeführt. 1. Grundriss «Souterrain», 2. Grundriss «Erdgeschoss», 3. Grundriss «Erster Stock», 4. Grundriss «Dachboden», 5. Aufriss «Façade Südseite», 6. Aufriss «Façade Nordseite», 7. «Längsschnitt», 8. «Seiten Façade, Querschnitt».

⁵⁸Poeschel, 64.

3 Pläne, Aufrisse, zum Gemeindekrankenhaus, nicht sig., dat. «St. Gallen, den 7. August 1865», M = 1 : 100, Kopie. Kantonales Hochbauamt, Spitalbauabteilung, St. Gallen. Auf dünne Leinwand aufgezogen, Werkpläne. Ausgeführt. 1. «Längen Façade Südseite», 2. «Längen Façade Nordseite», (73,5x124), 3. «Ostseite» (30,3x41,2).



Abb. 3.38: St. Gallen, Gemeindekrankenhaus, Plan 5, Fassadenriss Südseite, 1867

Baugeschichte

1820 wurde das städtische Fremdenspital gegründet, das für kranke Dienstboten und Gesellen sowie für kranke Durchreisende zu sorgen hatte. Bald war das Fremdenspital dem durch die Industrialisierung starken Zuwachs der nichtortsbürgerlichen Personen nicht mehr gewachsen. Es entstand das Bedürfnis nach einem den allgemeinen Anforderungen entsprechenden Ausbau. In einer Übereinkunft von 1858 verpflichtete sich die politische Gemeinde innert 6 Jahren, vom 1. Juli 1858 an gerechnet, die Erweiterung und die zeitgemässe bauliche und sanitarische Einrichtung des Fremdenspitals so durchzuführen, dass sämtliche nichtortsbürgerlichen Einwohner der Stadt in diesem Krankenhaus aufgenommen werden konnten⁵⁹. Durch diese Vereinbarung stellte sich die Frage einer kantonalen Regelung der Krankenpflege, d.h. nach einem Kantonsspital⁶⁰. Weder die kantonale Regierung interessierte sich damals für ein solches Unternehmen, noch die Ortsbürgergemeinde, welche für ihre Bürger das Bürgerspital (1840-45) erbaut hatte. Auch eine Umfrage in den Gemeinden des Kantons fiel negativ aus. So sah sich die Gemeinde St. Gallen veranlasst, selbständig zu handeln.

⁵⁹Buchmann 97.

⁶⁰Bereits seit 1808 erwoگ die kantonale Sanitätskommission «die dringende Notwendigkeit einer allgemeinen Versorgungsanstalt für Arme» unseres Kantons und die Errichtung eines Kantonsspitals. Buchmann 97.

3 Werke

Am 5. Oktober 1861 wurde das Programm für ein neues Spital definitiv beschlossen und eine Spezialkommission einberufen, bestehend aus den Herren Züblin, Simon, Kessler und den Ärzten Steinlin und Wegelin⁶¹. Diese wurde beauftragt, einen geeigneten Bauplatz zu suchen sowie Pläne und Kostenvoranschlag anzufertigen. Im März 1862 legte die Kommission ein Projekt für ein neues Spital, und zwar ein Gemeindespital, vor⁶². Das Projekt sah ein einziges Gebäude von 300 Fuss Länge vor, das 104 Betten, nebst einer Anzahl Pensionär- und Reservezimmer enthalten sollte. Auch die Administration und die Abteilungen für ansteckende Krankheiten sollten darin untergebracht werden. Die Kosten wurden auf Fr. 300'000.- berechnet, die Gebäranstalt inbegriffen auf Fr. 330'000.-. Als Bauplatz wählte man ein Stück Land der Fremdenspitalliegenschaft. Man beschloss, die Architekten Simon und Kessler sollten in Zusammenarbeit mit den Ärzten Steinlin und Wegelin die Konzeption dieses Projektes untersuchen und dann Detailpläne und detaillierte Kostenvoranschläge ausarbeiten. Doch bald zeigte sich, dass der Plan aus finanziellen Gründen weniger grosszügig verwirklicht werden konnte.

Im Februar 1863 wurde ein «reduzierter Plan» vorgelegt, der im wesentlichen das gleiche Programm aufwies, aber mit kleineren Dimensionen rechnete⁶³. Die Länge des Gebäudes betrug nunmehr ca. 50 Fuss weniger und die Kosten beliefen sich inklusive der Gebäranstalt auf Fr. 260'000.-. Dieses Projekt, das wie das erste von Simon stammte, wurde genehmigt⁶⁴. Der Bauplatz, nördlich der Rorschacherstrasse und schräg gegenüber des Bürgerspitals gelegen, konnte zu einem ermässigten Kaufpreis von 15 Rp. erworben werden⁶⁵. Doch die Nähe der Gasfabrik veranlasste die Öffentlichkeit, die Wahl des Standortes zu kritisieren. Um diese Sachlage abzuklären, wurde eine Kommission von Spezialexperten einberufen. Nach eingehender Prüfung der Pläne und des Terrains erklärte sie die Nähe des Gaswerkes zum zukünftigen Krankenhaus als nicht gesundheitsschädigend⁶⁶. Im August 1864 wurde eine medizinisch-technische Delegation in den Personen des Gemeinderats Simon und des Arztes Wegelin eingesetzt, um die neuesten Einrichtungen der renommiertesten Spitäler im In- und Ausland zu besuchen⁶⁷. Über ihre Erfahrungen berichteten sie anfangs 1865, wobei sie besonders Ventilations- und Heizungseinrichtungen, die Dienstorganisation und die Ökonomie studiert hatten⁶⁸.

Gleichzeitig legte Simon die Detailpläne und Kostenvoranschläge vor⁶⁹. Das Baukollegium war mit Ausnahme von kleinen Modifikationen mit dem Vorschlag Simons einverstanden. Die Überarbeitung beschränkte sich auf wenige Punkte: Die Direktorenwohnung soll

⁶¹StA SG, Gem. Prot., Bd. 41, 5./17.X.1861, 335/36 u. 349-61.

⁶²RhA SG, Gem. Prot., Bd. 42, 8.III.1862, 147-48.

⁶³Ebd., Bd. 43, 14.II.1863, 132-33.

⁶⁴Dass Simon beide Projekte ausführte, beweist die Eintragung im Protokoll des Baukollegiums vom 15.VIII.1864, 1, «Vorlage zweier von Simon gefertigter Projekte». BauA SG.

⁶⁵Anzeige, dass Genossenversammlung vom 28.VIII.1864 den Kaufvertrag genehmigt hat. StA SG, Kor. Prot., Bd. 8, 1.IX.1864, 57.

⁶⁶Die Experten waren: Prof. Bolley, Dr. Cloetta und Dr. Billroth aus Zürich. RhA SG, Gem. Prot., Bd. 44, 14.IV.1864 und Bd. 44, 24.IV.1864, 272-74 u. 289.

⁶⁷Ebd., Bd. 44, 18.VIII.1864, 496-97.

⁶⁸BauA SG, Prot. Baukoll, 31.I.1865, 6.

⁶⁹Vgl. Anm. 112.

geräumiger, das Archiv gewölbt, die Umfassungsmauer so verstärkt werden, dass allenfalls später ein Stockwerk aufgesetzt werden kann. Falls keine Zentralheizung hinkommt, sollen die Öfen in die Mitte der Räume gestellt werden⁷⁰. Die runde Treppe in den zwei Flügeln soll gegen die Lichtseite um 5 Zoll breiter ausgeführt und durch ein Oberlicht beleuchtet werden. Es wurde zudem gewünscht, dass die Fassade des Mittelbaus etwas anders gestaltet würde, beispielsweise anstatt Rundbogen Stichbogen und eine etwas anmutigere Anordnung der südliche Kellerfenster⁷¹.

Im Frühjahr 1865 wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Die Bauleitung übernahm Architekt Kessler⁷². Schon im Oktober gleichen Jahres fand das Aufrichtefest statt⁷³. Im Juni 1866 wurden die Malerarbeiten mit folgenden Anweisungen vergeben: «I. Stock: den benötigten Anstrich verputzter Marmorwände mit Fries und Schatten und Lichtlinien in den verschiedenen Farben» und im «Erdgeschoss den Anstrich mit Eichholznachahmung»⁷⁴. Am 24. Mai 1867 fand die Einweihung des neuen Gemeindekrankenhauses statt⁷⁵. Ein Zeitgenosse schrieb über das neue Gemeindekrankenhaus: «Wer sich in theoretischen und praktischen Fragen der Krankenpflege orientieren will, der besuche ein gutes Krankenhaus, z.B. das Kinderspital in Basel, das Kantonsspital in Zürich, oder ganz besonders das neue Gemeindekrankenhaus in St. Gallen. Es liegt an der Sonne, ringsum frische Luft und Garten. (...) Küche und Waschapparate, Apotheke und Bäder sind mit äusserster Solidität und nach allen Anforderungen der praktischen Wissenschaften eingerichtet, die Betten vortrefflich; alles einfach und sehr gut, wie es für den angestregten Gebrauch nöthig ist. Die Wände sind mit heller Oelfarbe angestrichen, ängstliche Reinlichkeit herrscht auf den Gängen und in den Zimmern. (...) Man bekommt hier eine Ahnung von dem, was man Gesundheitspolizei, Diätetik der Luft, des Wassers und der Speisen nennt, und begreift leicht dass man in solchen Räumen weniger hustet und fiebert, als in so manchem eleganten Krankenzimmer, welches in Tagesfrist alle möglichen Gerüche und Temperaturen durchläuft»⁷⁶.

Wie modern und zweckmässig die innere Einteilung damals angelegt war und bereits heutigen Anforderungen entsprach, bestätigen die Worte eines Artikels von 1964: «Dass die Zusammenfassung der Wege und die im Innern liegenden Dienstzimmer und Nebenräume schon im Jahre 1867 aktuell waren, zeigt ein Grundriss des damals erbauten Gemeindekrankenhauses in St. Gallen, das heute noch als medizinische Klinik in Betrieb ist»⁷⁷.

⁷⁰Es fand eine gründliche Diskussion betreffs des Heizungssystems statt, und zwar sprachen sich die anwesenden Ärzte für eine Zentralheizung aus, die übrigen Mitglieder der Kommission für eine Dampfheizung. Schliesslich entschied man sich für eine Zentral-Dampfheizung, welche die Firma Sulzer einrichtete. BauA SG, Prot. Baukoll., 11.IV.1865, 10.

⁷¹Ebd., 8.II.1865, 7.

⁷²Der Anstellungsvertrag für Kessler lautete auf ein Jahreseinkommen von Fr. 2500.-. BauA SG, Prot. Baukom., Bd. VIII, 27.II.1865, 86.

⁷³Ebd., Bd. VIII, 9.X.1865, 207.

⁷⁴Ebd., Bd. VIII, 26.VI.1866, 354.

⁷⁵RhA SG, Gem. Prot., Bd. 47, 1.VI.1867, 489-90.

⁷⁶Sonderegger 25-26.

⁷⁷Zehnder/Werner 3.

3 Werke

Das Gebäude existiert noch, hat sich aber während den mehr als 100 Jahren hauptsächlich in der äusseren Erscheinung verändert. 1926 sprach man von «groben Missständen»⁷⁸ und vom Mangel eines Bettenlifts. In den Jahren 1929-31 erfolgte die Aufstockung und der Ausbau des Dachgeschosses. Gleichzeitig erfuhr es eine Renovation im Äusseren und im Innern. Ferner wurde 1948 der Mittelrisalit an der Nordseite durch einen beidseitigen Ausbau verbreitert. Die innere Einteilung hingegen blieb grösstenteils erhalten. «Ersetzt wurden im Prinzip nur die Holztrennwände und teilweise die über Dach entlüfteten Aborte sowie die Zimmeröfen durch eine Zentralheizung»⁷⁹.

Beschrieb

Der Grundriss zeigt einen längsrechteckigen Haupttrakt mit drei stark ausgebildeten Risaliten an der Rückfront. Die Vorderfassade ist geradlinig, wobei die drei Risalite durch schwach vorstehende Wandpilaster und durch die unterschiedliche Fensteranordnung angedeutet werden.

Alle drei Risalite enthalten eine Treppe, die äusseren Flügel je einen halbkreisförmigen Treppenlauf und der mittlere die gerade, dreiläufige Haupttreppe. Diese führen auf den langen Korridor, der die Querachse bildet und die gegen die südliche Hauptfassade orientierten, zu Einheiten zusammengefassten Krankenzimmer bedient. Die Eingangshalle stellt mit der Haupttreppe die Hauptachse her. Die äussere Ansicht präsentiert sich als ein breit hingelagerter über einem Rustika-Kellergeschoss sich erhebenden, zweistöckigen Bau. Die Risalite werden hier in der Dachzone sowie durch die Fenstergruppierung artikuliert. An den dreiachsigen Seiten- und dem fünfachsigem Mittelrisalit sind freistehende Fenster, die in den Zwischenflügeln zu Zweiergruppen gekoppelt sind, angebracht. Besonders hervorgehoben wird die Mittelachse durch das Rundbogenportal mit dem von zwei zierlichen eisernen Säulchen getragenen Vordach, durch das darüberliegende dreiteilige Rundbogenfenster, durch die Aufschriftzone in der Attikabrüstung und durch die quadratische Laterne. Die Fensterformen des Erd- und des Obergeschosses sind alle als Segmentfenster mit Segmentrahmung und Scheitelstein ausgebildet. Die Kellerfenster sind rechteckig und mit einem Ziergitter versehen.

Ein Gurtband gliedert die Fassade gleich einem Koordinatensystem in senkrechter wie waagrechter Richtung, in dessen Felder die Fenster eingebunden sind und das die Wirkung eines Gerüsts hervorruft. Dieses kann nicht nur als ästhetische Forderung aufgefasst werden, sondern die damit betonte Konstruktion des Gebäudes wird sichtbar gemacht. Sie stimmt bis auf kleine Abweichungen mit dem Gurtbandgerüst überein. Ein stark artikuliertes Konsolengesims umläuft den Bau unter dem Walmdach. Die Rückfassade weist im grossen und ganzen dieselbe Fassadeneinteilung auf. Eine Abweichung besteht darin, dass das Kellergeschoss der Hauptfassade, durch das leicht abfallende Gelände bedingt, beinahe zu einem Hauptgeschoss vergrössert wird.

Der Gesamteindruck des Gebäudes lässt eine deutliche Ernüchterung erkennen, die sich vor allem in der reduzierten Anwendung der traditionellen Fassadenornamentik manifes-

⁷⁸Buchmann 120.

⁷⁹Vgl. Anm. 121.

3.2 Bautätigkeit in der Schweiz

tiert. Die Grundkonzeption des funktionellen Denkens erhält schon dem Typus eines Spitals entsprechend, solange es die ästhetische Ordnung zulässt, den Vorrang. So bezweckt z.B. die Anordnung der gekoppelten Fenster die Belichtung grosser Krankensäle, die Einzelfenster dagegen kleinere Ein- bis Dreibettzimmer.



Abb. 3.39: St. Gallen, Gemeindekrankenhaus, Stich 19. Jh.



Abb. 3.40: St. Gallen, Gemeindekrankenhaus, ursprüngl. Zustand



Abb. 3.41: St. Gallen, Gemeindekrankenhaus mit neuem Dachaufbau



Abb. 3.42: St. Gallen, Gemeindekrankenhaus mit Seitenfassade, heute

3.2.3 Glarus

Literatur: Jenny 59-60, 116. - Kunstführer 116-118. - Reinle 73-75. - Winteler 218, 223. - Leuzinger 2-14.

Quellen: Berichterstattung. - Schindler. - Tschudi 46f. - GA GL, Gem. Prot. - LA GL, Verh. Prot.; Miss. Prot.; Akten betr. Reggeb. - Neue Glarner Zeitung.

Pläne: a) Wiederaufbauplan Simon/Wolff: «Situations- und Bauplan der Gemeinde Glarus», sig. u. dat. «Projectiert durch die unterzeichneten Beauftragten./ St. Gallen, den 15. Juli 1861/ B. Simon/ Zürich, den 17. Juli 1861/ C. Wolff», 82,5x167, M = 1:1000, Fe, Bl, aq, Farbstift. Gemeindehausarchiv Glarus. Zum Teil ausgeführt.

«Übersichtsplan/ der/ Gemeinde Glarus», nicht sig., 59x94,5, 1:2500, Fe, Bl, Farbstift. Gemeindehausarchiv Glarus.

Detail aus dem «Plan/ des alten und neuen/ Glarus/ nach den neusten Aufnahmen u. dem/ Bauprojekte der Herren Architekten/ Simon u. Wolff/ 1861», 41x64, M = 1:2500, kolorierte Litho. Gemeindehausarchiv Glarus.

b) Regierungsgebäude: Plan-Album, 10 Pläne, gebunden, nicht paginiert. Alle Blätter sig. u. dat. «St. Gallen, den 10. Januar 1862/ B. Simon, 43,5x62,5, M = 1:100, Fe, Bl; aq. Landesarchiv Glarus. Vorprojekt. 1. Grundriss «Souterrain», 2. Grundriss «Erdgeschoss», 3. Grundriss «Beletage», 4. Grundriss «Entresol», 5. Aufriss «Haupt-Façade», 6. Aufriss «Seiten Façade gegen West», 7. Aufriss «Seiten Façade gegen Ost», 8. Aufriss «Façade gegen die hintere Strasse», 9. «Längen-Durchschnitt», 10. «Quer-Durschnitt».

Plan-Album, 18 Pläne, gebunden, nicht paginiert. Alle Blätter sig. u. dat. «St. Gallen, den 10. November 1862, B. Simon», 43,5x60,5, M = 1:100, Fe, Bl, aq. Landesarchiv Glarus. Ausgeführt. 1. Grundriss «Souterrain», 2. Grundriss «Erdgeschoss», 3. Grundriss «Beletage», 4. Grundriss «Entresol», 5. Aufriss «Haupt-Façade», 6. Aufriss «Seiten Façade gegen Westen», 7. Aufriss «Seiten Façade gegen Osten», 8. Aufriss «Façade gegen hintere Strasse», 9. «Längen-Durchschnitt», 10. «Quer-Durschnitt», 11.-17. Dachstuhldetails (nur 1 Blatt phot.), 18. Deckenkonstruktion-Rathsaal».

Wiederaufbauplan Simon/Wolff

Entstehungsgeschichte

Nach dem Brand vom 10./11. Mai 1861, bei dem 2200 Menschen obdachlos wurden, galt es sofortige Massnahmen für den Wiederaufbau der Stadt zu treffen. Am 13. Mai versammelte sich der Gemeinderat, um über die fundamentalen Bestimmungen für ein Gesetz zu beraten. Jedermann war der Meinung, dass der Wiederaufbau nach einem «rationellen Bauplan» erfolgen müsse mit dem Grundsatz der «unbedingten Expropriationspflicht». Es sollten «künftig alle Gebäude gemauert und die noch vorhandenen Schindeldächer

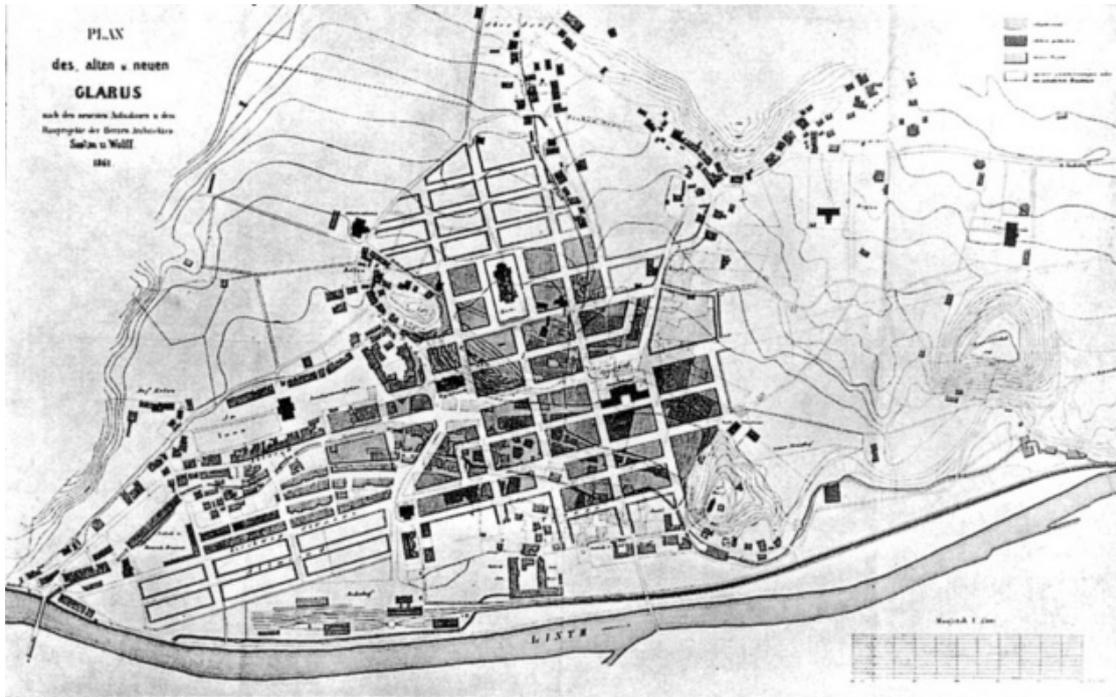


Abb. 3.43: Glarus, Situationsplan Simon/Wolff, 1861

innert 2 Jahren» entfernt werden. Ferner sollte jedem Brandgeschädigten sein ursprünglicher Bauplatz wieder auf der alten Stelle und im gleichen Umfang zugewiesen werden. Um eine rasche Ausführung dieses Planes zu gewährleisten, erhielt der Gemeinderat «unbedingte Vollmacht und Kredit». Dazu wurde er um «20 Vertrauensmänner aus den Tagwenleuten» verstärkt⁸⁰.

Am 15. Mai beschloss der Gemeinderat «die Herren Architekten Simon aus St. Gallen und Wolff aus Zürich einzuladen, der Gemeinde Glarus ihre technischen Dienste zu erweisen und vorerst einen rationellen Plan für den Neubau von Glarus auszuarbeiten»⁸¹. Ein Katasterplan sollte als Grundlage des Überbauungsprojektes dienen. Beim gleichen Anlass wurde auch eine Baukommission von 5 Personen gewählt⁸², die im allgemeinen für die baulichen Fragen als vorberatende Kommission zuständig war. Simon und Wolff nahmen die Einladung nach Glarus an und veranlassten, dass bereits am 23. Mai ein technisches Büro unter der Leitung von Ingenieur J.J. Fierz eröffnet wurde. Am 18. Juli war der Entwurf eines Bauplanes vollendet und von Simon und Wolff unterzeichnet dem Gemeinderat vorgelegt. Als Grundbedingung zeigte der Plan die Abtragung des Hügels «Tschudirain». Ein solcher Eingriff war notwendig, um Glarus nach dem neu projektierten Plan in eine regelmässige Anlage von geraden und breiten Strassen einzuteilen. Drei

⁸⁰Eintrag über den Wiederaufbau. GA GL, Gem. Prot., Bd. X, 14.V.1861, 368-371.

⁸¹Ebd., Bd. X., 15.V.1861, 374-375.

⁸²Vgl. Anm. 81. Dieser Kommission gehörten an: Gemeindepräsident Dr. Tschudi, Ratsherr J. Brunner, Oberst Streiff-Schindler, Fabrikant Jak. Schuler, Joh. Jak. Brunner.

3 Werke

geräumige Plätze waren für die öffentlichen Gebäude und die Kirche bestimmt⁸³. Diese Anordnung bot nach Ansicht der Architekten den Vorteil, den früher längsgezogenen Stadtkern so in die Breite zu dehnen, dass die Stadt nicht mehr nur in eine Windrichtung zu liegen kam und damit einer zweiten Feuerkatastrophe vorgebeugt werden konnte.

Der Plan wirkte auf den Gemeinderat überzeugend und einmütig wurde beschlossen, nach Plan die Hauptstrassen auf eine Breite von 60 Fuss und die übrigen Quer- und Längsstrassen auf 40 Fuss, respektiv 30 Fuss anzulegen⁸⁴. Am 7. August genehmigte der Landrat den Bauplan⁸⁵. Simon und Wolff verfassten auch das Baureglement, welches am 17. Oktober vom erweiterten Gemeinderat erlassen wurde. Es basierte auf den Grundsätzen einer «strengen Feuerpolizei» und wurde gedruckt an die Brandgeschädigten verteilt. Unter anderem schrieb es vor, «Gebäude, welche in ihrer Form entstellend auf die umgebende Quartieranlage einwirken, zu verbieten»⁸⁶.

Ferner wurde ein halbes Jahr später ein «Regulativ über das Bauen im Innern der Carrés» und über deren Benutzung herausgegeben. Diese durften nur mit eingeschossigen, flachgedeckten Gebäuden überbaut werden, und die Höfe sollten als gemeinsame Plätze allen Bewohnern zur Verfügung stehen⁸⁷. Dieses Baureglement galt für die ganze Stadt, auch für die nicht abgebrannten Ortsteile. Am 25. November 1862 fand die «Taufe der Strassen» statt⁸⁸.

Durch die Ausführung dieses Planes erhielt Glarus eine zeitgemässe Stadtplanung. Als ähnliches Beispiel in der Schweiz ist La-Chaux-de-Fonds zu verzeichnen. Während bei Glarus und La-Chaux-de-Fonds nach der Brandkatastrophe diese für das 19. Jahrhundert typische regelmässige Stadtkonzeption auf die ganze Ortschaft angewendet wurde, beschränkte sie sich in andern Städten nur auf die neuen Quartiere ausserhalb der Stadtmauern, welche im allgemeinen anfangs des 19. Jahrhunderts abgetragen wurden.

Beschrieb

Auf dem neuerstellten Bauplan überzieht ein mit Bleistift skizziertes regelmässiges Netz von senkrecht zueinanderstehenden Strassen, das einzig durch die für die Landesgebäude und die Kirche bestimmten Plätze aufgelockert wird, den alten Baubestand, ohne Rücksichtnahme auf gekrümmte Strassen- oder Häuseranlagen. Zwischen den Strassen werden rechteckige Häuserblocks hineingestellt.

Regierungsgebäude

Baugeschichte

Aus finanziellen Gründen beabsichtigte man zuerst, die Regierung und das Gericht in

⁸³Beschrieb des Bauplans. GA GL, Gem. Prot., Bd. X, 24.VII.1861, 414-416.

⁸⁴GA GL, Gem. Prot., Bd. X, 28.VII.1861, 419-421.

⁸⁵Ebd., Bd. X, 16.VIII.1861, 430.

⁸⁶Ebd., Bd. XI, 24.X.1861, 23.

⁸⁷Ebd., Bd. XI, 28.V.1862, 179-180.

⁸⁸Tschudi 71.

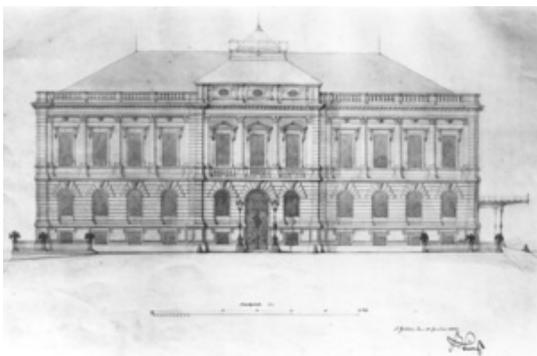


Abb. 3.44: Glarus, Regierungsgebäude, Plan 5, Aufriss Hauptfassade, Vorprojekt, 1862

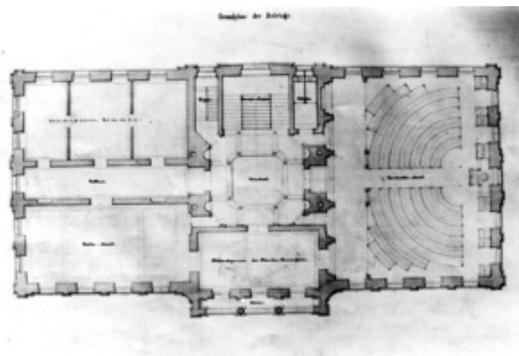


Abb. 3.45: Glarus, Regierungsgebäude, Plan 3, Grundriss Belétage, Vorprojekt, 1862

einem gemeinsamen Gebäude zu vereinen. Nach reiflicher Überlegung entschieden die Räte jedoch, zwei separate Bauten zu erstellen, da in einem einzigen Bau niemals genügend Räumlichkeiten für zwei so wichtige öffentliche Institutionen unterzubringen wären. Im Regierungsgebäude oder Rathaus, beide Benennungen sind gebräuchlich, mussten zudem die Post- und Telegraphenlokale untergebracht werden⁸⁹. Die Architekten Simon und Wolff wurden mit den Projektierungsarbeiten betraut. Sie einigten sich dahin, dass sie die Arbeit aufteilten und Wolff den Plan für das Gerichtshaus und Simon den Plan für das Regierungsgebäude anfertigte. Zur Überprüfung dieser zwei Bauaufgaben war eine speziell gewählte Subkommission eingesetzt⁹⁰. Im Oktober sandte Simon eine erste Skizze als Grundlage für weitere Verhandlungen. Die geschätzten Kosten beliefen sich auf ca. Fr. 220'000.-. Bei dieser Gelegenheit bemerkte Simon, «infolge ihres ehrenhaften Auftrages, habe ich das Vergnügen, Ihnen eine vorläufige Skizze zu unterbreiten, (...) der äussere Charakter bezeichnet auf den ersten Blick ein öffentliches Gebäude, das sich von einem Privathause sowohl durch eine luxuriös gehaltene Ausstattung als namentlich durch seine Formen und Proportionen der einzelnen Teile unterscheidet. (...) Wohl manchem Einwohner möchte die projektierte Fassade etwas reich und ungewohnt vorkommen». Ferner betont er, dass es schliesslich das «erste Landesgebäude» darstelle und dass in «jetziger Zeit Dekorationsarbeiten leicht und billig ausführbar» seien, und dass am Gebäude keine «üblichen Fensterläden, dagegen sogenannte englische Jalousien oder Aufzugsläden wie sie in neuerer Zeit häufig angewendet werden»⁹¹. Die Subkommission beurteilte diesen Skizzenplan als «nicht ausführbar», da der Plan «in Bezug auf das Äussere auf eine zu grossartige und prächtige Baute» konzipiert sei, während die innere Einteilung zu kleine Räume aufweise. Selbst der Raum für den Landratsaal war den geforderten Bedürfnissen nicht angemessen, «ein grosser Übelstand» sei auch, die

⁸⁹LA GL, Akten betr. Reggeb., Bericht über Rat. und Gerichtshausbauten 1-2.

⁹⁰LA GL, Verh. Prot., 25.X.1861, 5-6. Die Subkommission bestand aus den Herren: Heer, Weber, Brunner, Legler, Inspekt. Schindler.

⁹¹Brief Simons an die Hohe Standeskom. vom 21.X.1861. Unten steht unter Beilage: «Plan u. Beschrieb für das Rathaus». Dieser erste Skizzenplan ist unauffindbar.

3 Werke

Weibelwohnung in den Dachboden zu verlegen»⁹². Simon wurde gebeten, einen anderen Plan mit einfacherer Front, vergrößerten Dimensionen des Gebäudes und besserer innerer Einteilung auszuarbeiten.

Am 7. Februar 1862 brachte er das revidierte Projekt und zwar eine Mappe mit 10 Plänen und mit einem Kostenvoranschlag von etwa Fr. 300'000.-. Die Weibelwohnung disponierte er nun in das Souterrain, wobei er das Wohnzimmer mit einer Glastür versehen so platzierte, dass alle «nicht vertrauten Personen erblickt» werden konnten. «Ebenso wurde bezüglich der Fassade die Anwendung des römischen Stils beschlossen»⁹³.



Abb. 3.46: Glarus, Regierungsgebäude, Hauptfassade



Abb. 3.47: Glarus, Regierungsgebäude, Hauptfassade, Detail



Abb. 3.48: Glarus, Regierungsgebäude, Hauptfassade, Detail



Abb. 3.49: Glarus, Regierungsgebäude, Hauptfassade, Detail

Unterdessen trafen aber auch andere Projekte ein, die allerdings ohne Auftrag angefertigt worden waren. Diese stammten von Oberst Schindler, seinem Sohn, der in Karlsruhe

⁹²LA GL, Verh. Prot., 6.XI.1861, 7-9.

⁹³Brief Simons an die Hohe Standeskom. vom 7.II.1862. Als Beilage erwähnt: «1 Mappe mit 10 Plänen und Baubeschreibung». Bei dieser Mappe handelt es sich um das Vorprojekt, das vom 10.I.1862 datiert.

studierte⁹⁴, und von Ingenieur Legler⁹⁵. Der Kommission fiel der Entscheid, zwischen den verschiedenen Projekten eine Wahl zu treffen, derart schwer, dass sie sich mit dem Problem an einen «ausgezeichneten Fachmann, Prof. Semper aus Zürich» wandte⁹⁶. Dieser reichte jedoch, anstatt die verschiedenen Projekte zu begutachten oder zu kritisieren, eigene Pläne mit einem Kostenvoranschlag von Fr. 219'000.- ein⁹⁷. In Glarus war man der Meinung, dass Sempers Plan sich durch ein sehr schönes Frontverhältnis auszeichne, aber das Wichtigste unterlasse, nämlich das Einhalten des vorgeschriebenen Carrés auf dem Bauplan. Der Rat konnte sich auch für Sempers Projekt nicht entschliessen. Daher wurde eine Ausstellung mit sämtlichen vorliegenden Projekten veranstaltet, mit dem Zweck, die Vor- und Nachteile öffentlich zu diskutieren und gegeneinander abzuwägen. Bei Simon wurde die allzureiche Ausstattung und die damit verbundene Kostenerhöhung von Fr. 220'000.- auf Fr. 300'000.- beanstandet, bei Semper war es vor allem das Abweichen vom Carré und bei Schindler⁹⁸ und Legler liess die Planzeichnung «viel zu wünschen übrig», zudem «sei die Freitreppe für hiesige Winter unpassend». Mit der Ausrede, dass der Bauplatz für das Rathaus ohnehin noch nicht verfügbar sei, beschloss der Rat, die Pläne an ihre Urheber zurücksenden und jedem Verfasser freizustellen, das Projekt weiter auszuarbeiten⁹⁹. In einem Schreiben beschwerte sich Simon beim Landamann über die «unstatthafte Gegenüberstellung meiner Pläne mit anderen». Zudem «haben Sie Wolff und mich zur Übernahme der Regierungs- und Gerichtsgebäude bewogen und ihre sehr freundliche Zusicherung haben uns zur Annahme» ermutigt. Da kein «öffentlicher Concurs» stattgefunden habe, lasse sich «ein Glarner und Freund von klaren Verhältnissen» nicht vor den Kopf stossen¹⁰⁰.

Er überarbeitete erneut seine Pläne und legte sie im November dem Gemeinderat vor. Inzwischen waren auch umgearbeitete Projekte von Semper und Schindler eingetroffen. Die Einsicht der Pläne ergab folgendes Resultat: Simons Pläne wiesen eine grosse Vereinfachung in bezug auf die Hauptfassade auf, die innere Einteilung war zweckmässig und die Post- und Kanzleilokale gänzlich voneinander getrennt. Schindlers Projekt stellte in den verschiedenen Varianten der Hauptfront eine wesentliche Verbesserung und Verschönerung dar und die Inneneinteilung entsprach in der Hauptsache derjenigen Simons. Semper beseitigte die beanstandete Freitreppe, aber auch diesmal hielt er sich nicht an den vorgeschriebenen Bauplatz. Bei allen Eingaben betrafen die Kosten etwa Fr. 200'000.-. Die Mehrheit entschied sich schliesslich für das Projekt von Simon, mit der Begründung, dass die innere Einteilung weitaus zweckmässiger sei als bei Semper, dass die Baugrenzen sich exakt in den Bauplan einfügten und dass im Vergleich mit Schindlers Entwurf, Simon

⁹⁴Dies bezeugt Schindlers Begleitbrief zu seinen Plänen, den er am 2.III.1862 aus Karlsruhe nach Glarus sandte.

⁹⁵Diese Pläne liegen im Landesarchiv Glarus.

⁹⁶LA GL, Verh. Prot., 24.II.1862, 12.

⁹⁷Ebd., 2.VI.1862, 24-25.

⁹⁸Ob Vater oder Sohn Schindler gemeint ist, geht aus dem Text nicht klar hervor. Es darf jedoch angenommen werden, dass es sich um den Ortsbekannten Vater, Oberst und Inspektor, handelt.

⁹⁹LA GL, Verh. Prot., 23.VI.1862, 26-27.

¹⁰⁰Brief Simons an den Landammann von Glarus vom 30.IX.1862.

3 Werke

die schöneren Frontverhältnisse präsentiere¹⁰¹.

Anfangs März 1863 reichte Simon die Detailpläne und die detaillierten Kostenvoranschläge, sowie die Bauakkordbedingungen ein¹⁰². Nach Genehmigung dieser Vorlage wurde am 30. März der Bauvertrag zwischen Simon und der «Hohen Standes- und Bau-Commission des Kantons Glarus» unterzeichnet. Er übernahm «den Bau des Regierungsgebäudes auf eigene Rechnung und Gefahr» mit der Aufforderung, den Bau «kunstgerecht und solid zu erstellen» und ihn am 1. Juli 1864 in allen «Einzelheiten fix und fertig, den Schlüssel in der Hand» zu einer Aversalssumme von Fr. 227'000.- zu übergeben¹⁰³. Der Bauplatz für das neue Rathaus befand sich mitten im Zentrum, an der Hauptstrasse und derselben Stelle des ehemaligen alten Rathauses. Für den Transport der Baumaterialien installierte Simon eine «Hilfsbahn» vom Bahnhof bis zur Baustelle¹⁰⁴. Nun begannen die Bauarbeiten, welche erstaunlich schnell voranschritten. Bereits am 19. September wurde der «Firstwein» ausgeschenkt¹⁰⁵ und am folgenden Sonntag fand ein originelles Aufrichtefest statt, wobei Simon einen Extrazug aufbot, der mit Ehrengästen und an die 300 Arbeitern vollbesetzt nach Walenstadt und zurück fuhr¹⁰⁶. Im Winter 1863/64 wurde eingehend über das Ameublement verhandelt, für das ebenfalls Simon zeichnete. Jede Einzelheit wie z.B. die Polsterbestuhlung des Landratsaals, ob diese mit Wollstoff oder Leder überzogen werden sollte, wurde besprochen¹⁰⁷. Weiter forderte Simon bei den Verhandlungen über die Bepflasterung vor dem Rathaus, dass um das ganze Gebäude der gleiche Belag angebracht werde, aus Asphalt oder Cement, denn das Rathaus stehe an einem zentralen Platz und bilde eine «architektonische Hauptzierde» von Glarus¹⁰⁸. Dieser vielen Unterhandlungen wegen konnte der Einzugsstermin vom 1. Juli 1864 nicht eingehalten werden. Am 20. Oktober vollzog Wolff als Experte die Kollaudation des neuen Rathauses, die in allen Teilen vorschriftsgemäss nach Bauplan und Beschrieb im Innern wie Äussern ausfiel¹⁰⁹.

Eine heikle Frage bestand in der Besoldung Simons. Die Abrechnung erwähnt sämtliche Entlohnungen der Vorprojekte und Expertisen von Semper, Schindler und Wolff, aber über Simons Entgelt oder Provision fehlt jeder Eintrag. Simon beschwerte sich, dass normalerweise 5% der Gesamtkosten dem Architekten zufallen und dass die Plananfertigung nicht in der Aversalssumme von Fr. 234'000.-, welche die Summe von Fr. 7000.- für nachträgliche Verpflichtungsarbeiten enthielt, inbegriffen sei. Er forderte Fr. 15'000.- als Vergütung, was die Räte reichlich übertrieben fanden. Nach einer Unterredung einigten sie sich auf die Hälfte Fr. 7500.-. Da Simon anscheinend ein ausgezeichneter

¹⁰¹LA GL, Verh. Prot., 24.XI.1862, 57-59

¹⁰²Ebd., 4.III.1863, 77-97.

¹⁰³Bauvertrag vom 30.II.1863.

¹⁰⁴GA GL, Gem. Prot., Bd. XI, 27.III.1863. 365.

¹⁰⁵LA GL, Verh. Prot., 19.IX.1863, 125.

¹⁰⁶Neue Glarner Zeitung, Nr. 117, 29.IX.1863, 501-502.

¹⁰⁷LA GL, Verh. Prot., 9.III.-1.IV.1864, 152-167 und Miss. Prot., 21.X.1863, No. 46, 22 und 18.III.1864, No. 64, 28.

¹⁰⁸LA GL, Verh. Prot., 1./28.VII.1864, 204, 206 und in: Bericht über Rath- u. Gerichtshausbauten, 16.

¹⁰⁹LA GL, Miss. Prot., 2.XIII.1864, No. 84, 37, und Gutachten Wolffs vom 29.XI.1864.

Geschäftsmann war, fand er immer wieder eine Möglichkeit, weitere, kleinere Rechnungen zu stellen¹¹⁰. Die Gesamtabrechnung belief sich auf Fr. 272'923.21¹¹¹, im Vergleich mit der Aversalssumme zeigt sie einen beträchtlichen Überzug.

Schon im Juni 1865 wurde Simon gemeldet, dass das Gebäk im Souterrain vom «Schwamm» befallen und der Küchenboden der Weibelwohnung eingestürzt sei. Das Gebäude befand sich im allgemeinen in bedenklichem Zustande¹¹². Sofort untersuchten Experten die Ursache dieser Missstände und konnten die mangelhafte Ventilation für die Entstehung der grossen Feuchtigkeit verantwortlich machen¹¹³. Simon musste für die Reparaturen aufkommen, da er nach Vertrag für 3 Jahre, bis Ende 1867, für die Solidität des Baues zu garantieren hatte. Am 30. August 1867, kurz vor dem Ablauf der dreijährigen Garantieperiode, ordneten die Räte eine genaue Untersuchung des ganzen Gebäudes an und lasteten die Reparaturkosten Simon an¹¹⁴. Auf dieses äusserst kleinliche Vorgehen des Gemeinderates reagierte Simon heftig und schrieb, dass diese «Reklamationen einen sehr peinlichen Eindruck» auf ihn gemacht hätten und wenn er sich vergegenwärtige, wie er sich «für das neu zu erstellende Glarus auf die uneigennützigste Weise betätigt und aufgeopfert» habe und wenn er nun «alles Gesagte und Geschehene» mit den jetzt gestellten Reklamationen vergleiche, so könne er nur staunen, dass eine «Behörde so unbillig sein kann»¹¹⁵.

Der heutige Zustand des Rathauses entspricht weitgehend der Ausführung Simons. Das Äussere präsentiert sich in unveränderter Weise und auch das Innere erhielt keine wesentlichen Eingriffe. Aus den Postlokalen entstanden 1899 Büros. Der Landratsaal wurde 1911 neu bestuhlt und gleichzeitig die Gipsdecke entfernt¹¹⁶.

Beschrieb

Wie schon erwähnt steht das Rathaus im Zentrum von Glarus auf einem der Hauptplätze. Es präsentiert sich als freistehender Bau, zweigeschossig mit Mittelrisalit.

Der Grundriss des Vorprojektes stimmt mit dem ausgeführten bis auf den Risalit an der Hinterfassade, der noch kaum vorkragt, überein. Er beschreibt ein Rechteck von 5x11 Achsen mit einem seichten beidseitig vortretenden Mittelrisalit. Er zeigt eine klare und übersichtliche Disposition. Die durch den Risalit bestimmte Hauptachse bilden die vom Eingang in das zentral gelegene Vestibül, in Form eines Quadrates mit abgeschrägten

¹¹⁰LA GL, Verh. Prot., 2.XII.1864, 219 und 2.V.1865, 230, 232, und verschiedene Briefe Simons, u.a. klagte er die Behörde wegen Kleinlichkeit an, 14.I.1865: «Man soll doch auch nicht vergessen wie viel Pläne ich zu machen hatte und wie viel mich dieselben kosteten. Der Canton hat durch mich ein gutes Geschäft gemacht und er soll mir Rechnung tragen, weil es eine gerechte Sache ist».

¹¹¹LA GL, Verh. Prot., 9.I.1865, 228.

¹¹²Ebd., 30.VI.1865, 235 und 18.X.1865, 240.

¹¹³Als Experten werden zuerst Breitingen, Schindler und Schiesser genannt. LA GL, Miss. Prot., 30.VI.1865, 45-47. Das Gutachten unterschrieben jedoch Wolff und Schindler. Die Entschädigung von Fr. 40.- erhielten Wolff, Schindler und Schiesser. Breitingen war entweder verhindert, an der Expertise teilzunehmen, oder es handelt sich um einen Schreibfehler? Gutachten vom 30.IX.1865.

¹¹⁴Bericht der Standeskom. an die Baukom. vom 30.VIII.1867. LA GL, Akten betr. Reggeb.

¹¹⁵Brief Simons an die Standeskom. vom 30.XI.1867. Ebd.

¹¹⁶LA GL, Akten betr. Reggeb. Welches Aussehen diese «Gipsdecke» aufwies, konnte mangels zeitgemässer Abbildungen nicht ausfindig gemacht werden.

3 Werke

Ecken, führende Treppe und die dreiläufige Haupttreppe. Als Querachse gehen vom Vestibül zwei schmale Längskorridore aus. Im Erdgeschoss trennt eine Wand die nördliche Hälfte, in der die Postlokale untergebracht sind, ab. Darüber befindet sich, in der Beletage, der grosse Landratsaal mit halbkreisförmiger Bestuhlung und einer Galerie für das Publikum. Über dem Vestibül liegt der Vorsaal, dem eine Kuppel mit Laterne das repräsentative Ambiente verleiht.

Die Hauptfassade zeichnet sich durch eine reliefartige Gestaltung aus, wobei die Loggia und der Frontispiz das Gebäude akzentuieren. Über einem Mezzanin erhebt sich das Erdgeschoss, das mit horizontalen Quadern, Rundbogenfenstern und Rundbogenportal alle mit prismatisch behauenen Scheitelsteinen versehen, und gleichsam als schwer lastender Sockel für die leichter und eleganter wirkende Beletage ausgebildet ist. Diese weist stattliche Rechteckfenster mit feinprofilierter Rahmung, korinthischen Pilastern und Rosetten auf. Der Mittelrisalit ist einerseits durch eine dynamisierte Ornamentik wie Giebelverdachung über den Fenstern und Löwenköpfe, andererseits durch die zwei freistehenden Säulen und der Balusterbrüstung der Loggia betont. Lisenen mit Lagerfugen prägen die



Abb. 3.50: Glarus, Regierungsgebäude, Erdgeschoss, Vestibül



Abb. 3.51: Glarus, Regierungsgebäude, Belétage, Vorhalle mit Kuppelansatz



Abb. 3.52: Glarus, Regierungsgebäude, Belétage, Landratssaal, Detail

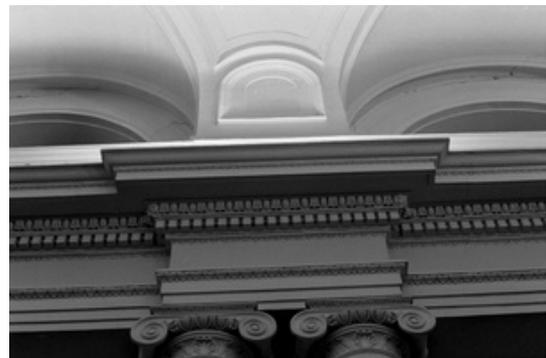


Abb. 3.53: Glarus, Regierungsgebäude, Belétage, Landratssaal, Detail

Ecken. Diese bilden zugleich die einzige vertikale Verbindung zwischen den beiden so unterschiedlich behandelten Stockwerken. Für Simon wiederum bezeichnend ist die abgeschrägte Eckbildung des Risalits. Die Rückseite scheint nüchtern und eine dem Zweck entsprechende Fensterverteilung erhalten zu haben. Ihr dreiteiliges Rundbogenfenster hat die Funktion, die Haupttreppe zu belichten. Die Fassaden der Schmalseiten sind gleich der Hauptfront durchgestaltet, wobei die mittlere Achse leicht vorspringt und im Obergeschoss durch die Verdoppelung der Pilaster rhythmisiert wird.

Ein artikulierte Konsolengesims umläuft das Gebäude unterhalb des bekrönenden Walmdaches, das der zentrale Glasaufsatz in Form einer Pyramide überragt.

In der Fassadengestaltung weicht das Vorprojekt nicht wesentlich vom ausgeführten ab. Die Unterschiede beschränken sich auf die Dachzone, wo ursprünglich über dem Dachgesims eine Balusterbrüstung und über dem Mittelrisalit eine Attika mit ovalen Oculi projektiert war, und die Fenster der Beletage, die als zusätzliche Verzierung eine reichere Umfassung zeigen. Die Innenausstattung begrenzt sich auf das Vestibül, den darüberliegenden Vorsaal, das Treppenhaus und den Landratsaal. Feinprofilierte Deckengesimse mit einem Zahnfries verzieren bescheiden das Vestibül und den Vorsaal, das gusseiserne Treppengeländer und die beiden gedrechselten Stehleuchter an den oberen Enden das Treppenhaus. Der Hauptakzent liegt jedoch in der überzeugend angewendeten, klassizistischen Ausschmückung des Landratsaaes. Ionische, gekoppelte Wandsäulen als Träger der Galerie und ionische Doppelwandpfeiler an den übrigen drei Wänden gliedern den einhalbgeschossigen Raum bis zum Deckengesims. Verschiedene, übereinanderliegende zarte Friese bilden das artikulierte Deckengesims. Darüber leiten von den rundbogigen Blendnischen Zwickelfelder in die flache Decke über, dieser Übergang betont ein Blattfries. Im Gegensatz zur Aussenfassade, welche in der Anwendung des plastischen Schmuckes etwas gedrängt erscheint, atmet dieser Innenraum eine erhabene Klarheit aus.

Mit diesem Bau erstellte Simon sein repräsentativstes Werk in der Schweiz, das als Bautypus eines öffentlichen Staatsgebäudes ein entsprechendes monumentales Gepräge fordert, indem er geschickt eine angemessene Formensprache verwendete. Das Erdgeschoss gestaltete er durch Quadersteine als behäbigen Sockel für die luftiger wirkende Beletage mit offener Säulenloggia. Diese Loggia dem traditionellen, zu rhetorischen Zwecken dienenden Balkon vergleichbar, versinnbildlicht die Repräsentation staatlicher Würde. Das Glarnerwappen im Giebelfeld unterstreicht zudem den Öffentlichkeitscharakter des «Staatspalastes», der dem wichtigsten Platz von Glarus, dem Rathausplatz, zur «architektonischen Hauptzierde»¹¹⁷ gereicht.

¹¹⁷LA GL, Akten betr. Reggeb., Bericht über Rathaus und Gerichtshausbauten 16.

3.2.4 Lausanne

Postgebäude

Literatur: Polla 88.

Quellen: BA Bern, Akten betr. Post L. - AC La, Proc. Verb. Mun. - L'Estafette.

Pläne: Grundriss, Theater-Post, «Croquis d'un projet de Théâtre à Lausanne/ par M.M. Simon et Maget Architectes», 31x56, M = 1 : 100, Litho. Archives communales Lausanne, Sig. : 15/139 Plans. Vorprojekt.

Plan-Album, 11 Pläne, gebunden, paginiert. Alle Blätter sig. u. dat. «St. Gall, le 1 Août 1863/ B. Simon», 45x68,5, M = 1 : 100, Fe, Bl, aq. PTT=Archiv Bern. Ausgeführt. 1. Grundriss «Premier Souterrain & Fondations», 2. Grundriss «Second Souterrain», 3. Grundriss «Rez-de-Chaussée», 4. Grundriss «Plan du I. Etage», 5. Grundriss «Plan du II. Etage», 6. Grundriss «Plan des Mansardes», 7. Aufriss «Façade du côté de la Place», 8. Aufriss «Façade du côté de la rue du grand Pont», 9. Aufriss «Façade du côté de la rue Pépinet», 10. Aufriss «Façade du côté du Flanc», 11. Schnitt «Coupe/ à Travers/ en Longueur».

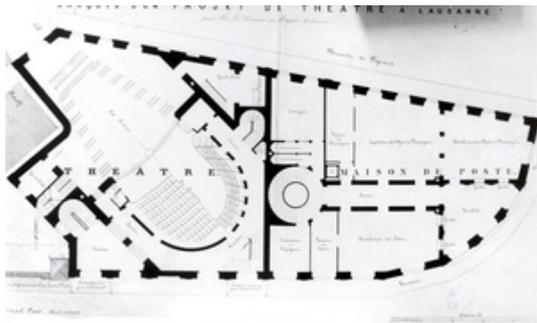


Abb. 3.54: Lausanne, Postgebäude, Grundriss Vorprojekt, 1862

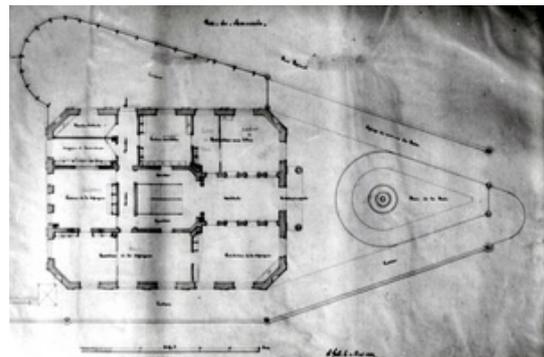


Abb. 3.55: Lausanne, Postgebäude, Plan 3, Grundriss Rez-de-chaussée, ausgeführtes Projekt 1863

Baugeschichte

Im Jahre 1862 erwog der Syndic von Lausanne, Mr. Dapples, erstmals die Erstellung eines neuen Postgebäudes. Er kaufte das Land des ehemaligen Hôtel Feller an der Place St. François, liess es abreissen, um an dessen Stelle das neue Postgebäude zu errichten¹¹⁸. Dapples beauftragte verschiedene Architekten, zu prüfen, ob auf diesem Gelände nebst dem Postneubau auch genügend Platz für ein Theater sei¹¹⁹. Am 10. November 1862 leg-

¹¹⁸Notizen bei Plänen im PTT-Archiv Bern.

¹¹⁹AC La, Proc. Verb. Mun., Bd. 59, 12.I.161. Von den andern Architekten werden namentlich nur Joël genannt, «qui élaborer un plan fort remarquable». Einige Jahre später, als der Theaterneubau aktuell wurde, schrieb Dapples, dass er damals auch Blotnitzki, der für Genf ein «cerque théâtre» plante, um eine Kopie bat. L'Estafette, Nr. 662, 1.II.1865, 4.

3.2 Bautätigkeit in der Schweiz

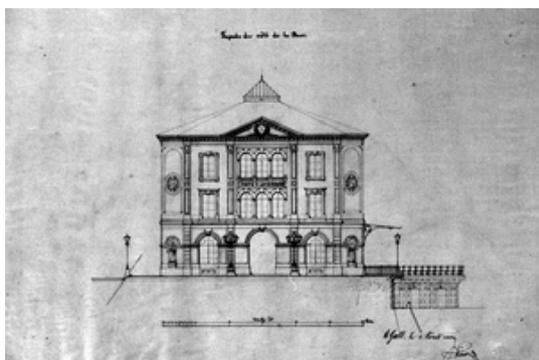


Abb. 3.56: Lausanne, Postgebäude, Plan 7, Fassadenriss «du Côté de la Place», 1863

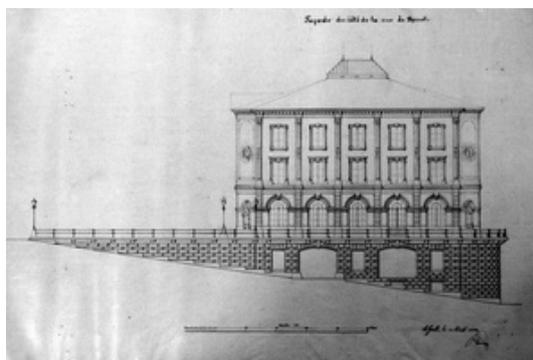


Abb. 3.57: Lausanne, Postgebäude, Plan 9, Aufriss Seitenfassade gegen Rue Pépinet, 1863

te er den Plan eines «Hôtel des Postes et du Théâtre» von Simon und Maget¹²⁰ in seinem Büro zu Besichtigung auf, damit die Herren Gemeinderäte ihre Meinung darüber äussern konnten. Das Projekt, in einem gemeinsamen Gebäude Post und Theater zu kombinieren, fand reges Interesse seitens der Räte und des Publikums. So hiess es beispielsweise in der Estafette «le plan d'un futur théâtre-post qui circule depuis quelque jours à Lausanne a excité à un haut degré l'intérêt. MM Maget et Simon ont fait des plans qui preuvent d'un grand talent en parvenant à réunir, sur un espace restreint et irrégulier deux bâtiments, d'une importance aussi majeure et d'une destination si différente»¹²¹. Am 7. Februar 1863 sandte das Postdepartement Bern die Meldung nach Lausanne, dass sie nach einer Unterredung mit Simon seinen eingereichten Plänen im allgemeinen zugestimmt hätten und nun den Entscheid von Dapples erwarteten¹²². Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen «eingereichten Plänen» um ein weiteres Projekt, das Simon allein anfertigte, da Maget im Folgenden als Experte auftritt. Jedenfalls wurde am 20. Februar eine Expertenkommission, bestehend aus den Architekten Maget, Boisot, De la Harpe, einberufen, um das Projekt Simons zu prüfen. Schon am 2. März lag ein Bericht vor: «Sur le plan de Mr. Arch. Simon, d'un Hôtel à construire pour les postes & le théâtre sur le terrain de Mr. Feller acquis par Dapples, Syndic, vous nous avez chargé d'examiner ce plan au point de vue d'un Hôtel de postes seulement». Weiter fanden sie, dass das Terrain «ne se prête pas facilement aux exigences d'un édifice public pour service de poste» und «que la portion de la propriété affectuée dans le plan Simon à la poste ne peut suffire à son service intérieure»¹²³. Man entschloss sich, vom «Post-Theater»-Projekt abzusehen.

Simon fertigte ein neues Projekt an, das am 13. August vom Bundesrat genehmigt wurde¹²⁴. Er übernahm den Bau zu Fr. 235'000.-, inklusive Bauplatz Fr. 425'000.-. Es galten

¹²⁰Der Name «Maget» ist in den gängigsten Nachschlagewerken nicht zu finden.

¹²¹L'Estafette, Nr. 8, 25.XII.1862. 3-4.

¹²²Schreiben von Bern an die Kreispostdirektion Lausanne vom 7.II.1863. Unter «Annexes» steht «cahier de plans». Von diesem Vorprojekt sind die Pläne unauffindbar. BA Bern, Akten betr. Post.

¹²³AC La, Proc. Verb. Mun., Bd. 59, 20.II.1863, 201 und 2, III.1863, 212-213.

¹²⁴Vertrag zwischen Simon und dem Bundesrat vom 13.VIII.1863, Genehmigung der am 1.VIII.1863 eingereichten Pläne. BA Bern, Akten betr. Post.

3 Werke

die mit dem Postdepartement abgemachten Bestimmungen über die Dauer der Miete von 25 Jahren zu einem jährlichen Zins von Fr. 18'500.-¹²⁵.

Anfangs Mai begannen die Abbrucharbeiten und im August stand bereits das Fundament des Neubaus. Während den komplizierten Fundamentarbeiten erhielt Simon von seinem Bauleiter in Lausanne, Architekt Ch. Maurhoffer, die Mitteilung, dass die Arbeiter «réemployent tous les matériaux de la démolition des vieux bâtiments et se servent de tout ce qui a une forme quelconque sans égard à la qualité»¹²⁶. Ein Jahr später berichtete er erneut, dass gewisse Arbeiten wie das Kranzgesims oder die Backsteingewölbe im Souterrain nicht genügend solid ausgeführt seien¹²⁷. Nach der Ausbesserung der beanstandeten Arbeiten, hoffte Simon den Bau, trotz der teilweisen Einstellung der Bauarbeiten, verursacht durch die Reklamation des Nachbarn Ortolf und der Korrektur der Rue Pépinet, auf den vorgesehenen Termin im Oktober 1864 fertigstellen zu können. Im November antwortete Simon dem Bundesrat, der sich wegen der Terminverzögerung beschwerte, dass der Einzug auf jeden Fall auf den 1. Dezember erfolgen könne und nicht wie er angenommen habe, erst auf den 1. Februar 1865. Im weiteren rechtfertigte sich Simon: «Sie, Herr Bundesrat, haben gewiss die Überzeugung gewonnen, dass ich immer allem was Sie gewünscht haben nachgekommen bin, Sie haben auch viel mehr für das Postgebäude in Lausanne verlangt als für alle andern, diesem bin ich nicht nur treulich nachgekommen sondern habe viel mehr gemacht»¹²⁸.

Am 22. November befand sich Simon in Lausanne, um der Kollaudation beizuwohnen, die Architekt Schulze vollzog und im allgemeinen den Plänen und dem Beschrieb entsprach und «l'ensemble présente toutes les conditions générales d'élégances et de confort»¹²⁹. Das Gebäude war auch trocken genug, um auf den 1. Dezember bezogen werden zu können. Im Januar 1865 musste Simon noch das an der Kollaudation verlangte Vordach anbringen.

Die Gesamtabrechnung von Fr. 239'000.- schickte er am 20. Dezember 1865, dabei betonte er, dass er für die zusätzlichen Arbeiten nichts verrechnet habe. Simon hatte noch Fr. 15'000.- zugute, wovon ihm vorläufig erst Fr. 12'000.- überwiesen wurden, da der Inspecteur einige Beanstandungen betreffs der Aborte zu vermerken hatte, welche im Rez-de-Chaussée und in der Remise nicht recht funktionierten, so dass der Concierge jeden Tag «un travail dégoûtant pour faire descendre les matières» ausführen musste und dass auch die «Urinoires» schlecht platziert seien. Nach Bereinigung dieser Mängel erhielt er den Restbetrag¹³⁰.

Noch beinahe ein Jahr lang dauerte ein Hin- und Hersenden von kleinen Rechnungen zwischen Simon und Lausanne. Sein beharrlicher «Rechnungsgeist» drang bei den Abschlussrechnungen eines Baues immer wieder zutage.

¹²⁵ AC La, Proc. Verb. Mun., Bd. 59, 4.VII.1863, 339.

¹²⁶ AC La, Proc. Verb. Mun., Bd. 59, 3.VIII.1863, 369-370.

¹²⁷ Ebd., Bd. 60, 25.V.1864, 166-169.

¹²⁸ Brief Simons an den Bundesrat vom 7.XI.1864. BA Bern, Akten betr. Post SG.

¹²⁹ Expertisenbericht von Arch. Schulze vom 23.XI.1864. Ebd.

¹³⁰ AC La, Proc. Verb. Mun., Bd. 60, 13.I.1865, 440.

3.2 Bautätigkeit in der Schweiz

Das Gebäude erwies sich von Anfang an als zu klein. 1901 zogen die Post- und Telegraphenlokale in den jetzigen Bau um. 1920 wurde Simons Gebäude abgebrochen.

Beschrieb:

Das Terrain ist stark abfallend, abgeschrägt und einem länglichen Dreieck ähnlich. Der Grundriss des ersten Projektes, mit der Kombination von Post- und Theatergebäude, zeigt vor allem eine kluge Ausnützung des kleinen, unförmigen Grundstückes. Das Fehlen einer symmetrischen Achse betont diese zweckmässige Anordnung sämtliche Räume, und zwar vom quergestellten Theatersaal bis zu den kleinen Nebenräumen. Auch die Treppenbildungen passen sich dem jeweils vorhandenen Platz an, so erscheinen kreis- und halbkreisförmige, verschiedene gerade, ein- und zweiläufige Treppen. Weiter lässt sich vom Grundriss ablesen, dass die Fassade des ganzen Gebäudes einheitlich durchgestaltet ist und dass der Eingang am Posttrakt an der abgerundeten Seite angebracht ist. Dieser Plan erfüllt vor allem das dem vorbestimmten Zwecke entsprechende Bauprogramm.

Im ausgeführten Projekt wird auf der Höhe der bergseits liegenden Strasse eine Terrassenplattform bis zu Grundstücksgrenze errichtet. Der unter der Terrasse sich befindende



Abb. 3.58: Lausanne, Postgebäude, ursprüngl. Zustand



Abb. 3.59: Lausanne, Postgebäude mit späterem Vordach, nach 1865



Abb. 3.60: Lausanne, Postgebäude mit verändertem Erdgeschoss, nach 1900



Abb. 3.61: Lausanne, Postgebäude, Seiten- und Rückansicht

3 Werke

Teil wird durch die Anordnung zweier Untergeschosse verwendet und bildet ein spitzes Dreieck mit einer abgerundeten Seite. Über diesem Unterbau erhebt sich das eigentliche Gebäude, das einen rechteckigen Grundriss mit abgeschnittenen Ecken aufweist. Der schmälere, dreiachsige Hauptfassade ist ein dreieckiger Platz mit einem die Mittelachse betonenden Brunnen vorgelagert. Die übrigen drei Seiten zeigen fünf Achsen.

Die innere Einteilung ist klar und einfach. Das zentrale, quadratische Treppenhaus führt vom 1. Untergeschoss bis zur Mansarde mitten durch das Gebäude. Dieser Innenraum wird durch ein Oberlicht erhellt und um ihn herum reihen sich die übrigen Räume. Die beiden Untergeschosse sind gleichsam als massiver Rustikasockel mit Segmentfenstern und Bogensteinen für den Oberbau ausgebildet und schliessen mit einer Balusterbrüstung ab. Darüber steht das dreigeschossige Gebäude. An der Hauptfassade dominiert die durch das Rundbogenportal, den zwei darüberliegenden dreiteiligen Rundbogenfenstern und der bekrönende Frontispiz hervorgehobene Mittelachse. Stattliche Rundbogenfenster mit Keilsteinen, dazwischen Pilaster mit Lagerfugen gestalten das Erdgeschoss. Im Übrigen verteilen sich Rechteckfenster mit profiliertem Rahmen, Ohrenandeutung und dreiteiligem Scheitelstein über die Obergeschosse. Diejenigen des ersten Stockes weisen zusätzlich eine flache Verdachung auf. Rokokoartige Brüstungs-, Sturz- und Lünetten-gitter schmücken die Fensterflächen. Eine durch vertiefte Füllungen verzierte Lisenen-Kolossalordnung fasst die beiden oberen Stockwerke zusammen. Rundbogige und medaillonartige Nischen gliedern die abgeschrägten Eckflächen. Die kräftige Stockwerkgurte zwischen Erd- und Obergeschossen und das Kranzgesims artikulieren die Horizontale, die rustizierten Pilaster und die Lisenen-Kolossalordnung die Vertikale.

Der Gesamteindruck wirkt ausgewogen. Die fensterlosen und glatten Flächen der abgeschrägten Ecken verleihen dem Gebäude die eigenartig geschlossene und körperhafte Wirkung. Diesen Eindruck verstärken noch die relativ kleinen Dimensionen des Baues und die zurückhaltende Anwendung des Fassadenschmuckes. Das Bauwerk in Lausanne repräsentiert als einziges den reinen Typus eines Postgebäudes, die beiden anderen, St. Gallen und Glarus, befinden sich jeweils als «Untermieter» in einem grösseren Baukomplex.

3.2.5 Ragaz

Kuranlage



Abb. 3.62: Bad Ragaz, Situationsplan mit Projekt Churanstalt, 1867, teilweise ausgeführt

Literatur: Bad Pfäfers-Bad Ragaz 1868-1968. - Jenny 45. - Kunstführer 490, 491¹³¹. - Pfäfers. Bad Ragaz. Valens. - Oesch - Rothenhäusler 240, 276, 313.

Quellen: StaatsA SG, Akten betr. Ragaz; Reg. Prot. - RhA R, Prot. Gem. Be.; Prot. Gem. Simon, Autobiogr.

Pläne: a) Gesamtanlage

1 Situationsplan, «Project/ einer/ europäischen Kuranstalt in / Ragaz// projecitert und ausgearbeitet in St. Gallen, den 26. Okt. 1863/ B. Simon», 87x132, M = 1 : 1000, Fe, Bl, aq, Staatsarchiv St. Gallen. Vorprojekt.

2 Situationsplan, «Project/ über/ Vergrösserung der Kuranstalt/ von/ Ragaz-Pfäfers, Gruppierung von vier Hotels (inkl. Quellenhof) um den Kursaal, // St. Gallen, den 25. Dez. 1867/ B. Simon», 101x137, M = 1 : 1000, Fe, Bl, aq, Staatsarchiv St. Gallen. Teilweise ausgeführt.

¹³¹Hier steht fälschlicherweise, dass der «Quellenhof. Erb. 1880-90 von Bernhard Simon jun.» Er wurde von B. S. sen. 1868/69 errichtet. Kunstführer 491.

3 Werke

3 Strassenanlage, «Kuranstalt Ragaz-Pfäfers, provisorische Strassen// Ragaz, den 20. Mai 1868/ B. Simon», 45x55,5, M = 1 : 1000, Fe, aq. Staatsarchiv St. Gallen.

Die folgenden Pläne befinden sich im Keller des sog. Mühlebades in Ragaz, es handelt sich um lose Blätter; die Flecken oder Beschädigungen sind Folgen der grossen Feuchtigkeit in jenem Kellerraum. Die Nummerierung erfolgte nach Objekt. Es sind nicht alle Pläne aufgenommen.

4 Grundriss, Kuranlagen, Erdgeschoss «Bad- und Trinkhalle/ (4x) Hôtel/ Hof Ragaz/ (2x) Musikpavillon/ Kursaalgebäude/ (2x) Schweizerhaus», sig. u. dat. «St. Gallen, den 10. Jan. 1868/ B. Simon», 66x99, Fe, Bl, aq.

5 Grundriss, Kuranlagen, Erdgeschoss (Variante zu 4), sig. u. dat. «St. Gallen, den 15. März 1868/ B. Simon», 66x97, Fe, Bl. (Dazu existieren weiter die Grundrisse des 1., 2., 3. Stockes und Dachbodens, nicht aufgenommen).

6 Aufriss, «Skizze/ über äussere Ansichten/ der neu zu erstellenden Gebäulichkeiten/ Kuranstalt Ragaz», sig. u. dat. «St. Gallen, den 20. Jan. 1868/ B. Simon», 66x99, M = 90 Schw. Fuss, Bl.

b) Quellenhof

7 Grundriss, «Erdgeschoss», sig. u. dat. «St. Gallen, den 15. März 1868/ B. Simon», 66x100, M = 1 : 100, Fe, Bl. (Dazu existieren weiter die Grundrisse des Fundamentes, des 1., 2., 3. Geschosses und 3 Blätter zum Dachgebälk. Nicht aufgenommen).

8 4 Grundrisse zu Quellenhof, «Parterre/ Erster Stock/ Zweiter Stock/ Dritter Stock», nicht sig. u. dat., ca. 65x100, M = 50 Schw. Fuss, Fe.

9 Aufriss, Gartenfassade und «Haupt-Façade», sig. u. dat. «St. Gallen, den 15. März 1868/ B. Simon», 66x102, Fe, Bl.

10 Aufriss, «Mittelbau», sig. u. dat. «St. Gallen, den 15. März 1868/ B. Simon», 58x84, M = 20 Schw. Fuss, Fe, Bl.

11 Speisesaal, «Längenschnitt/ Ansicht der Decke», nicht sig., dat. «Ragaz, den 6. Nov. 1868», 65x102, Fe, Bl, aq.

12 Speisesaal, «Eingang in den Speisesaal/ Leibung des Pfeilers, nicht sig., dat. «Ragaz, den 12. Febr. 1869», 44x107, Fe, Bl, aq.

13 Speisesaal, «Querschnitt/ Längenschnitt», nicht sig., dat. «Ragaz, den 15. Okt. 1868», 60x102, Fe, Bl, aq.

14 Speisesaal, «Querschnitt/ Längenschnitt», nicht sig., dat. «Ragaz, den 18. Febr. 1869», 55x102, Fe, Bl, aq.

15 Speisesaal, Innenansicht der Fensterfront gegen den Garten, das Office und die Seiten, nicht sig. u. dat., 49x66, Bl.

16 Frühstücksaal, Innenansichten gegen den «Corridor/ den Salon/ die Gallerien», nicht sig., dat. «Ragaz, den 16. Jan. 1869», 48x67, M = 1 : 50, Fe, Bl.

3.2 Bautätigkeit in der Schweiz

- 17 Vestibül, Inneres, 2x «Längenschnitt», 2x «Querschnitt», nicht sig., dat. «Ragaz, den 20. Jan. 1869», 54x67, Fe, Bl, aq.
- 18 Vestibül, Decke, nicht sig. u. dat., 32x75, Fe, Bl.
- 19 Detail, innere Fensterfront, nicht sig. u. dat., 34x94, Bl.
- 20 «Eisenconstructions», sig. u. dat. «Ragaz, den 17. Nov. 1868/ B. Simon», 65x95, Fe, Bl, aq.
- c) Bad- und Trinkhalle, Galerien
- 21 Grundriss, Bäder, Erdgeschoss, «Bad- und Trinkhalle», sig. u. dat. «St. Gallen, den 15. März 1868/ B. Simon», 66x100, M = 1 : 100, Fe, Bl, aq.
- 22 Grundriss, Bäder, Dachgeschoss, nicht sig. u. dat., 66x100, M = 1 : 100, Fe, Bl, aq.
- 23 Bäder-Treppenhaus, «Ansicht der Hoffaçade/ Schnitt u. Ansicht gegen den Hof/ Schnitt und Ansicht gegen die Treppe», sig. u. dat. «Ragaz, den 8. Juli 1868/ B. Simon» (Sig. mit Bl, kaum erkennbar), 90,5x63, Fe, Bl, aq. M = JO Schw. Fuss.
- 24 Bäder, Details, nicht sig., dat. «Ragaz, den 25. Juni 1868», 63x96, Fe, Bl, aq.
- 25 Bäder, «Querschnitt durch den Pavillon und Treppenhaus», nicht sig., dat. «Ragaz, den 25. Juni 1868, 66x102, Fe, Bl, aq.
- 26 Bäder, «Corniche der Badhalle», nicht sig., dat. «Ragaz, den 8. Oct. 1868», 98x150, Fe, Bl.
- 27 Pavillon und Galerie, «Ansicht vom Hofgarten», nicht sig., dat. «Ragaz, 1. Febr. 1869», 45x135, M = 30 Schw. Fuss, Fe, Bl.
- 28 Pavillon, «Ansicht vom Küchenhof», nicht sig., dat. «Ragaz, den 1. Febr. 1869», 44x80, M = 30 Schw. Fuss, Fe.
- 29 «Ansicht der Gallerie und des Pavillon» (gegen den Quellenhof), nicht sig., dat. «Ragaz, den 1. Febr. 1869», 45x74, M = 20 Schw. Fuss, Fe, Bl.
- d) Kursaal
- 30 Grundriss, 1. Stock, sig. u. dat. «Ragaz, den 13. Okt. 1868/ B. Simon», 47x95, Fe, Bl, aq.
- 31 Grundriss, Dachstock, nicht sig., dat. «Ragaz, den 2. Juni 1869», 65x88, M = 20 Schw. Fuss, Fe, Bl, aq.
- 32 Inneres, Ansicht vom Saal gegen Innenwand, nicht sig. u. dat., 49x77,5, Fe, Bl, aq.
- 33 Inneres, seith. Ansicht mit Veranda, nicht sig. u. dat., 48x95, Fe, Bl, aq.
- 34 Querschnitt und Längenschnitt, nicht sig., dat. «Ragaz, den 6. Jan. 1869», 67x49, M = 9 Schw. Fuss, Fe, Bl, aq.

3 Werke

e) Schwimmbad

35 Grundriss, Längenschnitt, Querschnitt, nicht sig., dat. «Ragaz, den 16. Febr. 1870», ca. 60x60, Fe, Bl, aq, M = 10 Schw. Fuss.

f) Musikpavillon

36 Grundriss, Aufriss, Querschnitt, nicht sig. u. dat., 36x77,5, M = 30 Schweiz. Fuss, Fe, Bl, aq.

g) Chalet (Anbau an Mühlebad)

37 Grundriss, «Parterre», nicht sig., dat. «Ragaz, Mai 1873», 62,5x96, M = 1 : 50, Fe.

38 Grundriss, «Erster Stock», nicht sig., dat. «Ragaz, Mai 1873», 62,5x96, M = 1 : 50, Fe, Bl.

39 Grundriss, «Längen-Façade», nicht sig., dat. «Ragaz, Mai 1873», 62,5x96, M = 1 : 50, Fe, Bl.

40 Aufriss, «Quer-Façade», nicht sig., dat. «Ragaz, Mai 1873», 62,5x96, M = 1 : 50, Fe, Bl. (Dazu existieren weiter die Grundrisse des 2. u. 3. Geschosses. Nicht aufgenommen).

h) Neubau Mühlebau (oder Umbau)

41 Grundriss, «Erster Stock», nicht sig., dat. «Ragaz, den 1. Nov. 1880», 60,5x78, M = 30 Schw. Fuss, Fe, Bl.

42 Aufriss, «Façade Strassenseite», nicht sig., dat. «Ragaz, den 1. Nov. 1880», 55x80, M = 30 Schw. Fuss, Fe.

43 Aufriss, «Façade Taminaseite», nicht sig., dat. «Ragaz, den 1. Nov. 1880», 55x80, M = 30 Schw. Fuss, Fe, Bl, aq.

44 Aufriss, «Façade Dorfseite/ Façade Bergseite», nicht sig., dat. «Ragaz, den 1. Nov. 1880», 55x82, M = 30 Schw. Fuss, Fe, Bl.

45 «Querschnitt Flügel/ Strassenseite», nicht sig., dat. «Ragaz, den 1. Nov. 1880», 51x38, M = 30 Schw. Fuss, Fe, Bl.

i) Um- und Ausbau des Hof Ragaz

46 Grundriss, «Neuer Speisesaal B», nicht sig. u. dat., 67x99, M = 1 : 50, Fe, Bl, aq.

47 Aufriss, «Umbau des Speisesaals», nicht sig. u. dat., 50x66, M = 30 Schw. Fuss, Fe.

48 Aufriss, «Neuer Speisesaal/ Façade nach der Strasse», nicht sig. u. dat., 50x98, M = 50 Schw. Fuss, Fe.

49 Grundriss, «Trottoir & Balcon», nicht sig. u. dat., 58x98, M = 30 Schw. Fuss. Fe.

3.2 Bautätigkeit in der Schweiz

50 Grundriss, «Verbindungsbau vom Hof Ragaz & Mühlebad», nicht sig. u. dat., 56,5x94,5, M = 40 Schw. Fuss, Fe.

51 Grundriss, «Neubau über das Helenabad», nicht sig. u. dat., 53x59, M = 30 Schw. Fuss, Fe, Bl.

52 Aufrisse, «Seiten- und Hauptfaçade der projectierten Flügelbaute von der Churer Strasse aus & dem Hof», nicht sig. u. dat., 52x77, M = 80 Schweiz. Fuss, Fe.

53 Grundriss, «projektierter Flügelanbau/ 1. Etage/ Erdgeschoss», nicht sig. u. dat., 55x70, M = 70 Schw. Fuss, Fe.

k) Bestandaufnahme des Hof Ragaz

54 Aufrisse, «Façade gegen die Strasse/ -den Garten», sig. u. dat. «St. Gallen, den 1. Dez. 1867/ B. Simon», 65x100, M = 1 : 200, Fe, Bl. aq.

55 Aufrisse u. Grundrisse, «Trinkhalle, Wohnhaus bei dem Hofgarten, Kuhstall, Mühlebad-Säge, Hammerschmiede etc.», sig. u. dat. «St. Gallen, den 1. Dez. 1867/ B. Simon», 65x100, M = 1 : 200, Fe, Bl, aq.

56 Schnitte, «Hof Ragaz», sig. u. dat. «St. Gallen, den 1. Dez. 1867/ B. Simon», 65x100, M = 1 : 200, Fe, Bl, aq.

57 Grundrisse, «Erster Stock/ Zweiter Stock», sig. u. dat., «St. Gallen, den 1. Dez. 1867/ B. Simon», 65x100, M = 1 : 200, Fe, Bl, aq.

58 Grundrisse, «Dritter Stock/ Dachboden», sig. u. dat. «St. Gallen, den 1. Dez. 1867/ B. Simon», 65x100, M = 1 : 200, Fe, Bl, aq.



Abb. 3.63: Bad Ragaz, Ansicht der Gesamtanlage, Aquarell 19. Jh.

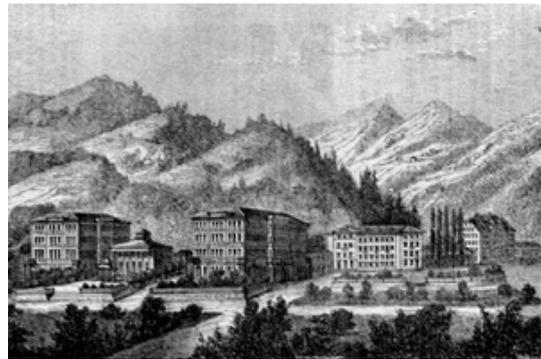


Abb. 3.64: Bad Ragaz, Die neuen Kuranstalten, Stahlstich 1868

Baugeschichte

Wie schon kurz in der Biographie erwähnt, hat Simons erste Begegnung mit Ragaz im Jahre 1860 stattgefunden. Nachdem der erste Ansatz zur Gründung einer Gesellschaft

3 Werke

aus finanziellen Gründen scheiterte, weil der Kanton das Angebot von 2 Millionen Franken¹³² für die Domäne Ragaz-Pfäfers, welche seit 1859 wegen Unrentabilität zum Verkauf freigegeben worden war, zu gering fand. Sie wurden als «Judenpreis» abgetan¹³³.

Dieser erste Kaufantrag vom 27./30. Oktober 1863 erfolgte auf das Bemühen Simons, eine Aktiengesellschaft zu gründen. Der Antrag beruhte auf dem «neuen ausgezeichneten Situationsplan» von Simon, der in einer Extra-Beilage des Tagblattes publiziert wurde. «Wenn wir von einer europäischen Kuranstalt sprechen, so verstehen wir darunter eine Anstalt, welche alljährlich von einer sehr grossen Anzahl Kurgästen, nach und nach von weit mehr als 10'000, besucht werden kann und besucht wird. Diese Anzahl von Kurgästen theilen wir in 5 Klassen ein. Erste Klasse: Personen höchsten Ranges; Fürsten und solche, welche sich vermöge ihres hohen Ansehens oder grossen Vermögens denselben anschliessen können. Zweite Klasse: Personen aus allen andern hohen Ständen und solche mit einem Vermögen zweiter Grösse. Dritte Klasse; Personen des höhern Mittelstandes. Vierte Klasse: einfache Landleute. Fünfte Klasse: Arme». Ferner wird erläutert, dass die Gäste der ersten drei Klassen der Kuranstalt die Einnahmen sicherstellen, indem sie mit ihrem «Gefolge» und ihrer «Diensschaften» die grössten Bedürfnisse haben. Dazu ist ein Gebäude für etwa 400 Kurgäste erforderlich, das dem «hohen Stand der Gäste entsprechend eingerichtet» sein muss. In dessen «Nähe sollten Pavillons, so wie andere kleinere Gebäude ländlichen Charakters successive erstellt und so eingerichtet werden, dass in diesen ganze Familien abgesondert wohnen können (...). Die neue Kuranstalt in Ragaz Pfäfers kann diesfalls das Schönste von allen Kuranstalten in ganz Deutschland bieten. Schon das Klima ist ein äusserst mildes, beinahe italienisches». Dann folgt eine Lobrede über die Naturschönheiten von Ragaz und dessen Umgebung. Es werden auch sämtliche finanziellen Vorteile für den Kanton und die Gemeinde erörtert, u.a. dass sich Ragaz in kurzer Zeit zu einer Stadt entwickeln werde und damit der Zuzug von Gastgebern, Kaufleuten, Krämern und Handwerkern aller Sorte verbunden sei. «Darum steigen die kühnsten Hoffnungen für eine Europäische Kuranstalt von Ragaz-Pfäfers bis zur grössten Zuversicht»¹³⁴. Scheinbar akzeptierte der Kanton das vielversprechende Angebot Simons nicht, denn schon 6 Wochen später bot er die Liegenschaft Ragaz-Pfäfers zum öffentlichen Verkauf an¹³⁵.

Zwei Interessenten meldeten sich während den nächsten drei Jahren; die Verkaufsverhandlungen zogen sich über 4 Jahre hinweg. Der eine war Blotnitzki, der in einem Brief vom 4. März 1865 mitteilte, dass er den «Plan endlich vollendet hätte und dass er den Werth der Liegenschaft auf 5,5 Millionen voranschlage»¹³⁶. Der zweite war der Päch-

¹³²Simon erwähnte in der Autobiogr., 24, den Preis von 3 Mill. Franken. In «Anträge für die käufliche Übernahme der Kuranstalten...vom 30. Okt. 1863 an den Reprat» wurde der Kaufpreis jedoch auf 2 Mill. Franken festgesetzt. StaatsA SG, Akten betr. Ragaz. Es ist anzunehmen, dass Simon in seiner, erst im hohen Alter geschriebenen Autobiogr. ein Fehler unterlaufen ist?

¹³³Simon, Autobiogr. 24

¹³⁴Tagblatt SG, Extra Beilage zu Nr. 265, 11.XI.1863.

¹³⁵Dieser Verkauf wurde in folgenden Zeitungen veröffentlicht: St. Galler Tagblatt, NZZ, Bund, Eidgenössische Zeitung Bern, Allgemeine Augsburger Zeitung, Frankfurter Journal, Weserzeitung in Bremen und in einer Pariser Zeitung, und zwar am 14.XII.1863. StaatsA SG, Akten betr. Ragaz.

¹³⁶Brief Blotnitzkis aus Thun an Landamman Höfliger in St Gallen vom 4.III.1865. Ebd.

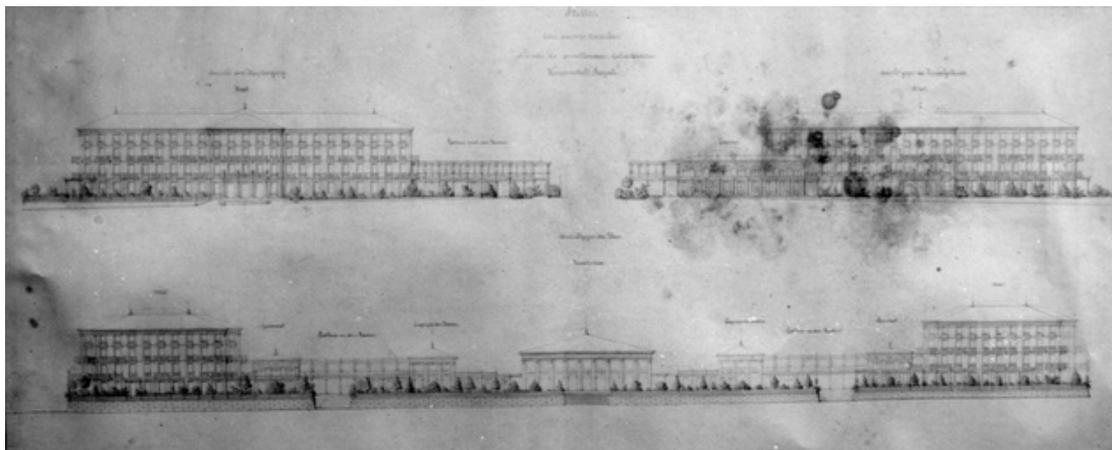


Abb. 3.65: Bad Ragaz, Plan 6, Aufriss der Kuranlagen

ter des Hotel Hof Ragaz, Hauser-Blattmann, der in einem Brief vom 18. Oktober 1866 schrieb, dass er den «bewussten Plan von Prof. Semper leider noch nicht erhalten konnte»¹³⁷. Von diesen beiden Bewerbern hörte man danach nichts mehr. Man wandte sich wieder an Simon.

Nun trat Simon, durch seinen ersten misslungenen Versuch etwas verstimmt, wieder aus dem Hintergrund. Diesmal fragte ihn die Regierung, «ob er geneigt sei, die Verkaufsverhandlungen wieder aufzunehmen»¹³⁸. Zuerst nahm Simon eine reservierte Haltung ein. Doch interessierte ihn das Unternehmen derart, dass er schliesslich einwilligte. Nach langen Verhandlungen und Versuchen, um erneut eine Gesellschaft zu gründen, konnte er mit einem Geschäftsmann aus Basel, Dollfus, am 7. März 1867 einen Vorvertrag für den bevorstehenden Kauf- und Konzessionsvertrag abschliessen, der ihnen eine Bedenkzeit von einem Jahr zugestand¹³⁹. Während dieser Bedenkzeit mussten sie den Betrieb und die Pacht der Domäne übernehmen. Simon begann sofort mit der Anfertigung von Plänen des Bestandes, beschäftigte sich aber auch mit dem Projektieren der neu zu erstellenden Kuranlagen. So datieren z.B. der grosse Situationsplan vom 25. Dezember 1867 und die Grund- und Aufrisse der Gesamtanlage sowie eine Abmachung mit der Ortsbürgergemeinde über unentgeltliche Stein- und Sandlieferungen für den Quellenhofbau¹⁴⁰ vor der Unterzeichnung des definitiven Kaufvertrages.

Im Januar 1868 unternahm Simon eine Reise nach den hervorragendsten deutschen Bädern¹⁴¹. In einem Schreiben vom 14. März 1868 teilte Simon der Regierung in St. Gallen

¹³⁷Brief von Hauser-Blattmann an den Landammann in St. Gallen vom 18.X.1866. Ebd.

¹³⁸Simon, Autobiogr. 24.

¹³⁹Vorvertrag, von Simon und Dollfus unterzeichnet, vom 4.III.1867. (Datum der Eingabe). StaatsA SG, Akten betr. Ragaz. Am 7.III.1867 erfolgte die Genehmigung.

¹⁴⁰Da keine Pläne über die Bauten des Hotels Hof Ragaz existierten, nahm Simon als erstes die Anfertigung von Plänen über den damaligen Bestand vor. Autobiogr. 25. Pläne 54-58. Zu den Steinlieferungen: RhA R, Prot. Gem. Be., 9.II.1868. 243.

¹⁴¹Brief Simons an Baudep. in St. Gallen vom 20.I.1868. StaatsA SG, Akten betr. Ragaz.

3 Werke



Abb. 3.66: Bad Ragaz, Hotel Quellenhof, ursprüngl. Zustand



Abb. 3.67: Bad Ragaz, Hotel Quellenhof, nach Ersatz der Roll- durch Klappläden



Abb. 3.68: Bad Ragaz, Hotel Quellenhof, nach Geschossaufstockung



Abb. 3.69: Bad Ragaz, Hotel Quellenhof, Haupteingang

mit, dass Dollfus sich vom bevorstehenden Unternehmen distanzieren, so dass er nach reiflichem Nachdenken zum Schluss gekommen sei, auf den «abgeänderten Vertrag über die Domäne Ragaz-Pfäfers allein einzugehen und alle damit verbundenen Pflichten und Rechte für mich allein zu übernehmen». Dieser Entschluss geschah aber nicht etwa in der «Absicht auf reichen Gewinn und mit dem Gedanken, eine Speculation zu machen, sondern hauptsächlich, um aus Liebe und Interesse zu einem Unternehmen mit dem ich schon seit einigen Jahren sehr eifrig beschäftigt bin und weil mich der Wunsch beseelt für meinen neuen Heimatkanton ein Werk auszuführen, das ihm für die Gegenwart und Zukunft zu reichem Segen werden soll»¹⁴². Noch am selben Tag, dem 14. März 1868, wurde der Kauf- und Konzessionsvertrag zwischen Simon und der Regierung abgeschlossen, am 27. März genehmigte ihn der Grosse Rat und am 28. März unterzeichnete ihn der Chef, Höfliger, des Baudepartementes¹⁴³.

Der Vertrag enthielt als wesentlichsten Inhalt: Als Eigentum erhielt Simon: die Domä-

¹⁴²Brief Simons an Baudep. vom 14.III.1868. Ebd.

¹⁴³Kauf- und Konzessionsvertrag vom 14./16. III.1868. (Gedruckt). Ebd.

3.2 Bautätigkeit in der Schweiz

ne Hof Ragaz mit allen dazugehörigen Gebäuden und Liegenschaften, die Schlossruine Freudenberg und Wartenstein, den an die Domäne grenzenden Teil des St. Niklausenwaldes und die Taminawasserwerke in Ragaz. Gegen die eigentümliche Abtretung der vorbezeichneten Realitäten ist der Käufer verpflichtet folgende Bauten auszuführen: einen grossartigen Gasthof samt Garten und Parkanlagen, eine Trinkhalle, ein Kursaalgebäude, Badeinrichtung. Dazu wird Simon für eine Frist von 100 Jahren konzessionsweise zur freien Benützung überlassen: die Thermalquellen von Pfäfers, der Quellweg von Bad Pfäfers bis zu den Quellen, das Bad Pfäfers samt Mobiliar und Dependenz, der Badbezirk laut Situationsplan, die Badstrasse vom Dorf Ragaz bis zum Bad Pfäfers samt daran liegendem Werk- und Holzschuppen, Waldparzellen und die Bad und Trinkhalle im Dorf Ragaz. Der Kaufpreis betrug Fr. 1'658'000.-. Im letzten Abschnitt des Vertrages fühlt sich die Regierung verpflichtet zu betonen, «dass der Übernehmer der Domäne Ragaz-Pfäfers, Herr Architekt Simon, durch seinen Charakter, durch seine technischen Fähigkeiten, durch die Energie, mit welcher derselbe sowohl in hier als anderwärts ähnliche grossartige Bauten ausführte, durch die unausgesetzte Beharrlichkeit, mit welcher er das Projekt einer grossartigen Kuranstalt verfolgte, (...) dass das angestrebte Unternehmen zur Vollendung geschaffen werde, welches dem Kanton St. Gallen zur Ehre, dem Dorfe Ragatz zur Zierde und bleibenden reichen Erwerbsquelle gereichen wird»¹⁴⁴.

Da Simon, nun Besitzer, Architekt und Unternehmer in einer Person, die meisten Pläne für die beabsichtigten Neubauten bereits vorbereitet hatte, konnten die Bauarbeiten am 1. April beginnen. Für die Ausführung seiner grossen Projekte hatte er ungefähr «600 Arbeiter» engagiert¹⁴⁵. Bis im Juli gingen die Arbeiten rasch voran. Dann ergoss sich ein solches Unwetter über die Gegend, dass die Thermalwasserleitung und die Badstrasse zerstört wurden. Kaum waren diese Reparaturen beendet, brach Ende September infolge anhaltender Regengüsse der Rhein-Damm und verursachte die grosse Tamina-Rhein Überschwemmung¹⁴⁶.

¹⁴⁴Vgl. Anm. 143, 37.

¹⁴⁵Simon, Autobiogr. 26.

¹⁴⁶Oesch 33.

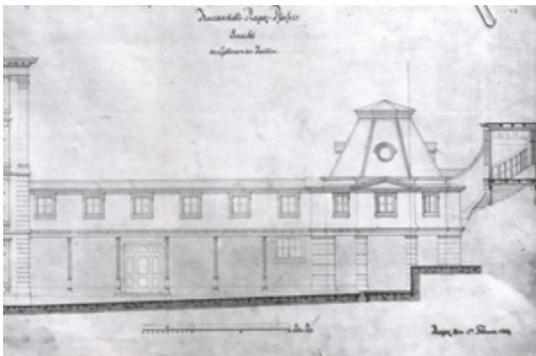


Abb. 3.70: Bad Ragaz, Plan 29, Ansicht Galerie und Trinkpavillon



Abb. 3.71: Bad Ragaz, Galerie

3 Werke



Abb. 3.72: Bad Ragaz, Blick auf Bad und Trinkhallentrakt

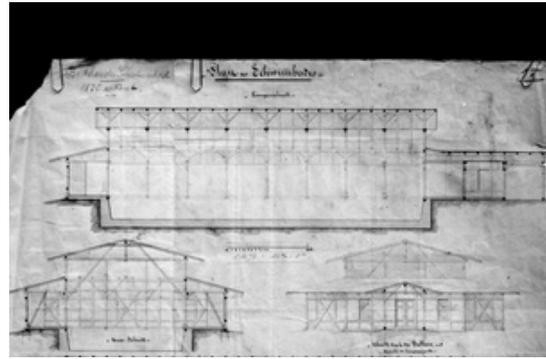


Abb. 3.73: Bad Ragaz, Plan 35, Hallenbad, Längs- und Querschnitt, 1870



Abb. 3.74: Bad Ragaz, Hallenbad, ursprüngl. Zustand



Abb. 3.75: Bad Ragaz, Hallenbad, nach 1923

Trotz diesem mühevollen Anfang konnte anfangs Dezember die «Prüfung der Simon'schen Neubauten sowie die Schätzung der Vollendungskosten» durch die Architekten Kunkler und Kessler vollzogen werden. Nach einer gründlichen Besichtigung der Neubauten, stellten sie ein befriedigendes Resultat und ein den Gebäuden entsprechendes «Grad an Opulenz, Sorgfalt und Solidität» fest. Mit ebenso grosser Beruhigung konnte der Vollendung der Gebäude, deren Eröffnung auf den nächsten Sommer erwartet wurde, entgegen gesehen werden. Hingegen beanstandeten sie die innere Ausstattung die keineswegs so «luxuriös und kostbar, wie wir sie in einigen Hotels ersten Ranges in unserem Lande, z.B. in Luzern, Interlaken und am Genfersee usw. finden, sondern nur derjenige Grad von Komfort, den man in jedem guteingerichteten Gasthof zu finden gewohnt ist». Sie fanden, der Kostenvoranschlag Simons auf Fr. 600'000.- sei etwas knapp bemessen, wenn den Anforderungen der Kurgäste auf «Annehmlichkeit und Eleganz» während ihres Kur-aufenthaltes entsprochen werden soll. Sie empfahlen eine «luxuriösere Einrichtung» und schätzten den Voranschlag auf Fr. 660'000.-¹⁴⁷. Simon nahm zu diesem Voranschlag Stellung, indem er betonte, «ich bleibe bei meinem Ansatz fest», denn dieser sei «gerechtf-

¹⁴⁷Bericht über die Expertise vom 1. bis 3.XIII.1868. StaatsA SG, Akten betr. Ragaz.

tigt» und er hoffe sogar, ihn zu unterbieten¹⁴⁸. Simon versuchte, wenn immer möglich, die Voranschlagsumme so genau als möglich einzuhalten.

Der Winter 1869 war durch harte Arbeit ausgefüllt, sollten doch die Bauten des Quellenhofes¹⁴⁹ und die Neubäder auf diese Saison fertiggestellt werden. Ebenso musste die Thermalquelle neu gefasst werden. Ende Juli fand die Einweihung des Quellenhofes und der Neubäder statt, und Ende des Jahres 1869 auch diejenige der übrigen Bauten, wozu wahrscheinlich auch der Kursaal gehörte¹⁵⁰. Das gedeckte Thermalschwimmbad hingegen wurde erst 1871 eröffnet¹⁵¹, und einige Jahre später, vermutlich 1874, das sogenannte «Chalet»¹⁵².

Der weitere Ausbau der Kuranlage beschäftigte Simon bis zur Übergabe seines Etablissements an seine Söhne, 1892. In diese Zeitspanne fallen der Bau der drei Villen Solitüde, Ermitage und Gagarin, welche als Unterkunft vornehmen Gästen dienten. So wurde beispielsweise die Villa Gagarin eigens für einen aristokratischen Gast, Gagarin, erstellt und sogar nach dessen Namen getauft¹⁵³. Auch wurden ständig Um- und Anbauten am Hof Ragaz und am Mühlebad vorgenommen, worüber die zahlreichen Pläne Auskunft vermitteln.

Zum Umbau im Hof Ragaz schreibt Rothenhäusler, dass Architekt F.W. Kubly «für den neuen Speisesaal, für den Ausbau des Torkels in Gästezimmer und für die Trinklaube» Pläne geliefert habe, die 1841 ausgeführt wurden¹⁵⁴. Es ist dabei anzunehmen, dass er damit den «Speisesaal B», den rechtwinklig zur Hauptachse angeordneten Bau meint¹⁵⁵. Nachdem aber Simon in seiner detaillierten Bestandesaufnahme der «Hochbauten Ragaz-Pfäfers»¹⁵⁶ von 1867 diesen Anbau, «Speisesaal B», nicht aufgezeichnet hat, ist es naheliegend dass dieser Bau nach 1867 angebaut wurde. Bisher ist es nicht gelungen den Architekten dieses Anbaus ausfindig zu machen. Die Bauprojekte sind noch nicht erforscht. Sollte diese Annahme stimmen, würde Rothenhäuslers Beschreibung sich wohl auf das heute noch bestehende, aber umgebaute und erweiterte Eingangsgebäude des Hofes, den Verbindungstrakt zwischen Helenabad und dem alten Hofgebäude (Speisesaal

¹⁴⁸Brief Simons vom 12.XII.1868. Ebd.

¹⁴⁹Wann und wie der Name «Quellenhof» entstand, blieb ungeklärt. Bei Simon, Autobiogr. 26, und Oesch, 3, wurde der Name «Quellenhof» schon vor Baubeginn erwähnt, im Expertenbericht (vgl. Anm. 147) hingegen wird nur von einem «Gasthof» gesprochen.

¹⁵⁰Welche Bauten Simon unter der Bezeichnung «die übrigen meiner Bauten» verstand, steht nicht fest. Der Kursaal gehörte sehr wahrscheinlich dazu, seine Pläne datieren 1868/69. Simon Autobiogr. 27.

¹⁵¹Vgl. Biographie 9/10, und Anm. 42.

¹⁵²Die Bezeichnung «Chalet» bezieht sich auf den Anbau an das alte Mühlebad. Heute befindet sich das Zentralbüro der Kuranstalten darin.

¹⁵³Nach Mitteilung von Frau Wedekind. Über die Datierung der drei Holzvillen können keine Angaben erfolgen, da keine Pläne auffindbar sind.

¹⁵⁴Rothenhäusler 310. Das Regierungsrats-Protokoll, Nr. 2632 vom 30. Dez. 1840, spricht ebenfalls vom «Bau eines Speisesaales». StaatsA SG, Reg. Prot.

¹⁵⁵Auf Simons Umbauplan, Nr. 46, steht die Aufschrift: «Neuer Speisesaal B». Die Abbildung 303 in Rothenhäusler, S.310, bezieht sich auf diesen «Speisesaalanbau B». Dieser wurde 1963 abgebrochen.

¹⁵⁶Simon, Autobiogr. 25.

3 Werke

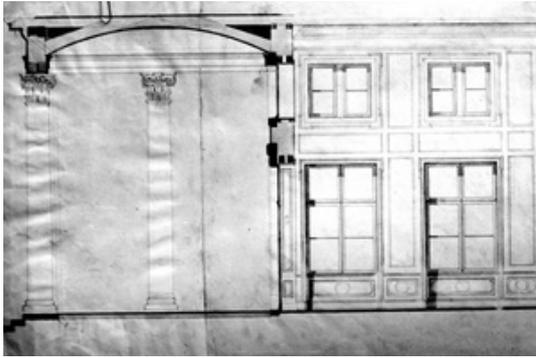


Abb. 3.76: Bad Ragaz, Plan 33, Kursaal, Seitenansicht mit Veranda



Abb. 3.77: Bad Ragaz, Kursaal, um 1890



Abb. 3.78: Bad Ragaz, Kursaal heute



Abb. 3.79: Bad Ragaz, Kursaal, Fassadendetail

A)¹⁵⁷, beziehen und ihn mit dem «Speisesaal B» verwechselt haben. Zwei Umbaupläne des «Speisesaals B» sind erhalten, die aufgrund der handschriftlichen und formalen Eigenheiten Simon zugeschrieben werden können und ungefähr 1880 entstanden sein müssen. Dieser Frage muss noch eingehend nachgegangen werden.

Das Hotel Quellenhof existiert in abgeänderter Form heute noch. [Anm. d. Redaktion: 1995 wurde der Quellenhof abgebrochen und unter weitgehender Beibehaltung des äusseren Erscheinungsbildes des Simon'schen Baues wieder aufgebaut]. Eine schlechte Renovation erfuhr das Gebäude durch das Ersetzen der Rolläden durch plumpe, biedere Klappläden, wodurch es den eleganten und vornehmen Charakter einbüsst. Während dem zweiten Weltkrieg musste es geschlossen werden. 1941 zerstörte ein Brand das Gebäude stark. Damals beabsichtigte man, es um ein Stockwerk zu erhöhen, doch blieb dieser Rohbau jahrelang unvollendet. 1954 wurde eine neue Aktiengesellschaft gegründet. Endlose Verhandlungen über die Weiterexistenz des Quellenhofes folgten: Sollte man

¹⁵⁷Die Zeichnung Franz Schmidts von 1844 stellt diesen Verbindungstrakt dar. Rothenhäusler 304, Abb. 296. Pläne dazu liegen z.T. im Staatsarchiv St. Gallen und im Keller des sog. Mühlebads in Ragaz bei den Plänen Simons.

das während 15 Jahren geschlossene Gebäude abbrechen, renovieren oder in ein Spital umbauen? Eindeutig wurde beschlossen, es zu einem Erstklasshotel auszubauen¹⁵⁸. Der mit dieser Aufgabe betraute Architekt Otto Glaus schrieb, dass «die architektonische Grundkonzeption des Altbaues derart glücklich sei, dass sich jede Investition verantworten liess»¹⁵⁹. Nur die Küchenanlage und der Speisesaal wurden gänzlich neu erstellt und das 4. Geschoss wurde nun endlich vollendet. 1957 konnte der Quellenhof wieder als «Haus allerersten Ranges» eröffnet werden.

Die Badanlagen, samt Galerien, wurden 1956 abgebrochen und das gedeckte, aus Holz erstellte Thermalschwimmbad, 1923 verschalt. Es steht noch heute, ebenso der Kursaal und die drei Holzvillen.

Beschrieb

a) Gesamtanlage: Der erste Situationsplan von 1863 zeigt eine weitausgreifende, schlossartige Anlage mit Park, der sich von den Gebäulichkeiten bis zum Rheinufer erstreckt, wo er in einem Halbkreis endet. Der Park gliedert sich durch die Architektur bestimmte Fixpunkte in ein feines System zahlreicher gerader und diagonaler Achsen. Eine breite Allee umrahmt die Gesamtanlage. Somit ist der Park durch die Gebäude «organisiert». Der Hauptbau, das Kurhaus, ist durch ausgeprägte vor- und rückspringende Bauteile stark aufgegliedert. An der hinteren Seite fügen sich die zwei rechteckige Höfe bildenden Badetrakte an und die Vorderfront wird von zwei L-förmigen Flügelbauten flankiert, die gleichsam vom Kurhotel in den Park überleiten. Die raumbildende Anordnung der Bauten, die verschiedene offene und geschlossene Höfe formieren, basiert auf dem Prinzip der Symmetrie. Dadurch wird auch der bereits bestehende Hof Ragaz in einem stumpfen Winkel durch ein korrespondierendes Gebäude in die Gesamtanlage integriert.

Der vier Jahre später entwickelte Situationsplan, 1867, stellt im Gegensatz zur ersten räumlichen Fassung eine offene Gruppierung der Gebäude dar. Vier Bauteile werden um den quadratischen Kursaal komponiert und sind alle gleichwertig als einzelne Objekte behandelt. Sie repräsentieren drei gleich konzipierte Hotels und die Badanlage. Zwei «Schweizerhäuser» schliessen das Quadrat gegen den Rhein hin ab, dessen Ecken durch polygonale Pavillons markiert sind. Auch hier wird der Hof Ragaz, leicht abgeschrägt, durch ein symmetrisch angeordnetes Gebäude mit in die Gesamtanlage einbezogen.

Die Parkanlage gliedert sich in zwei Teile, den gegen die Hangseite von der Bau- gruppe völlig losgelösten englischen und den geometrisch angelegten Garten, in welchem die verschiedenen Gebäude gleichsam hineingesetzt sind und der zugleich die Verbindung und die weitere Erschliessung zur umliegenden Landschaft herstellt. Diesem Projekt liegt als Hauptidee eine Gebäudeanordnung zugrunde, die eher an

¹⁵⁸ Albrecht 67.

¹⁵⁹ Glaus 85.

3 Werke

zeitgenössische, städtische Erweiterungsquartiere als an frühere Schlossanlagen erinnert. Diese Komposition ermöglicht zudem die zweckmässige, etappenweise Erstellung der Gebäude. Etwa die Hälfte dieses Projektes wurde ausgeführt, nämlich ein Hotel, die Badanlage, der Kursaal und ein Musikpavillon.

b) Quellenhof: Das Gebäude stellt ein 9x23-achsiges Rechteck mit einem 5 Achsen breiten, beidseitig vortretenden Risalit dar. Eine Ecke wird durch den rechteckigen Anbau, den Speisesaal und die Küche enthaltend, verdeckt. Die Gartenfront und den Anbau umgibt eine Säulengalerie, die zugleich auch die Verbindung zwischen dem Hof Ragaz und den neuen Kurgebäuden herstellt. Die innere Einteilung ist übersichtlich konzipiert. Der Risalit bestimmt die Hauptachse, sie enthält die repräsentativen Teile, Haupt- und Garteneingang, das Vestibül und den Salon. Etwas seitlich des zentralen Vestibüls ordnet sich das dreiläufige Treppenhaus an. Ein schmaler Korridor bildet ein inneres Rechteck und umfasst zwei quadratische Höfe, Neben- und Haupttreppe und einen Teil des Vestibüls. Darum herum reihen sich die nach aussen schauenden Gästezimmer der drei oberen Stockwerke, Büros, Frühstückssaal und andere Räumlichkeiten im Parterre. Zur inneren Dekoration des Vestibüls gehören stuckierte Wände und eine Kassettendecke. Die Hauptfassade des viergeschossigen Gebäudes ist einheitlich durch die gleichmässig verteilten Rechteckfenster gestaltet. Einzig der dem Risalit vorkragende Säulenportikus akzentuiert den Haupteingang.

Sämtliche Fenster sind gleich mit einer grauen Sandsteinfassung und flacher Bedachung ausgestattet. Diejenigen der drei oberen Geschosse sind axial miteinander verbunden und bilden mit den rustizierten Eckpilastern die senkrechte Betonung das Gurtgesims zwischen dem Erd- und Obergeschoss, das breite, feinprofilerte Gesims unterhalb des Kranzgesimses und das niedrige mit Dachfenster versehene Walmdach, über dem Risalit ein Krüppelwalmdach, die Horizontale. die ornamentalen Ziergeländer der im 1. und 2. Stock angebrachten Balkone und der Fensterbrüstung verleihen der einförmigen Fassade einen aufflockernden Akzent. Die Gartenfront ist zudem durch zarte, gusseiserne Säulen der offenen Galerie geschmückt, welche oben durch einen Segmentbogen abschliesst. Die dadurch entstandenen Zwickelfelder sind ebenfalls durch ein in runden Formen gestaltetes Ziergitter ausgestattet.

Der eineinhalbstöckige Speisesaalanbau ist in der gleichen Formensprache gehalten wie das Hotel, nur in der Zwischenzone des Kranzgesimses und des Mezzaningeschosses treten andere Ornamentmotive wie die Rosette auf. Der Innenraum stellt einen die ganze Höhe ausnützenden hohen, grosszügigen und mit Tafel ausgeschmückten Saal dar.

c) Bad- und Trinkhalle, Galerien: Zwei gleiche, um einen quadratischen Hof angeordnete Bauten mit einem viereckigen Vorbau, der Trinkhalle, zeigen die Badanlage, wobei der eine mit einem überdeckten Hof als Unterkunft dem medizinischen Institute diene, der andere mit offenem Hof den Bädern. Ein ausgedehntes System

von Galerien verbinden die verschiedenen Gebäulichkeiten untereinander. Vom Hotel Hof Ragaz gelangt man über eine gebogene Treppe in einen, als Kreuzpunkt ausgebildeten polygonalen Pavillon. Von hier führt eine eineinhalbstöckige Galerie, deren Erdgeschoss eine offene Säulenhalle und das obere Halbgeschoss einen gedeckten Gang bilden, zu der ersten Trinkhalle.

- d) Kursaal:** Der Kursaal beschreibt ein quadratisches 9x9-achsiges Gebäude mit Erd- und Mezzaningeschoss. Die dem Rhein zugewandte Hauptfassade bildet eine aus 10 korinthischen Säulen bestehende Säulenfront. Eine 7-stufige Freitreppe unterstreicht die monumentale Wirkung dieser Fassade. Dahinter öffnet sich die zwei Achsen breite Tee-Veranda, deren Seitenöffnungen durch ein enorm grosses Fenster, das eine jugenstilhafte Unterteilung aufweist, geschützt werden. Die hinter den Säulen sich befindende Wandgestaltung ist den übrigen drei Fassaden gleich, Rechteckfenster mit Keilstein im Erdgeschoss, kleinere durch glatte Pilästerchen gekoppelte Rechteckfenster im Mezzaningeschoss. Vier Pilaster, ebenfalls mit korinthischen Kapitellen geschmückt, betonen die Ecken. Über den Säulen ruht ein breites, feinprofiliertes Gebälk, das bis zum Kranzgesims reicht. Dieses zieht sich um das ganze Gebäude, wobei es über den Fenstern verkröpft ist. Ein Zeltdach mit Dachfenstern schliesst den Bau ab. Im Innern ist der grosse Saal hinter der Veranda platziert, der die gesamte Breite des Gebäudes beansprucht. Die übrige Hälfte ist für Spiel-, Billard- und Leseräume usw. bestimmt. Eine symmetrisch angelegte, zweiarmige Treppe führt in das Obergeschoss.
- e) Schwimmbad:** Das Schwimmbad ist zwischen den beiden Bäderbauten nach hinten gegen den Hang gelegen und als Rechteck mit Vorbau konzipiert. Hier, im Vorbau, befinden sich der Eingang, das Büro und die Lingerie. In der Mitte des Rechteckes liegt das Schwimmbecken und rundherum ordnen sich die Umkleidekabinen an. Durch einen Obergaden dringt Licht in den hallenartigen Raum. Der ganze Bau ist aus Holz konstruiert, dessen Stütz- und Dachbalken reine, unbehauene Baumstämme darstellen. Ein Satteldach überdeckt den Bau.
- f) Musikpavillon:** Der Musikpavillon erhebt sich auf einem niedrigen Rustikasockel und repräsentiert einen oktogonalen, durch Säulen gebildeten, zierlichen offenen Bau.
- g) Chalet (Anbau an das Mühlebad)** Der zweigeschossige Anbau an das Mühlebad setzt sich aus einem auf quadratischem Grundriss stehenden Chalet und einem rechteckigen Verbindungstrakt zusammen. Dachgauben über dem Verbindungsflügel öffnen sich über dem Chalet zu einem Mezzaningeschoss unter einem Krüppelwalmdach. Die Wandflächen sind mit Schindeln verkleidet. Das Gebäude weist zwei Schauffassaden auf, die durch rechteckige Fenster am Zwischenbau und schmalere Doppelfenster am eigentlichen Chalet gegliedert werden. Zahlreiche Balkone mit gesägten Ziergeländern im Obergeschoss, auf geschnitzten Säulen, sind dem Bau vorgelagert. Sämtliche Fensterfassungen sowie die Türen sind durch einen ornamentalen, flächigen «Bilder»-Rahmen eingefasst.

3 Werke

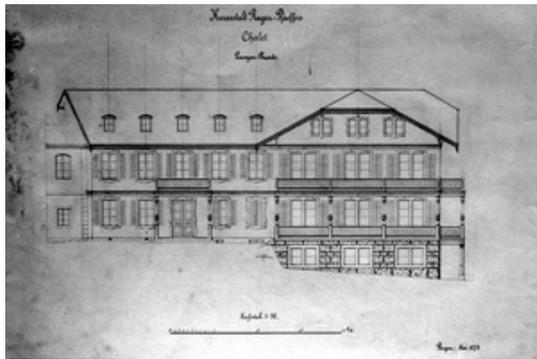


Abb. 3.80: Bad Ragaz, Plan 39, Chalet Längsfassade, 1873

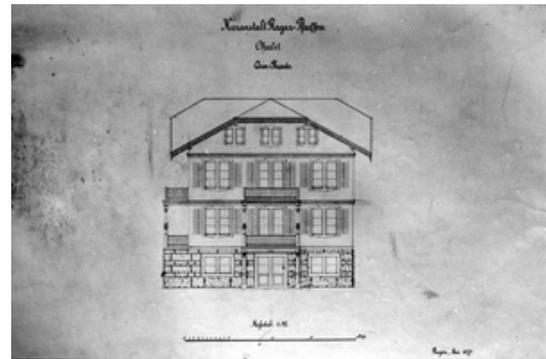


Abb. 3.81: Bad Ragaz, Plan 40, Chalet Querfassade, 1873



Abb. 3.82: Bad Ragaz, Chalet, Hauptfassade



Abb. 3.83: Bad Ragaz, Chalet, Seitenfassade

h) 3 Villen (keine Pläne vorhanden) In ähnlicher Formensprache sind auch die drei Villen Solitude, Ermitage und Gagarin gehalten, wobei die Solitude in ihrer Gesamtform am interessantesten ausgefallen ist. Die zwei erstgenannten Bauten, die ebenfalls mit Schindeln überzogen sind, zeigen ausgeprägte Grundrissformen. Die Solitude erhebt sich auf einem hufeisenförmigen Grundriss, in dessen Vertiefung ein halbkreisförmiger Anbau als Waschraum angebracht ist. Die zwei dreiaxigen Fassaden der Flügelbauten sind mit Balkonen über beiden Geschossen als Schau-fassade gegen die Hotels ausgebildet. Knorpelartige Säulen stützen die leicht wirkenden Balkone des Obergeschosses.

Reizvoll ziehen sich feingesägte, zierliche Friese an den Stockwerkgurten und unter dem stark vorkragenden Dach als Hängefries um das Gebäude herum. Die Rechteckfenster mit der gleichen Rahmung wie am Chalet wirken wie aufgeklebt auf der dunkleren Schindelwand. Die Villa Ermitage, ebenfalls mit diversen Balkonen und einem polygonalen Vorbau, weist eine kräftigere Gestaltung der Fensterrahmen durch eine flache Verdachung und einem ausgeprägten Keilholz auf.

Die schlichteste der drei Bauten stellt die Villa Gagarin als einfacher Kubus mit

3.2 Bautätigkeit in der Schweiz

Satteldach dar. Als einzige Auflockerung dienen die Balkone sowie die einläufige, zum 1. Geschoss führende Aussentreppe und die hölzernen Fenstereinfassungen, wobei hier das zugehauene prismatische Holzstück unterhalb der Sohlbank angeordnet ist.

Nebst diesen besprochenen Gebäulichkeiten existieren weitere Pläne über Um- und Anbauten am Hotel Hof, am Helena- und Mühlebad.

Mit diesem grossartigen Unternehmen schuf Simon sein umfangreichstes Werk in der Schweiz. In einer einzigen Anlage sind zahlreiche Bauten in unterschiedlicher Formensprache nach ihren Funktionen angeordnet. Das Zweckmässige erhält den Vorrang; wobei dieses praktische Denken sich im noch heute gültigen Konzept des Hauptgebäudes und der Badeanlage (heute abgebrochen) verwirklicht ist und war, indem die Hotels durch gedeckte Säulengänge mit den Bädern verbunden waren und die Gäste sich nicht in Regen und Kälte begeben mussten. Als zentraler Treffpunkt zum Tee, Konzert oder Tanz bietet sich der Kursaal mit seiner monumentalen Säulenfront für die Repräsentationsakte der «vornehmen» Kurgäste in geeigneter Weise an. Kleinere Bauten wie die drei Villen oder Ställe gliedern sich locker in entsprechender Distanz unauffällig um die Hauptgruppe. Die Parkanlage schafft den angemessenen Abstand zwischen den einzelnen Gebäuden und unterstreicht damit die Bedeutung des einzelnen Baues, indem er ihn entsprechend hervorhebt. Wege und Achsen stellen die Verbindung zwischen den einzelnen Gebäuden her.

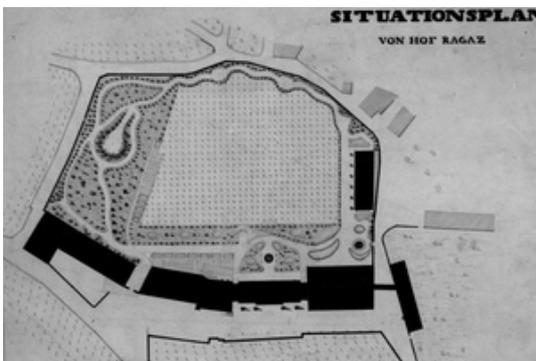


Abb. 3.84: Hof Ragaz, Situationsplan

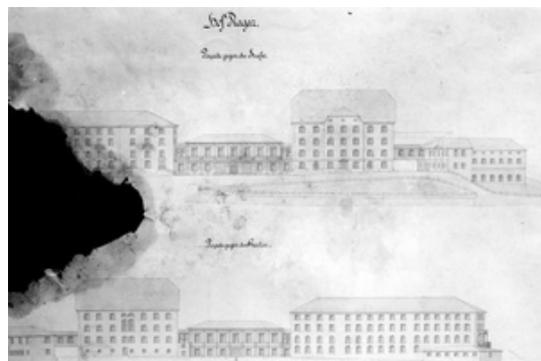


Abb. 3.85: Hof Ragaz, Plan 54, Fassaden gegen Strasse/Garten, 1867

3 Werke

3.2.6 Tarasp

Kuranlage

Literatur: Fanzun (Ms). - Killias 87-90. - Pernisch 20-29.

Quellen: KH Tarasp, Akten betr. TSG; Verw. Prot. TSG.

Pläne: a) Trinkhalle: - b) Villa: -

Baugeschichte

Am 26. Februar 1860 fand die Sitzung des Gründungskomitees der Tarasp-Schulser-Gesellschaft (TSG) statt. Es wurde ein Bauprogramm nach Vorschlägen von Kubly und Ingenieur Gugelberg aus Maienfeld aufgestellt. Um sich weiter zu informieren, unternahmen sie auf Anraten von Prof. Escher von der Linth eine Reise zum Besuch von ausländischen Bädern. An der ersten Generalversammlung der TSG vom 12. Juni beauftragte der Verwaltungsrat Kubly und Gugelberg ein «neues erweitertes und detailliertes Projekt für alle vorgesehenen Gebäude und Anlagen bis zum Herbst vorzulegen». 1861 begannen die Bauarbeiten des grossen Kurhauses Tarasp, das am 26. Juni 1864 eröffnet wurde¹⁶⁰.

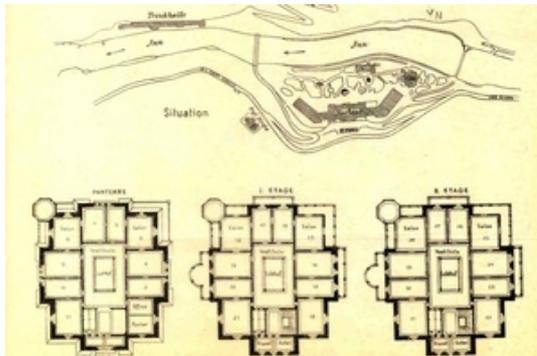


Abb. 3.86: Tarasp, Situationsplan und Grundrisse Villa Kurhaus



Abb. 3.87: Tarasp, Kurhaus-Werbung

Die ständige Zunahme der Kurgäste erforderte bald eine Erweiterung der Anlage. Man beschloss den Bau einer neuen Trinkhalle und einer Villa Dépendence. Am 4. August 1874 genehmigte die TSG das «Simonsche Bauprogramm in seiner Totalität». Es lautete: «Die Villa beim Saalbau soll auf nächste Saison vollendet sein; die Erstellung zweier hervorspringender, gedeckter Veranden, rechts und links des Kurhauses; die Grenzaufnahme und die Erstellung einer andern Badhalle am Inn, so dass anfangs Sommer nur noch die innern Arbeiten derselben übrigbleiben»¹⁶¹. Am 17. Dezember 1874 wurde der «Plan della Trinkhalle dal Sig. Simon» akzeptiert. Unter der Anleitung Simons sollte

¹⁶⁰Fanzun (Ms).

¹⁶¹KH Tarasp, Verw. Prot. TSG, 4.VIII.1874.



Abb. 3.88: Tarasp, Trinkhalle, 1875



Abb. 3.89: Tarasp, Trinkpavillon, 1875

Architekt Wirz die Detailpläne und den Kostenvoranschlag ausführen¹⁶². Die Trinkhalle wurde auf die Saison 1875 eingeweiht¹⁶³.

Gleichzeitig erstellte Simon auf den Grundmauern des alten Hofes Wieland die Villa. Die Ausführung des rechten Veranda-Anbaues, der linke blieb unausgeführt, dürfte ebenfalls in diese Zeit fallen. Simons Gebäude, die Trinkhalle und die Villa, existieren heute noch fast unverändert. Die Trinkhalle dient noch immer ihrem ursprünglichen Zwecke. Als einzige Veränderung ist die in den Wintern 1963/64 vorgenommene Verschalung des schönen Täfels und des Parkettbodes in der Wandelhalle zu verzeichnen. Bei der Villa veränderte sich der Verwendungszweck. Früher logierten hier vornehme Gäste oder die Zimmer wurden als zusammenhängende Appartements an Familien vermietet; heute bewohnen Angestellte die Villa.

Beschrieb

a) Trinkhalle Die Lage erscheint für einen Bauplatz höchst ungünstig, ein langes schmales Grundstück, das zwischen dem steilen Berghang und dem Fluss gleichsam eingeklemmt ist. Simon versucht, diese Situation durch ein langgestrecktes einstöckiges Gebäude auszunützen. Die lineare Anordnung setzt sich aus verschiedenen Formen zusammen, nämlich einem oktogonalen Kuppelbau, einem Rechteck und einem quadratischen Eingangspavillon, der mit einem Klostergewölbe überdeckt ist. 20 Rundbogenfenster mit profiliertem Gesims, Keilholz und durchgehendem Gesims auf der Höhe des Bogenfusses gliedern die dem Fluss zugewandte Hauptfront. Zweimal je 7 Fenster sind als zusammenhängende Fensterreihen ausgebildet. Einzig die Fenster des Eingangspavillons erhalten als Bekrönung einen Giebel und das Mittelfenster der langen Halle einen Segmentbogen in der Dachzone. Zwischen den Fenstern befinden sich einfache Pilaster, die über die Sohlbank bis zum Sockel hinunter reichen. Die Mauerfläche zwischen der Fensterbank und dem Sockel zieren

¹⁶²Ebd., 17.XII.1874.

¹⁶³Nach Pernisch, S. 27, fand die Eröffnung erst 1876. Wenn jedoch die rasche Bauzeit der Simonschen Bauten berücksichtigt wird, dürfte die Jahreszahl 1875 stimmen. Fanzun (Ms).



Abb. 3.90: Tarasp, Trinkhalle, Fassadendetail



Abb. 3.91: Tarasp, Trinkpavillon, Inneres

je vier kleine, kannelierte Pilästerchen. Sämtliche Fensterrahmen, Profile, Gesimse des Erdgeschosses sind aus Holz gearbeitet.

Der Mittelpunkt des Gebäudes betont der um ein Mezzaningeschoss überhöhte, oktagonale Kuppelbau, der mit den beiden flankierenden Achsen durch eine Vasenbalustrade über dem Erdgeschoss und rustizierten Eckpilastern ausgezeichnet ist. Über den Rundbogenfenstern öffnen sich im Mezzanin kleine rechteckige, durch Pilästerchen zusammengefasste Fenster. Darüber bekrönt eine geschlossene Laterne die Kuppel. Durch den Eingangspavillon betritt man den langen Wandelgang, der von der einen Seite durch die grossen Fenster erhellt wird und auf der Bergseite eine Anzahl «eleganter» Schaufenster und Verkaufsläden aufweist. Die Halle war mit einem feinen Täfel ausgestattet. 11 Treppenstufen führen in einen nischenförmigen Vorraum und schliesslich in den imposanten, 20 m hohen Kuppelraum. 8 ionische Säulen aus Stuckmarmor¹⁶⁴ gliedern die Wände, darüber ist ein stark vorkragendes, verkröpftes Konsolengesims angebracht. In diesen Raum führen 2 Leitungen der «vorzüglichen Glaubersalzquellen», die nach den rhätischen Heiligen «Luzius- und Emeritaquellen» genannt werden¹⁶⁵. Das Heilwasser sprudelt in zwei marmorne Becken, deren zinnerne Quellstöcke auf Serpentinpostamenten ruhen. Vom Kuppelraum setzt sich der Bau in einen schmälere Teil fort; hier befanden sich zahlreiche Closets und die notwendigen Magazine für das Verpacken des Mineralwassers für den Export. Ein Teil dieses Anbaus steht nicht mehr.

Der Gesamteindruck der Trinkhalle weist einen eleganten Schlosscharakter auf und steht im Gegensatz zu seiner rauhen Umgebung. Simon passte seine Bauten weder der Landschaft noch der herkömmlichen Engadinerbauweise an. Die Verwendung der beiden voluminös wirkenden Kuppeldächer lassen einen Anklang an die neubarocke Tendenz spüren.

b) Villa: Die dreigeschossige Villa mit dem achteckigen Turmvorbau und zahlreichen Balkons enthält 10 Zimmer pro Etage, die sich um den zentralen durch ein Glasdach

¹⁶⁴Heute sind sie weiss angestrichen

¹⁶⁵Pernisch 28.

3.2 Bautätigkeit in der Schweiz

erhellten Lichthof gliedern. Die einläufige, mit gezogenen Stufen versehene Treppe verschiebt sich nach rechts vom Eingang in einen Nebenraum. Die am meisten durchgestaltete Längsseite mit dem Turm und dem halbkreisförmigen Balkon darf als Hauptfassade betrachtet werden. Fensterformen wie Fensterrahmen verändern sich in jedem Geschoss. Segmentfenster mit Keilholz im Erd-, Rechteckfenster mit gerader Bedachung im 1. Ober- und Rundbogenfenster, die im spitzbogigen Dachker zu einer Dreiergruppe zusammengefasst sind, im 2. Obergeschoss. Dieses befindet sich unter dem ausgebauten Mansarddach. Die profilierten Fenstereinfassungen bestehen aus Holz.

Ein reiches, fein gesägtes Holzrankwerk verziert den Spitzbogengiebel und sämtliche Balkonbalustraden weisen einen kegelförmigen Schaft mit rundem Querschnitt auf. Nach oben verjüngende Holzsäulen mit polygonalem Schnitt stützen die Balkons auf Volutenkonsolen des 1. Stockes. Das Vordach über der Eingangspartie ist durch einen Giebel und einen herunterhängenden Holzries geschmückt. Das Erdgeschoss wird durch horizontale, verputzte Quader als Sockel hervorgehoben, die übrige Mauerfläche zeigt einen glatten, gelben Verputz.

Auch hier zeigt Simon, dass er Architekt einer andern, weiten Welt ist. Vor allem die Anwendung der Spitzbogengiebel, die an maurische Hufeisenbögen erinnern, erzeugen einen für diese Gegend besonders ungewöhnlichen, beinahe exotischen Eindruck.



Abb. 3.92: Tarasp, Villa Kurhaus



Abb. 3.93: Tarasp, Villa Kurhaus, Eingangsportal

3.2.7 Zusammenfassung

Wie die relativ bescheidene Anzahl an Werken zeigt, traf Simon nach seiner Rückkehr aus Russland in der Schweiz keine günstigen Bedingungen. Dort ein angesehener und geschätzter Architekt, musste er sich hier mit Aufgaben zufrieden geben, die ihm berufsmässig nicht zustanden. Obwohl auch in der Schweiz von öffentlicher wie privater Seite interessante Bauaufträge vergeben wurden, genoss Simon keine Anerkennung. Es scheint, dass die damaligen Bauherrschaften seiner etwas skurrilen, der heimischen Tradition zuwiderlaufenden Bauweise wenig Verständnis entgegenbrachten und ihm deshalb keine Bauaufgaben anvertrauten. Jedenfalls arbeitete Simon zunächst nicht als Architekt, sondern als Bauinspektor bei der Eisenbahn. In diesem Amt zeichnete er sich als umsichtiger Organisator aus und erwarb sich das Wohlwollen bundesrätlicher Instanzen, was ihm die Betreuung der Liquidation der Ostwest- und Jurabahn sowie die Rückschaffung der Bourbaki-Armee eintrug. Um doch wieder als Architekt wirken zu können, fand Simon den Ausweg, selbst als Unternehmer aufzutreten. Dieserart plante und realisierte er ganze Quartiere und Anlagen. Er kombinierte Bauten verschiedenster Funktionen, etwa das Postgebäude in St. Gallen mit einem Wohn- und Geschäftsblock oder in Glarus mit dem Rathaus.

Er befasste sich mit Privat- und Staatsbauten, Spitälern, Hotels und Kuranlagen, aber nicht mit Sakral-, Befestigungs- und Verkehrsarchitektur. Dem Geist und Geschmack seiner schweizerischen Zeitgenossen entsprechend ornamentierte er die Gebäude zurückhaltend und unterstrich durch spärlichen Schmuckauftrag den zweckbestimmten Charakter eines Baues. Einen reichen Formenschatz an Ornamentik wendete er da an, wo das Gebäude nach Repräsentation verlangte. Aber immer gelang ihm, Architektur und Schmuck entsprechend der Baufunktion aufeinander abzustimmen. Dadurch erscheinen die Bauten im Vergleich zu den russischen Projekten weniger phantasievoll und ausschweifend. Simon musste sich einschränken und den hiesigen Verhältnissen anpassen, mit einer einzigen Ausnahme: der Villa Charlottenfels. Doch fällt dieses Werk noch in die Petersburger Zeit. Sie ist die einzige Privatvilla, die Simon auf Schweizer Gebiet ausführte und stellt einen schlossartigen und fremdländischen Typus eines durch die Grossstadt Petersburg geprägten Bauherrn dar. Simons Einschränkungsprozess vollzog sich meistens in Form eines zweiten Arbeitsganges, indem das Projekt «vereinfacht oder reduziert» werden musste. In Glarus wurde Simon veranlasst, den Plan für das Rathaus in Bezug auf sein Äusseres zu vereinfachen, in St. Gallen fiel das erste Projekt für das Krankenhaus in allzu grossen Dimensionen aus und in Ragaz konnte ebenfalls nur ein Teil seines grossartigen Projektes verwirklicht werden. Simon musste durch äusseren Zwang, sei es durch die oft mühseligen Unterhandlungen oder durch die einengenden Verhältnisse der Schweiz, seine grosszügige Arbeitsweise «redimensionieren». Simon arbeitete gewissermassen im «Alleingang». Nur ausnahmsweise schloss er sich mit einem andern Architekten zusammen. Er nahm kaum an Wettbewerben teil und mied jede Konkurrenz. Seine Bauwerke zeigen typische Eigenschaften, nämlich kompliziert gegliederte Eckpartien, die nie in einem geraden Winkel, sondern immer abgeschrägt oder gestaffelt auftreten, eine feingliedrige Profilierung der Gesimse und Fensterrahmen. Beinahe jeder Bau weist ein Oberlicht

3.2 Bautätigkeit in der Schweiz

auf und als Detail tritt häufig der pyramidenförmig behauene Keilstein auf.

Simons Gesamtoeuvre ist gemessen an der langen Schaffensperiode (46 Jahre) nicht sehr umfangreich. Das wird umso deutlicher, wenn man die verhältnismässig kurzen Bauzeiten von durchschnittlich 1 Jahr berücksichtigt, und wenn man die rege Bautätigkeit einiger Zeitgenossen, z.B. Kublys oder F. Stadlers, vergleicht. Einen Hauptteil der Arbeitszeit Simons nahmen wohl die Verhandlungen mit den Behörden und das Organisieren von Gesellschaften ein und nicht die Entwurfsarbeiten und Bauausführungen.

3 Werke

4 Schlussbemerkungen

Nach der Betrachtung von Leben und Werk Bernhard Simons, gewinnt man den Eindruck einer eigenwilligen Erscheinung, der sich von den engen, kleinbäuerischen Verhältnissen seines Zuhause befreite, zielbewusst seinem Bildungsdrang nachging und sich weit entfernt von der Heimat zu einem angesehenen Architekten emporarbeitete. Zurück in der Schweiz, wendete er zunächst sein Organisationstalent bei der im Aufbau sich befindenden Eisenbahn an, veranlasste in St. Gallen als Gemeinderats- und Baukommissionsmitglied verschiedene Erneuerungen in baulicher Hinsicht und übernahm schliesslich die schwierige Aufgabe, das kleine Dorf Ragaz zu einem renommierten Kurort zu erheben. All diese Taten ergeben das Bild eines tatkräftigen Mannes.

Für die Entwicklung Simons galt die Ausbildungszeit in Lausanne als Grundlage, wo sein Lehrer und Onkel den unermüdlichen Arbeitsfleiss lobte und förderte und dem begabten Lehrling die Bauleitung zweier Gebäude übertrug. Weit massgebender jedoch waren die Studien und Arbeiten in Paris und Petersburg. Hier entfaltete er seine Fähigkeiten vor allem auf dem Gebiete der Architektur und hier setzte er vermutlich, wie das Skizzenbuch zeigt, zahlreiche Bauten in die Wirklichkeit um. Er studierte die Architektur im umfassendsten Sinne, konzipierte Anlagen mehrerer Gebäudekomplexe und arbeitete an der Ausführung eines einzelnen Bauwerkes bis ins kleinste Detail des Innenausbaus. Zudem gelang ihm in Petersburg ein breites Betätigungsfeld zu behaupten, wie es in der Schweiz nicht bekannt oder nicht möglich gewesen wäre.

Im Vergleich zu Simons Arbeiten in Russland, wo er besonders für «ausgewählte Bauherrschaften» repräsentative Gebäude in einer freien und phantasievollen Dekorationssprache erstellen konnte, zeigen die in der Schweiz ausgeführten Werke, meistens Grossbauten von öffentlichem Gepräge, eine starke Ernüchterung. Der Schwung der Petersburgerzeit scheint verloren und mancher seiner Bauten zu bescheiden ausgefallen zu sein. Auch ist aus der Schweizer Epoche kein Skizzen-Album wie aus Russland bekannt. Die 15-jährige Petersburgerzeit stellt in jeder Beziehung die fruchtbarere Epoche dar. In der Schweiz baute er wenig und als Architekt errang er nicht jenes Ansehen, das ihm in Russland zuteil kam. Und doch muss Simon für Schweizer Verhältnisse als eine bedeutende und umfassende Gestalt betrachtet werden. Er repräsentierte als Architekt wie Urbanist, Organisator wie Unternehmer eine vielseitige Persönlichkeit.

4 *Schlussbemerkungen*

5 Anhang

5.1 Quellenverzeichnis

Bern

Abk.	Quelle
BA Bern	Bundesarchiv
Akten betr. Post L	Akten betr. Post, VED II, Postkreis Lausanne
Akten betr. Post SG	Akten betr. Post, VED IX, Postkreis St. Gallen

Glarus

Abk.	Quelle
GA GL	Gemeindearchiv
Gem. Prot.	Gemeinderats-Protokoll
LA GL	Landesarchiv
Akten betr. Reggeb.	Akten betr. Regierungsgebäude, N 2, Fasz. 5 und 6 (Briefe, Gutachten, Verträge)
Miss. Prot.	Missiven-Protokoll über den Wiederaufbau der Landesgebäude
Verh. Prot.	Verhandlungs-Protokoll über den Wiederaufbau der Landesgebäude
LB GL	Landesbibliothek
Berichterst.	Der Brand von Glarus. Berichterstattung des Hilfskomite in Glarus, Glarus 1862.
Neue Glarner Zeitung	
Schindler	Schindler, Ed. Notizen über den Wiederaufbau 1861, 1862, 1863. N 186

5 Anhang

Tschudi	Tschudi, N. Glarus vor, während und nach dem Brande. Glarus 1864. M 1073
---------	--

Lausanne

Abk.	Quelle
AC La	Archives communales
Estafette	L'Estafette
Proc. Verb. Mun.	Procès-Verbaux de la Municipalité

Ragaz

Abk.	Quelle
RhA R	Rathausarchiv
Prot. Gem. Be.	Protokoll der Gemeinde-Beschlüsse der Ortsgemeinde
Prot. Gem.	Protokoll über die Verhandlungen des Gemeinderates

Schaffhausen (Neuhausen)

Abk.	Quelle
StB SH	Stadtbibliothek Moser Nachlass

St. Gallen

Abk.	Quelle
StaatsA SG	Staatsarchiv
Akten betr. Ragaz	Rubrik 158, Fasc. 8b, Zelle 14 und 15
Akten betr. Kantsp.	Akten betr. Kantonsspital, Rubrik 120 Fasz. 3, C II 2
Reg. Prot.	Regierungsrats-Protokoll
StA SG	Stadtarchiv (Vadiana)

5.1 Quellenverzeichnis

Akten betr. Kornh.	Akten betr. Kornhaus, Fasz. 264 V
Gem. Prot .	Gemeinderats-Protokoll (bis 1861)
Prot. Com. Conf.	Protokoll ausserordentlicher und gemeinschaftlicher Commissionen und Conferenzen des Gemeinde- und Verwaltungsrates
Miss. Prot.	Missiven-Protokoll
Kor. Prot.	Korrespondenz-Protokoll des Verwaltungsrates der Stadt St. Gallen
Rats-Prot.	Rats-Protokoll (bis 1869)
SthA SG	Stadthausarchiv
Sp. Prot.	Spitalcomité-Protokoll
Rats-Prot.	Rats-Protokoll (1869-1917), (Schlüssel zu Register und Register von 1831-1905)
RhA SG	Rathausarchiv
Akten betr. Gkr.	Akten betr. Gemeindecrankenhaus, Fasz. 276 I
Gem. Prot.	Gemeinderats-Protokoll (ab 1861)
BauA SG	Stadtbauamtsarchiv
Prot. Baukom.	Protokoll der Baukommission
Prot. Baukoll.	Protokoll des Baukollegiums
KrA SG	Kreispostdirektionsarchiv
Akten betr. Post SG	Akten betr. Post St. Gallen
StB SG	Stadtbibliothek Vadiana
	Amtliches Häuser- und Strassenverzeichnis 1883, 1889
	Appenzeller Kalender 1852. YM 4001
	Botschaft und Beschlussvorschlag des Regierungsrathes nebst Programm betr. Verkauf der Bäder Pfäfers-Ragaz sammt Zubehör, St. Gallen, den 27 X. 1863. (gedruckt) Misc helv LXXXI/25
	Bührer Bührer, G. Zur Erinnerung an Bernhard Simon, St. Gallen 1900. (Begräbnisrede) S 951 c

5 Anhang

Bundesräthl. Botsch.	Botschaft des Bundesrathes an die h. Bundesversammlung, betreffend Erstellung eines Postgebäudes in St. Gallen vom 28. Juni 1858 Bundesräthl. Botschaften 1850-1883. Misc helv 348
Engwiller	Engwiller, Sebastian. Armen- und Hülfsanstalten, Neujahrsblatt, hg. von der Hülfsgesellschaft in Zürich auf das Jahr 1871. Helv b 190/1871
Kessler	Kessler, Emil. Curriculum vitae, (Ms) Nachlass Kessler
Simon, Autobiogr.	Simon, Bernhard. Skizze aus meinem Leben, Ancona 1893, Pegli 1894. (Ms) (zitiert nach Schreibmaschinenexemplar, entziffert von Fanny de Trey-Simon, 1965)
Simon, Geschäftsber.	Simon, Bernhard. Vernehmlassung des B.S. auf den bundesrätlichen Geschäftsbericht 1864, St. Gallen 1865. (gedruckt) Misc helv LVII/22
Simon, Waarenb.	Simon, Bernhard. Waarenbörsenbericht, St. Gallen 1862 u. 1868. (gedruckt) Misc N LXX/10
Simon, Caroline	Zur Goldenen Hochzeit 1846-96, 7. Juli 1896 (gedruckt)
Sonderegger	Dr. Sonderegger. Der arme Lazarus im Kulturstaat oder die öffentliche Krankenpflege im Kanton St. Gallen, Briefe vom Jahre 1867, St. Gallen 1867. (gedruckt) S 2579
Tagblatt SG	Tagblatt der Stadt St. Gallen. ZS 107

Tarasp

Abk.	Quelle
KH Tarasp	Hotel Kurhaus
Akten betr. TSG	Akten der Tarasp-Schulser-Gesellschaft.
Verw. Prot. TSG	Verwaltungsrats-Protokoll der Tarasp-Schulser-Gesellschaft.

Zürich

Abk.	Quelle
------	--------

5.1 Quellenverzeichnis

SBB-A ZH	SBB-Archiv, Kreisdirektion III, Sihlpost
Prot. Verw. St. Gall- App. Eg.	Protokoll des Verwaltungsrates der St. Gallisch- Appenzellischen Eisenbahngesellschaft
SIA-A ZH	Archiv des Schweiz. Ingenieur- und Architekturvereins, Selnaustr. 16
SIA-Prot.	Protokollbücher des SIA, Band A 1837-77

5.2 Literaturverzeichnis

Abk.	Quelle
Albrecht	Albrecht, Hans. Das neue Konzept. In: Bad Pfäfers-Bad Ragaz 1868-1968. St. Gallen 1968, 66-79.
Beenken	Beenken, Hermann. Der Historismus in der Baukunst. In: Historische Zeitschrift 157, 1938, 27-68.
Benevolo	Benevolo, Leonardo. Storia dell'architettura moderna. 2 Bde. Bari 1960.
Bernoulli	Bernoulli, Hans + Martin, Camille. Städtebau in der Schweiz. Zürich 1929.
Bonjour	Bonjour, Ernest. Geschichte der Schweizerischen Post 1849-1949. 2 Bde. Bern 1927.
Buchmann	Buchmann, Kurt. Sankt Gallen als helfende Vaterstadt. St. Gallen 1945.
Carl	Carl, Bruno. Klassizismus 1770-1870. Zürich 1963.
Dierauer (Ms)	Dierauer, Johannes. Autobiographie und Bearbeitung durch zweite Hand (Kopie Dierauer). StB SG.
Fäh	Fäh, Adolph. Die Bildenden Künste. In: Der Kanton St. Gallen 1803-1903. St. Gallen 1903, 429-73.
Fanzun (Ms)	Fanzun, Christian. Auszug aus der Jubiläumsschrift zum 100jährigen Bestehen der Tarasp-Schulser-Gesellschaft 1864-1964, (Hotel Kurhaus Tarasp). (unveröffentlicht)
Felder	Felder, Gottlieb. Die Stadt St. Gallen und ihre Umgebung. St. Gallen 1916.
Frauenfelder	Frauenfelder, Reinhard. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen. Bd. 3. Basel 1960.
Giedion	Giedion, Sigfried. Spätbarocker und romantischer Klassizismus. München 1922.
Glabach	Glabach, Ernst. Der Schweizer Holzstil. Zürich 1886.
Glaus	Glaus, Otto. Thermalbäder und Grandhotels Bad Ragaz. In: Bad Pfäfers - Bad Ragaz 1868-1968. St. Gallen 1968, 80-87.

- Hamilton Hamilton, G.H. The Art and Architecture of Russia. London 1954.
- Hautecoeur Hautecoeur, Louis. L'architecture classique à Saint-Pétersbourg à la fin du 18e siècle. Pétersbourg 1912.
- HBLS Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1921-34.
- Hitchcock Hitchcock, Henry-Russel. Architecture: 19th and 20th centuries. Harmondsworth 1958.
- Hoffmann Hoffmann, Hans. Die klassizistische Baukunst in Zürich. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XXXI, Heft 2, 1933.
- Jenny A. Jenny, Adolf. Russland-Schweizer, Leistungen und Schicksale. Glarus 1932.
- Jenny E. u. A. Jenny, Ernst und Adolf. Alt-Russland und die Russland-Glarner. Glarus 1932.
- Jenny Jenny, Hans. Kunstführer der Schweiz. Bern 1945. (4. Auflage)
- Jenny-Kappers Hans Jenny-Kappers. Der Kanton Glarus. Ein beschreibender Katalog der gedruckten Landkarten und Pläne, Ortsansichten und Landschaftsbilder von den Anfängen bis 1880. Frauenfeld und Leipzig 1939.
- Killias Killias, Ed. Der Kurgast von Tarasp-Schuls. Schuls 1880. (2. Auflage)
- Kunstführer Kunstführer der Schweiz. Begründet von Hans Jenny. Bern 1971. (5., vollständig neu bearbeitete Auflage)
- Leuzinger Leuzinger, Hans. Die Stadtplanung von Glarus in Geschichte und Gegenwart. In: Plan, Schweizerische Zeitschrift für Landes-, Regional- und Ortsplanung. Nr.1, 1954, 2-13.
- Lietzmann Lietzmann, Hilde. Bibliographie zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts. München 1968.
- Lo Gatto Lo Gatto, E. Gli architetti del secolo XIX a Pietroburgo e nelle tenute imperiali. Rom 1943.
- Meyer Meyer, Peter. Schweizerische Stilkunde. Zürich 1942.
- Meyer Hotel Meyer, Peter. Hotelbauten und Stilgeschichte des Hotels. In: Werk 1942, 211-227.

5 Anhang

Oesch	Oesch, Johann. Chronik von Ragaz. Ragaz 1916.
Pernisch	Pernisch, J. Das Kurhaus Tarasp. Zürich o.J.
Pevsner/Fleming/Honour	Pevsner, Nikolaus; John Fleming und Hugh Honour. Lexikon der Weltarchitektur. München 1971.
Pfäfers	Pfäfers. Bad Ragaz. Valens. Amriswil 1971. (2. Auflage)
Pfaff	Pfaff, Adam. Heinrich Moser, ein Lebensbild. Schaffhausen 1875.
Planta	Planta, Albert von. 100 Jahre Grand Hotel Kurhaus St. Moritz Bad, 1853-1953. St. Moritz 1953.
Poeschel	Poeschel, Erwin. Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen. Bd. 2. Basel 1957.
Polla	Polla, Louis. Lausanne 1860-1910. Lausanne 1969.
Réau	Réau, Louis. L'Art Russe de Pierre le Grand à nos jours. Paris 1922.
Reinle	Reinle, Adolf. Kunstgeschichte der Schweiz. Bd. 4. Frauenfeld 1962.
Rothenhäusler	Rothenhäusler, Erwin. Die Kunstdenkmäler des Kanton St. Gallen. Bd. 1. Basel 1951.
Schmid	Schmid, E. Die Siedlung St. Gallen, die Stadt St. Gallen - ein Beitrag zur Städtegeographie der Schweiz. St. Gallen 1929.
Schlatter	Schlatter, Salomon. Profanarchitektur. In: Baudenkmäler der Stadt St. Gallen. St. Gallen 1922.
Schweizerische	Schweizerische Bauzeitung. Zürich 1883ff. (Vorläufer waren: Die Eisenbahn. Zürich 1874-82, und: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen, hrsg. von Ehrenberg, Zürich 1835-42.)
SKL	Schweizerisches Künstlerlexikon. Frauenfeld 1902-17.
Strehler	Strehler, Hermann. Der Kanton St. Gallen und das Bad Pfäfers. In: Bad Pfäfers - Bad Ragaz 1868-1968. St. Gallen 1968, 37-65.
Thieme-Becker	Allgemeines Lexikon der bildenden Künste. Leipzig 1907-50.

5.2 Literaturverzeichnis

Voss	Voss, Hans. Architektur der Welt, 19. Jahrhundert. Frankfurt a/M. 1968.
Wasmuth	Wasmuths Lexikon der Baukunst. Berlin 1929-37.
Wegelin	Wegelin, Carl. Geschichte des Kantonsspitals St. Gallen. St. Gallen 1953.
Winteler	Winteler, Jakob. Glarus, Geschichte eines ländlichen Hauptortes. Glarus 1961.
Zehnder/Werner	Zehnder, P. und Werner, M. Beitrag zur Entwicklung der Pflegeeinheiten. Separatdruck aus VESKA, (Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischen Krankenanstalten, 1964, 797ff.)

